Heute zur Olympiade: „Wenn ich an Deutschland denk . . ."

# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 37 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 9. September | 3 J 5524 C

# Akzentverschiebung der deutschen Ostpolitik?

**Exklusiv-Beitrag des von der Bundesregierung Brandt/Scheel abgelösten Botschafters beim Heiligen Stuhl Dr. Hans Berger**

Nichts wäre verfehlter, als sich in Fragen der Außenpolitik von Wunschdenken leiten zu lassen. Zu den völkerrechtlichen und ganz besonders den politischen Realitäten gehören die Verträge von Moskau und Warschau, kurz Ostverträge genannt. Daran würde auch ein Regierungswechsel nach den bevorstehenden Bundestagswahlen nichts ändern können.

Und doch wäre nichts verfehlter als die Annahme, der Ausgang der kommenden Bundestagswahlen werde die zukünftige deutsche Ostpolitik nicht beeinflussen. Denn wenn auch CDU/CSU durch ihre Stimmenthaltung im Bundestag die Annahme der Ostverträge ermöglicht haben so gehen Koalitionsparteien und Opposition in der deutschen Ostpolitik doch von grundsätzlich verschiedenen Standpunkten aus.

In seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag am 23. Februar 1972 hat der frühere Bundesaußenminister Dr. Schröder zutreffend darauf hingewiesen, daß die Bundesregierung bereits in ihrer Regierungserklärung vom 28. Oktober 1969 mit der Formulierung von den „zwei Staaten in Deutschland" die bisher bestehende gemeinsame Grundlage der Deutschlandpolitik aufgegeben habe. Zwei entscheidende Sätze dieser klassischen Rede seien in die Erinnerung zurückgerufen: „In Wirklichkeit hat die Regierung sowjetischen Forderungen, die jahrelang erhoben worden sind, entsprochen." Alsdann der Schlußsatz: „Ich bin der Überzeugung, daß die Interessen Deutschlands ohne diese Verträge besser wahrgenommen werden können." Demgegenüber vertreten die Koalitionsparteien die neue deutsche Ostpolitik, die sich von früher eingenommenen Positionen grundsätzlich unterscheidet, aus voller Überzeugung und sie werden sicherlich ihre Politik nach einer etwaigen Bestätigung durch das Volk in der bisherigen Richtung weiterführen. Wie sehr sich die grundlegenden Positionen verändert haben, mögen zwei Zitate deutlich stellen und zwar eins des am 20. August 1952 verstorbenen Parteiführers der SPD, Kurt Schumacher, das etwa zwei Wochen vor dessen Tod liegt und ein weiteres des jetzigen Bundeskanzlers Brandt aus dem Jahre 1963. Schumacher erklärte damals: „Nach dem deutschen Grundgesetz ist die Bundesrepublik gar nicht legitimiert, Gebietsabtretungen von Deutschland vorzunehmen. Sollte sie sich doch auf diesen Weg begeben, so würde sie damit dem Vorbild der Regierung der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik in Pankow folgen, die sich angemaßt hat, die Gebiete östlich der Oder und Neiße preiszugeben. Nur das geeinte deutsche Volk kann eine verbindliche Zusage über seine Grenzen geben." Schumacher sah klar den von der Bundesregierung aufgegebenen Zusammenhang zwischen Grenzziehung und Wiedervereinigung. Brandt meinte 1963: „Zunächst ist es nicht einzusehen, warum die Bundesrepublik hinter den Standpunkt der Siegermächte aus dem Jahre 1945 zurückgehen soll, die die Grenzziehung einem Friedensvertrag vorbehalten haben . . . Wer unbesehen der von anderen diktierten Grenzlinie zustimmt, meint es nicht gut mit den künftigen deutsch-polnischen Beziehungen."

## Ausgangspunkt für die Union

Ausgangspunkt für Akzentverschiebungen in der deutschen Ostpolitik müßte die von CDU/CSU anläßlich der Verabschiedung der Ostverträge herbeigeführte Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 bilden, in der unser Recht auf Selbstbestimmung betont und die Ostverträge als reine Gewaltverzichtsverträge charakterisiert werden mit dem Satz: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen." Die Bundesregierung hat nicht zu erkennen gegeben, daß sie dieser feierlichen Erklärung einen bestimmenden Einfluß für die deutsche Außenpolitik einräumt. Denn anders läßt sich ihr Verhalten bei der Änderung der Diözesangrenzen in den deutschen Ostgebieten durch den Vatikan nicht erklären. Die Haltung des Vatikans läßt sich nur so interpretieren, daß er in der Tat die Ostverträge unbeachtet aller Vorbehalte als endgültigen Friedensvertrag wertet.

Nimmt man hinzu die Ziffer 10 des sogenannten Bahr-Papiers und die Erklärung des Bundeskanzlers in Oreanda, die von den Sowjets seit über einem Jahrzehnt immer wieder angestrebte Europäische Sicherheitskonferenz zu fördern, so ergibt sich aus alldem eine ostpolitische Haltung, die sich stärker auf Hoffnungen und Wünsche als auf nüchterne Tatsachen gründet. Die Bundesregierung und die überwiegende Zahl der öffentlichen Meinungsmacher übersehen bei ihrem Bestreben, diese Politik der Aufgabe deutscher Positionen zur „Friedenspolitik" zu manipulieren, daß man es der Sowjetunion gegenüber mit einer totalitär-imperialistischen Macht zu tun hat. Dem Frieden dient in Wirklichkeit nicht derjenige, der seine Interessen ohne Gegenleistung dem Übermächtigen opfert, sondern nur derjenige, der Geduld und Mut aufbringt, auf einem Interessenausgleich zu bestehen und den anderen von seinem Widerstandswillen zu überzeugen. Alles andere — und das werden wir mit Sicherheit bei einem Fortbestand der derzeitigen Koalitionsregierung erleben — führt zur fortgesetzten Steigerung der gegen uns erhobenen Forderungen. Damit hat bereits der polnische Ministerpräsident den Anfang gemacht.

In einem im „Rheinischen Merkur" vom 25 August 1972 veröffentlichten Interview des früheren Bundesministers und jetzigen Vorsitzenden der CDU von Westfalen, Heinrich Windelen, antwortete dieser auf die Frage, ob eine etwaige CDU/CSU-Bundesregierung als Folge der nächsten Bundestagswahlen die Ostverträge revidieren oder einfach nicht beachten wolle: „Nein, das heißt es nicht. Völkerrechtswirksame Verträge sind einzuhalten. Hier geht es darum, welche Auslegung dieser Verträge für die deutsche Politik gilt: die sowjetisch-polnische oder die der Bundestagsentschließung. Ich fürchte, daß das Konzept Egon Bahrs darauf hinausläuft, die mit der Bundestagsentschließung bezogenen Rechtspositionen Deutschlands durch den angestrebten Grundvertrag mit der ‚DDR' auszuhöhlen." In dieser Erklärung des einflußreichen CDU-Politikers ist in knapper Form alles gesagt, was sich über künftige deutsche Ostpolitik bei einem Regierungswechsel sagen läßt.

## Ohne Utopien

Selbstverständlich würde ein solcher Regierungswechsel nicht das Ende einer deutschen Ostpolitik bedeuten. In seiner Amtszeit als Außenminister hat sich Dr. Schröder stets, aber sehr behutsam um Anknüpfung von Kontakten mit Ostblock-Staaten bemüht. Diese Methode einer klassischen Außenpolitik erfordert zwar weit mehr Geduld als die von der derzeitigen Bundesregierung betriebene, aber sie ist dauerhafter, weil sie fern allen utopischen Zukunftserwartungen auf den Ausgleich konkreter Interessen und ein sinnvolles Gleichgewicht ausgerichtet ist.

Das bedeutet eine Änderung in der Wertskala unserer außenpolitischen Zielsetzung, insofern unsere Sicherheit und damit das westliche Bündnis sowie die westliche Integration eine absolute Priorität einnehmen. Der letzte Zweck der von der Sowjetunion angestrebten Europäischen Sicherheitskonferenz besteht darin, das europäische Integrationssystem ebenso wie das westliche Bündnis von innen heraus aufzulösen. Falls es nicht gelingt, dem von Anfang an eine Gegenposition der westlichen Staaten entgegenzustellen, insbesondere alle Versuche auf Etablierung eines wie auch immer getarnten „Europäischen Sicherheitsrates" zurückzuweisen, dann wäre das der sichere Anfang einer sowjetischen Hegemonie über ganz Europa und das Ende einer freiheitlichen Struktur Westeuropas.

## „DDR" als Widerpart

Die Sowjetregierung hat nie einen Hehl daraus gemacht, daß ein wesentliches Ziel der Europäischen Sicherheitskonferenz, die bezeichnenderweise die militärischen Probleme ausklammert, die völkerrechtliche Anerkennung der in Europa bisher nur faktisch bestehenden Grenzen bildet. Damit wird also nicht nur die Frage der Annexion der baltischen Staaten und ähnlicher von der Sowjetunion im Ostblock erzwungener Grenzänderungen aufgeworfen, sondern auch das deutsche Problem in seiner Gesamtheit. Die Lage wird für die Bundesrepublik Deutschland um so prekärer, als an dieser Konferenz die „DDR" teilnehmen soll, um ihre Rolle als Widerpart der deutschen Interessen zu spielen. Angesichts eines so international zusammengesetzten Gremiums aber wird es für die künftige deutsche Position entscheidend darauf ankommen, ob sich die sowjetisch-polnische Auslegung der Ostverträge oder die in der Bundestagsresolution enthaltene durchsetzen wird Auch diese Tatsache weist auf die Bedeutung hin, die der Frage zukommt, ob wir dort von einer von den Koalitionsparteien gebildeten Bundesregierung oder von einer der heutigen Opposition vertreten werden.



**Erstes Gold für die Bundesrepublik Deutschland:** Heide Rosendahl, deren Eltern lange in Tilsit lebten, errang bei den Olympischen Spielen in München die Goldmedaille im Weitsprung, während der Königsberger Bernd Kannenberg die Goldmedaille im 50-Kilometer-Gehen gewann. Beiden Siegern hat das Ostpreußenblatt telegrafisch Glückwünsche übermittelt. (Siehe auch Seite 17)

# Nur machen — was auch machbar ist . . .

*H. W. — Selbst wenn die Prominenz in München weilt, kursieren in Bonn die Gerüchte. So hört man dort in diesen Tagen, der Kanzler werde alsbald nach den Olympischen Spielen die Vertrauensfrage stellen und damit einen noch früheren Wahltermin als den 3. Dezember herbeiführen. In einer Zeit, da die Preise unaufhörlich steigen und die Staatssekretäre purzeln — so soll man bei den Regierungsparteien befürchten — würden SPD und FDP noch schlechter abschneiden, wenn Zeit für einen langen Wahlkampf gegeben sei. Was wirklich daran ist, wird man bald wissen.*

*Aber wie immer dem auch sei, ob am 3. Dezember oder noch vorher: drei oder vier Monate lassen keine Zeit für Experimente. Der ehemalige Vatikan-Botschafter Dr. Berger, der in dieser Ausgabe unserer Zeitung zu Worte kommt, hat bei anderer Gelegenheit, aber in Zusammenhang mit den bevorstehenden Bundestagswahlen erklärt, die Frage laute heute nicht mehr, ob Brandt oder Barzel, sondern schlechthin: „Sozialistisches Zwangssystem oder freiheitlicher Rechtsstaat". Für jeden, dem sich diese Frage stellt, gilt es zu entscheiden, was er anstrebt. Danach wird sich sein Wahlverhalten zu richten haben.*

*Kanzler Brandt und FDP-Chef Scheel haben sich auf eine Fortführung der derzeitigen Koalition festgelegt — wenn es sich eben machen läßt. Wenn man die Dinge nüchtern sieht, so stehen die Chancen für die FDP nicht einmal schlecht. Sie will (und kann vermutlich auch) die SPD beerben. Sicherlich nicht entscheidend, aber immerhin . . . So wird sie sich als der „Bremser vom Dienst" empfehlen, obwohl ihre Kraft nicht ausreichen dürfte, um eine sozialistische Talfahrt zu verhindern. In jedem Falle wäre es gefährlich, darauf zu spekulieren, daß die FDP der Partei des Kanzlers nicht wieder als Partner zur Verfügung stünde. Die Freien Demokraten haben Leute wie etwa den Innenminister Genscher, der sich gut verkaufen läßt; sie werden die fünf Prozent (und sicher noch etwas dazu!) schaffen. Davon wird man auszugehen haben.*

*Auch alle Kreise, für die sich die von Dr. Berger zitierte Alternative stellt, werden sich zu entscheiden haben, was zu tun ist. Die knappe Zeit, die zur Verfügung steht, muß jetzt genutzt werden. Das gilt auch für die Deutsche Union des Abgeordneten Zoglmann. Stünde dieser jungen Partei noch ein Jahr zur Aufbauarbeit und Profilierung zur Verfügung, so würde es vielleicht anders aussehen. So aber wird eine verantwortungsbewußte Führung sich ernsthaft zu überlegen haben, was heute machbar ist und nur das sollte gemacht werden.*

*Wir haben namentlich nach dem 17. Mai aus unserem Herzen keine Mördergrube gemacht und an Hand unserer Leserumfragen darauf hingewiesen, daß die Vertriebenen in einem großen Umfange enttäuscht sind und bereit wären, eine andere Partei zu wählen, wenn deren Stimmen nicht verloren gehen würden. Es geht aber heute nicht an, Groll und Resignation an die Stelle staatspolitischen Verantwortungsbewußtseins treten zu lassen. Kein verantwortlicher Politiker kann sich heute Experimente leisten. Niemand kann sagen, er sei auf zusätzliche Stimmen nicht angewiesen. Niemand könnte verantworten, Stimmen auf Listen zu sammeln, die nicht zum Zuge kommen.*

*Eine solche Klarstellung findet sicherlich nicht ungeteilten Beifall. Aber gerade unseren Lesern und Freunden empfehlen wir, die Dinge nüchtern und leidenschaftslos zu sehen. Das wird für viele Heimatvertriebene nicht leicht sein und es ist zu wünschen, daß die Gespräche, die zwischen den Präsidien des Bundes der Vertriebenen und der CDU anstehen, eindeutige Klarstellungen zu notwendigen Fragen bringen. Aber es sollte nicht dabei bleiben: in wenigen Tagen begehen wir auch in diesem Jahre wieder den „Tag der Heimat". Hier wäre insbesondere für die Spitzenpolitiker der Union Gelegenheit, klärende und befreiende Worte zu sprechen. Worte, die dann sicherlich nicht in den Wind gesprochen sein werden. Was not tut, ist ein klares Bekenntnis dazu, daß der Wille zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit wieder oberster Grundsatz bundesdeutscher Politik werden wird.*



# NEUES AUS BONN

**Anläßlich der „Quick"-Affaire erinnerte sich Adenauers im Ruhestand lebender Staatssekretär Globke, daß die Regierung des ersten Bundeskanzlers vergebens die Steuerfahndung gegen die KPD bemüht habe. Vor dem beginnenden KPD-Verbotsprozeß hat Innen-Staatssekretär Ritter von Lex den Finanz-Staatssekretär Hartmann, mit Hilfe der Steuerfahndung die Kommunisten belastendes Material herbeizuschaffen. Hartmann lehnte dies mehrfach mit aller Entschiedenheit ab. Daraufhin unterblieb eine entsprechende als Steuerfahndung getarnte Durchsuchung der KPD-Räume.**

Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Kühn befürwortete eine Politisierung der Bundeswehrkasernen. In einer gemeinsamen Sitzung der Landesvorstände von SPD und Jungsozialisten über Fragen der Wehrdienstverweigerung würde in diesem Punkt volle Übereinstimmung erzielt. Im offiziellen Protokoll dieser Sitzung heißt es: „Jungsozialisten und SPD waren sich einig darin, daß es notwendig sei, auch in den Kasernen politische Organisationen zu gründen." Zur Zeit untersagt das Soldatengesetz eine politische Betätigung in den Kasernen.

**Das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (ZK) plädierte in Münster in einer Erklärung zur bevorstehenden Bundestagswahl für die Sicherung und Weiterentwicklung der parlamentarischen Demokratie. In dieser Erklärung heißt es, die Bindung unseres Volkes an Recht und sittliche Werte müßte wieder gefestigt und die Wirtschafts- und Finanzpolitik unter dem Gebot sozialer Gerechtigkeit stehen und „nicht unter dem der Systemüberwindung".**

Nach einer Empfehlung des Hamburger Landesvorstandes soll diesmal Helmut Schmidt die SPD-Landesliste in der Hansestadt anführen. Damit würde Herbert Wehner erst auf dem zweiten Platz vor den Abgeordneten Berkhan, Apel und Claus Arndt (10) stehen. Die endgültige Entscheidung fällt am 7. Oktober.

**Bundesaußenminister Walter Scheel sieht den bevorstehenden Gesprächen mit seinem polnischen Kollegen Stefan Olszowski mit großen Hoffnungen entgegen. In erster Linie verspricht er sich davon Fortschritte bei dem Problem der Umsiedlung polnischer Staatsangehöriger deutscher Abstammung in die Bundesrepublik. Scheel betonte, man müsse sich „für eine tatsächliche Lösung" der Umsiedlungsfrage „auf einen längeren Zeitraum einrichten".**

Der Kommandeur des Panzergrenadier-Bataillons 11 in Hannover hat gegen einen Reporter der Hamburger Illustrierten „stern" Strafantrag wegen aktiver Bestechung erhoben.

**Der Bund der Steuerzahler kritisierte die „ständig zunehmende Benutzung von Bundeswehrmaschinen" für private Zwecke zum Nulltarif. So sei Kanzleramtsminister Horst Ehmke „in die Flitterwochen nach Athen" und der innerdeutsche Minister Egon Franke „mit Familie zum Urlaub nach Sylt" geflogen. Ein Regierungssprecher dementierte jedoch: Ehmke und seine Frau hätten ihre Urlaubsreise im Auto angetreten und die Angaben des Steuerzahler-Bundes seien „aus der Luft gegriffen".**

Peter Bendixen, Landesvorsitzender der schleswig-holsteinischen Jungen Union, forderte Jungdemokraten und Jungsozialisten auf, gemeinsam mit der Jungen Union gegen alle Feinde der Demokratie von links und rechts politisch Front zu machen. Er warnte besonders vor der wachsenden Linksindoktrination und stellte die Aktionen der Jungdemokraten gegen den Erlaß zum Schutz des Staates vor Verfassungsfeinden als ein erschreckendes Beispiel dafür hin.

**Der ehemalige Studentenführer Rudi Dutschke hat seinen Wohnsitz wieder nach Berlin verlegt. In einer Gemeinschaftswohnung hat er sich polizeilich angemeldet und will an der Freien Universität promovieren.**

Die Bundespost hat nach der Tariferhöhung im Monat Juli einen Rückgang der Paketeinlieferungen um 25 Prozent und der Massendrucksachen um 90 Prozent im Postamt Bonn feststellen müssen. Einige größere Versandhäuser im Bonner Raum waren nach den Tarifanhebungen auf einen eigenen Zustelldienst ausgewichen.

Innenpolitik:

# Die eindeutigen Fehler der Opposition

## Sorge um Zukunft unseres Landes und der freiheitlichen Gesellschaftsordnung ist unverkennbar

Wenn man den Ergebnissen der Repräsentativbefragungen überhaupt Glauben schenken kann — und ein gerüttelt Maß an Mißtrauen ist hier um so mehr angebracht, als die britischen Kollegen der westdeutschen Meinungsforscher bekanntlich vor den letzten Unterhauswahlen, die einen Sieg der Konservativen brachten, einen eklatanten Erfolg von Labour vorausgesagt hatten — nehmen sich die Wahlaussichten der gegenwärtigen Regierungskoalition günstiger aus als die der CDU/CSU-Opposition. Zwar ist danach anzunehmen, daß die Unionsparteien bei den bevorstehenden Bundestagswahlen die SPD etwas überflügeln werde, aber da die FDP die 5-Prozent-Hürde überwinden wird — ihre Hoffnung, 8 bis 10 v. H. zu erreichen, dürfte sich wohl nicht verwirklichen —, wäre also mit einer Fortdauer der Bundesregierung Brandt/Scheel zu rechnen, wenn nicht in den nächsten Wochen und Monaten noch ein gewisser Umschwung in der Wählermeinung erfolgt.

Wie dem auch sei: Daß es zu einem spektakulären Erfolg der einen oder anderen Seite kommen könnte, war nach übereinstimmender Ansicht aller ernst zu nehmenden „neutralen" Beobachter bereits von jenem Zeitpunkt an „wenig wahrscheinlich", als die Unionsparteien im Bundestag durch Stimmenthaltung die Annahme der Zustimmungsgesetze zu den Ostverträgen ermöglichten. Wohl mag man Verständnis dafür aufbringen, daß sich die Führung der CDU/CSU ihrer Fraktion nicht sicher war und davor scheute, die Verantwortung für ein Scheitern der Ostverträge zu übernehmen — östliche Störmanöver auf der Autobahn nach Berlin wären ihr zur Last gelegt worden —, jedoch ist bisher die Frage unbeantwortet geblieben, warum kein von der CDU oder CSU regiertes Bundesland nach Karlsruhe gegangen ist, um die Verfassungskonformität der Abkommen mit Moskau und Warschau nachprüfen zu lassen. Diese Prüfung würde sich zweifelsohne lange hingezogen haben — schließlich hätte das Bundesverfassungsgericht doch auch die umfangreichen „Bahr-Papiere" heranziehen müssen —, doch niemand hätte irgendwem einen Vorwurf daraus machen können, daß vor der Beschlußfassung des Bundestages und Bundesrates die höchste Rechtsinstanz in unserer freiheitlichen Demokratie angerufen wurde. Durch Unterlassung eines weithin als unerläßlich erachteten Schrittes hat die Opposition nicht nur im Wählerelement der Ostdeutschen Beunruhigung hervorgerufen: Tiefe Enttäuschung griff gerade bei jenen um sich, die durch besondere Aktivität zugunsten der Unionsparteien bei den vorangegangenen Landtagswahlen sehr günstige Wahlresultate für die Bonner Opposition herbeiführen halfen — und es ist sehr fraglich, ob diese Wähler sich beim nächsten Gang zu den Urnen allesamt durch die Frage nach dem anscheinend „geringeren Übel" doch noch bestimmen lassen, der CDU bzw. CSU ihre Stimme zu geben.

Dabei war es doch eben die Auseinandersetzung um die Ostpolitik gewesen, die eine ganze Reihe von Bundestagsabgeordneten veranlaßte, die Koalitionsparteien zu verlassen und zur Opposition überzusiedeln. Doch eben in diesem Zusammenhang beging die CDU den zweiten Fehler: Statt sich mit allem Nachdruck hinter diese als „Überläufer" verschrieenen Abgeordneten zu stellen, sich um sie zu scharen und sie entschieden gegen alle Anwürfe zu verteidigen, ließ man erkennen, daß man zwar ob des Zuwachses zur Unionsfraktion erfreut, sonst aber nicht gerade gewillt war, ihnen den Einfluß auf die Beschlußfassung in politischen Angelegenheiten einzuräumen, der ihnen angesichts der Zivilcourage zukam, welche sie an den Tag gelegt hatten. Man hat nicht einmal die Tatsache hervorgehoben, daß es sich bei diesen Abgeordneten nahezu ausnahmslos um Ostdeutsche gehandelt hat. Es hatte den Anschein, daß man in der CDU — nicht in der CSU — einigermaßen beeindruckt war von der Flut der Verunglimpfungen und Verdächtigungen, mit der eine geflissentliche Propaganda diese Männer überschüttete, die auch noch bei der Abstimmung über die Ostverträge deutlich machten, aus welch tiefer Gewissensnot heraus sie gehandelt hatten.

Die Unionsparteien wollten offensichtlich die Ostpolitik als Wahlkampfthema „vom Tisch haben", was viele Gründe hatte: Zunächst die Tatsache, daß man sich als nicht in der Lage betrachtete, jene „Dissidenten" in den eigenen Reihen zu überzeugen und zur Ordnung zu rufen, die ganz offen erklärten, sie billigten „im Grunde" die Ostverträge. Die „Einheit" der Fraktion sollte um jeden Preis demonstriert werden. Zum anderen aber fiel man auf die Meinungsbefragungsergebnisse bestimmter Büros herein, die angeblich den „Beweis" erbracht haben wollten, daß sich die große Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung und Wählerschaft für die „neue Ostpolitik" der Bundesregierung der sozial-liberalen Koalition entschieden habe. Man vermochte in der CDU nicht zu erkennen, daß es sich um durch Suggestivfragen — insbesondere unter reichlicher Verwendung des Begriffes „Friedenspolitik" — erzeugte Resultate handelte. So heilte nicht einmal das triumphale Wahlergebnis von Baden-Württemberg die Unionsparteien von ihrem Irrtum, daß die Problematik der amtlichen Wirtschafts- und Finanzpolitik sich besser für die Wahlkampagne eigne als die Schicksalsfragen der Außenpolitik.

Aber dann stellte sich für die Opposition jener schier unerhörte Glücksfall ein, daß der Bundesfinanz- und Wirtschaftsminister der Koalition, Prof. Karl Schiller, mit einer höchst eindrucksvollen Begründung seinen Rücktritt erklärte. Jetzt schien sich doch der Entschluß der Unionsparteien als richtig zu erweisen, die Wirtschafts- und Finanzpolitik zum zentralen Wahlkampfthema zu machen. Auch hatte man doch in Wirklichkeit einen wahrhaft kompetenten Sachverständigen zur Hand, der autoritativ bestätigen konnte, wie berechtigt die Kritik an dem wirtschaftspolitischen Verhalten der Bundesregierung war. Aber wiederum unterließ man es, Schiller mit offenen Armen aufzunehmen und alles zu tun, um ihn für die „Regierungsmannschaft" zu gewinnen. Man verließ sich vielmehr so, wie das für die Verteidiger der Regierungsposition nur wünschenswert war. Wiederum fiel man den Suggestionen anheim, daß Schiller eine „Primadonna" sei, die „jedwedem" Parteichef durch seine Eigenwilligkeiten Kummer bereiten werde, daß letztlich „nichts hinter ihm" stünde, usw. usw. Man war nicht einmal imstande, vor der Wählerschaft zu verkünden, daß über einen „Heimkehrer" aus der Fremde, der gelegentlich in die Irre gegangen und deshalb auch kritisiert worden sei, in den Unionsparteien mehr Freude herrschte als über einige hundert „Alteingesessene", die zwar den CDU-Acker fleißig bearbeitet haben, aber doch daraus nicht das Recht ableiten konnten, als die einzig „Gerechten" zu gelten.

Das ist ein gerüttelt Maß an politischen Fehlern, die sich die Unionsparteien, vornehmlich die CDU, geleistet haben. Gewiß, sie brauchen nicht dafür ausschlaggebend zu sein, daß die gegenwärtige Opposition in der Opposition bleibt. Allzuviel steht auf dem Spiele, als daß sie nicht doch noch die Wahl gewinnen könnte, zumal die Sorge um die Zukunft unseres Landes und unserer freiheitlichen Gesellschaft sich immer mehr verbreitet. Aber ein Wahlerfolg, der die Unionsparteien an die Regierung brächte, wäre doch nicht gerade das Resultat wohlbedachter und zielstrebiger politischer „Öffentlichkeitsarbeit", sondern eher ein Produkt höchst individueller Wählerentscheidungen.

**Peter Rutkowski**

Polen:

# Die Arbeitslosigkeit steigt wieder an

## Warschaus großes Problem jetzt Geburtenüberschuß

**Wien** — Polen ist das Land mit dem größten Geburtenüberschuß in Europa. War diese Entwicklung lange Zeit eine Quelle ungetrübter Freude für polnische Bevölkerungspolitiker, so bereitet die übermäßig hohe Geburtenrate (30 Geburten auf 1000 Einwohner) mittlerweile den Behörden in Warschau einiges Kopfzerbrechen.

Zwischen 1972 und 1975 werden rund 3,5 Millionen junge Polen das Berufsalter erreichen. Zu viele in einem kommunistischen Staat, der als einziger bislang zugegeben hat, Probleme mit der Arbeitslosigkeit zu haben. Die in den letzten Jahren mehrfach ausgebrochenen Unruhen, die allein in der schlechten wirtschaftlichen Lage Polens ihre Ursache hatten, machen die Nachwuchsfrage zum politischen Problem ersten Ranges. Das Parteiorgan der polnischen KP „Trybuna Lyudu" sprach bereits von 3,5 Millionen Rebellen, mit denen man in den nächsten Jahren konfrontiert werden könnte.

Der amtierende Parteichef Gierek wandte sich in der letzten Zeit mehrmals mit offenen Appellen an die Jugend: „Gegenwärtig tritt die in der Geschichte unseres Volkes zahlenstärkste Generation ins Berufsleben. Wir sagen dieser Generation: Wir sind eure Partei, wir bauen ein Polen für euch . . ."

Doch mit Worten allein, so weiß man auch in Warschau, ist es nicht getan. Deshalb werden große Anstrengungen unternommen, die Absolventen aller Bildungsstufen mit Arbeitsplätzen zu versorgen. Viele Betriebe wurden angewiesen, die Zahl der Belegschaftsmitglieder zu vergrößern. Rund 500 000 Jugendliche sollen durch die Einführung zweiter und dritter Schichten in der Industrie untergebracht werden. Auch gewaltige Investitionen vor allem im Maschinenbau, Schwerindustrie und Chemie sind vorgesehen. Ein weiteres Reservoir neuer Arbeitsplätze glaubt man im Bauwesen, vor allem im Wohnungsbau, finden zu können.

Schwieriger ist es mit den neuen Stellen für die Frauen bestellt. Zwar wurden in diesem Planjahrfünft 250 Millionen Zloty bereitgestellt, um Arbeitsplätze für Frauen kleineren Städten und Ortschaften zu schaffen, doch damit wird der Bedarf bei weitem nicht gedeckt. Bei Gesprächen mit Ost-Berlin werden Beschäftigungsmöglichkeiten für polnische Gastarbeiter in der ostdeutschen Industrie ausgelotet.

Ob alle diese Maßnahmen das Problem der jugendlichen Unzufriedenheit lösen werden, ist allerdings fraglich. Beinahe alle in Warschau ausgearbeiteten Pläne sehen nämlich die Umsiedlung von unzähligen jungen Menschen aus ihren Heimatorten vor, aber nur ein kleiner Teil der Jugendlichen ist bereit, sich damit abzufinden. Aus diesem Grunde sollen auch die Verhandlungen mit Ost-Berlin ins Stocken geraten sein. Dort fürchtet man, daß die polnischen Gastarbeiter, durch eine zwangsweise Umsiedlung empört, den Bazillus der Unzufriedenheit einschleppen könnten.

**Leopold Novak**

Verkehrsvertrag:

## Blinder Eifer schadet nur

*Genosse Egon Bahr brockte uns den undurchdachten Warschauvertrag ein, der bisher eine einzige Pleite ist. Egon Bahr modifizierte den Berlin-Vertag, der vom Besuchsvisum bis zum Gebäude eines sowjetischen Generalkonsulats (das wir ja auch ihm verdanken!) jeden Tag neuen Ärger macht.*

*Jetzt will er uns mit dem gleichen „Bahr-Tempo" einen Verkehrsvertrag noch vor den Bundestagswahlen „unter die Weste jubeln". Dieser Vertrag soll zeitlose Gültigkeit haben und bringt dem Bürger nur sehr geringe Erleichterungen. Schon der Name seines Mitverfassers und das gewünschte Blitztempo der Ratifizierung sollten die CDU zu denkbar größtem Argwohn veranlassen.*

**E. S.**

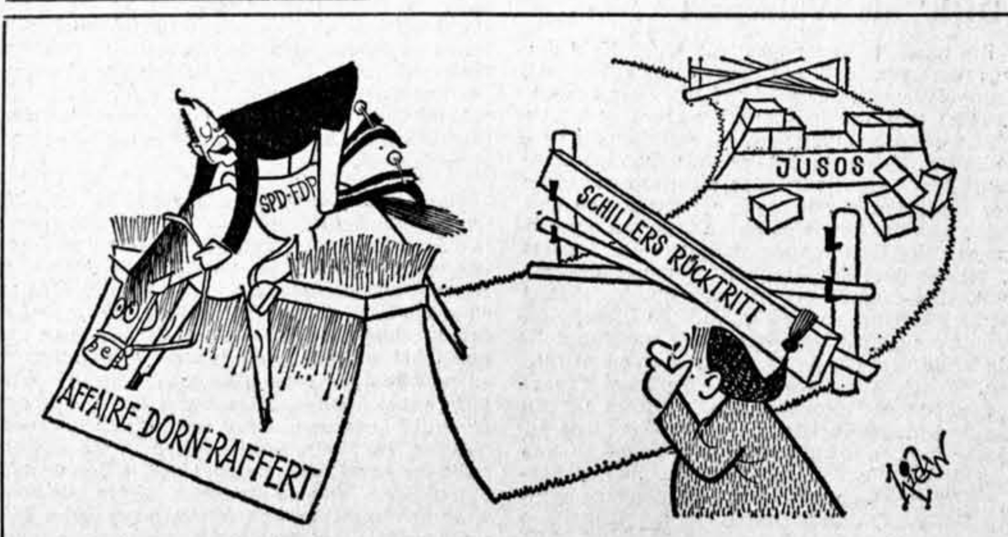
Proteste:

## Kopfsteuer für Juden

**Im Namen der deutsch-israelischen Parlamentariergruppe im Bundestag protestierten die Bundestagsabgeordneten Günter Metzger (SPD) und Jürgen Wohlrabe (CDU) gegen die Auferlegung einer Kopfsteuer für auswanderungswillige jüdische Akademiker durch die sowjetischen Behörden. Diese Maßnahmen Moskaus, so hieß es, machten die sowjetischen Juden zu einer Handelsware. Nach der UN-Charta jedoch hätte jeder Mensch das Recht auf freie Auswanderung.**



## Wie andere es sehen:




„Per saldo doch ein fehlerfreier Ritt!" — Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

**Herausgeber:**
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

**Chefredakteur:**
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

**Stellvertr. Chefredakteur:**
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

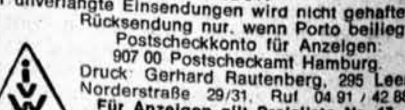
**Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:**
Hans-Ulrich Stamm

**Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:**
Horst Zander

**Anzeigen:**
Heinz Passarge

**Bonner Redaktion:**
Clemens J. Neumann

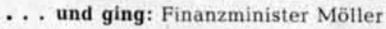
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.



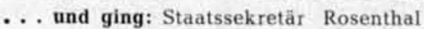
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.**



Es ging: Staatssekretär Dr. Arndt . . .



. . . und ging: Finanzminister Möller



. . . und ging: Staatssekretär Rosenthal

. . . und ging: Staatssekretär Prof. Haller

# Wenn die Stunde der Wahrheit schlägt

*„Ooch Gott, es geht zur Not auch ohne einen verabschiedeten Haushalt." (Willy Brandt in einem Fernseh-Interview) — „Eine Regierung regiert ja auch ohne Parlament, wenn es sein muß. Wir werden uns auch nicht scheuen zu regieren. Darauf kann man sich verlassen."*
*(Walter Scheel)*

Die Regierung Brandt/Scheel hat entgegen allen Behauptungen nicht einmal ihr „Soll" erfüllt, denn sie muß bereits vor Ablauf der im Grundgesetz festgelegten Legislaturperiode von vier Jahren zurücktreten. Einige unserer Leser erinnern sich vielleicht noch, daß Herbert Wehner in der Wahlnacht im September 1969 die FDP verächtlich eine „Pendlerpartei" nannte, was jedoch den FDP-Vorsitzenden Walter Scheel nicht daran hinderte, schon eine Stunde später sich der SPD an den Hals zu werfen und die Zukunft seiner ganzen Partei aufs Spiel zu setzen.

Die sozialistisch-liberale Regierungskoalition, die von Anfang an auf tönernen Füßen stand, hat zu Beginn ihrer Macht allen alles versprochen, aber wenig davon gehalten. Außerdem zeigen die von uns hier eingangs mit Bedacht gewählten Zitate, denen zufolge jetzt auf einmal „notfalls auch ohne Parlament" regiert werden kann, nur allzu deutlich, was wir heute noch von dem Versprechen „mehr Demokratie" zu halten haben. Hiervon kann ohnehin nicht mehr die Rede sein, da sich Regierung und Opposition im Bundestag die Waage halten und sich der Kanzler in der Schlinge des unerledigten Bundeshaushaltes selbst gefangen hat. Auch der inzwischen zurückgetretene Karl Schiller erkannte diesen Sachverhalt, wenn er in seinem denkwürdigen Abschiedsbrief an Willy Brandt betonte: „Ich bin nicht bereit, eine Politik zu unterstützen, die nach außen den Eindruck erweckt, die Regierung lebe nach dem Motto: ‚Nach uns die Sintflut'."

## Gescheiterte Reformen

Kurzum, sämtliche „Reformen" sind gescheitert, die Staatskassen sind leer, Bund, Länder und Gemeinden wurden bis an den Rand des Offenbarungseides verschuldet, und diese „hausgemachte Inflation" geht zu Lasten von allem unserer Bauern, Sparer und Rentner. Nicht minder gescheitert ist aber auch die von Brandt und Scheel so hektisch betriebene „Öffnung nach Osten", eine Außenpolitik, die Herbert Wehner mit dem kennzeichnenden Ausspruch kommentierte: „Es ist jetzt an der Zeit, gewisse Vorurteile gegenüber dem Kommunismus abzubauen." Alles dies hat dazu geführt, daß die SPD/FDP-Koalition im Parlament ihre Mehrheit verlor, daß sich das zunehmende Abbröckeln des Bonner Kabinetts als ein „Regierungsrücktritt auf Raten" darstellte, und die beiden Regierungsparteien in ihren eigenen Reihen so zerrissen sind, daß die führende Auslandspresse — besonders im Westen — von einem „Selbstmord der SPD" und einem „Herzinfarkt der FDP" spricht. Doch wollen wir vorerst einmal die Generalbilanz dieser Regierung, einen Popularitätsverfall betrachten, wie er bisher noch von keiner Bundesregierung zu verzeichnen war.

Juli 1970: Staatssekretär Arndt (SPD) tritt zurück. Die Inflation beginnt. — Mai 1971: Finanzminister Möller (SPD) tritt zurück. Die Staatskasse stimmt nicht mehr. Möllers Abschiedsbrief bleibt leider „Brandts Geheimnis". — November 1971: Staatssekretär Rosenthal (SPD) tritt zurück. Die Vermögenspolitik für den kleinen Mann wird begraben. — Februar 1972: Staatssekretär Prof. Haller tritt zurück. Er erklärt, daß er unmöglich seinen Namen „unter eine derart dilettantische Steuerreform" setzen könne. Haller übernimmt wieder seinen Lehrstuhl an der Züricher Universität. — März 1972: Wissenschaftsminister Prof. Leussink tritt zurück. Die Bildungsreform ist damit gescheitert. An den Universitäten geht es drunter und drüber. — Juli 1972: Superminister Schiller tritt zurück. Schluß mit der Mißwirtschaft, sagt Schiller. Schluß mit Schiller, sagt die SPD, die heute ihr früheres Paradepferd in Grund und Boden verdammt. Fast gleichzeitig treten die Staatssekretäre Wetzel (SPD) und Schöllhorn (SPD) zurück.

Parallel zu dieser Entwicklung setzt ein Schwund unter den Abgeordneten der Koalitionsparteien im Bundestag ein. So kehren die Abgeordneten Hupka, Seume, Müller und Klaus-Peter Schulz der SPD den Rücken. Noch schlimmer aber ergeht es der kleinen FDP-Fraktion. Sie wird von ihren einstigen Mitgliedern Mende, Starke, Zoglmann, Helms und v. Kühlmann-Stumm verlassen, die den Weg des Walter Scheel nicht mehr mitgehen wollen. Auffallend ist hierbei, daß sich alle diese Abgeordneten a) gegen die Ostpolitik — b) gegen die Inflationspolitik und c) gegen den zunehmenden Linkskurs ihrer Parteien wenden. Ihr Entschluß wirkt sich bis in die unteren Gliederungen beider Parteien aus, denn sie nehmen natürlich Zehntausende ihrer von Brandt und Scheel enttäuschten Wähler mit hinüber zur Opposition, so daß deren Sieg bei den kommenden Bundestagswahlen nach jeder Meinungsumfrage immer wahrscheinlicher wird. Es ist doch die Regierung selbst, die ihren Gegnern durch ihr Versagen ein kaum mit Gold aufzuwiegendes Propagandamaterial liefert. Gleichzeitig werden freilich auch die Abtrünnlinge von der sozialistisch-liberalen Presse zu „Verrätern" abgestempelt, von denselben Zeilenschreibern also, die gegen den Übertritt Gustav Heinemanns von der CDU zur SPD nicht das geringste einzuwenden hatten.

Unsere Leser haben nicht vergessen, daß Walter Scheel nach Unterzeichnung des Warschauer Vertrags, des Verzichts von einem Viertel Deutschlands an eine kommunistische Regierung, rundheraus erklärte: „Wir sind alle sehr glücklich." Man kann dies gar nicht oft genug wiederholen, denn der gleiche Herr Scheel meinte ja auch in Moskau, daß nun „keine Wolke mehr am Himmel" sei. Für die Doppelzüngigkeit dieses Außenministers, die er offenbar für „Diplomatie" hält, gibt es eine ganze Fülle von Beispielen. So sagte er am 7. Juli 1972 auf einer Bonner Pressekonferenz: „Schiller vertritt in seinem Bereich Ordnungsvorstellungen, die denen der FDP entsprechen. Die FDP hätte es begrüßt, wenn er geblieben wäre." Zehn Tage später jedoch hörten wir von Scheel: „Jetzt ist ein Punkt erreicht, daß die Bevölkerung im Dezember auf die Frage wer ist Schiller, die Antwort geben wird: ein bekannter deutscher Dichter." Scheel sagte aber auch: „Wenn es der Kanzler nur mit FDP-Ministern zu tun hätte, so könnte er sicher leichter regieren." Diese drei Äußerungen stammen aus demselben Munde.

Ebenso war es der Dauerlächler Scheel, der auf der bereits erwähnten Bonner Pressekonferenz allen Ernstes versicherte, er glaube nicht, *daß Schillers Rücktritt Einfluß auf die Bundeswahlen haben werde.* Ein britischer Journalist schrieb hierzu: „Falls er wirklich an seine Worte glaubte, dann war er damit der einzige im Saal." Doch die FDP verkündet trotzdem die Parole *„Weiter mit Walter", so daß künftige FDP-Wähler* in der Tat jenen bekannten Lemmingen gleichen würden, die sehenden Auges ins Meer wandern, um dort im Ozean ihrer politischen Illusionen unterzugehen.

Doch nun zum Kanzler selbst. Unser Eingangszitat könnte dafür stehen, wie wenig die Deckung der Staatsausgaben Willy Brandt beschäftigt, ja im Grunde scheint das Thema Staatsfinanzen ihm lästig zu sein. Gerade hier aber liegt einer der wesentlichsten Angriffspunkte, die Brandt seinen Gegnern bietet, denn landauf landab ist das eine Wort in aller Munde: die Preise. Gewiß, die Schwindsucht unseres Geldwertes wäre wohl in den letzten zwei Jahren nicht ganz und gar zu vermeiden gewesen, aber das Ausmaß hätte selbst nach Schiller in engeren Grenzen gehalten werden können und müssen. Daß dies aber versäumt wurde, daß sich der Kanzler dafür nicht stark genug machte, wird er im Hinblick auf die unentwegten Preissteigerungen bei den kommenden Bundestagswahlen teuer bezahlen müssen.

Ein weiteres schwerwiegendes Manko des Kanzlers besteht in seiner offenkundigen Führungsschwäche. Jedermann weiß heute: Der für die Richtlinien der deutschen Politik verantwortliche Regierungschef geht unliebsamen Entscheidungen nur allzu gern aus dem Wege. Die Berner Zeitung „DER BUND" meint hierzu: „Größtes Unbehagen bereitet die Rolle Brandts in dem von Intrigen nicht freien Spiel in Bonn. Selbst der SDP nahestehende Blätter kritisieren den Führungsstil des Kanzlers. Oder mehr noch, sie beklagen seine mangelnden Führungsqualitäten." Im regierungsfreundlichen „SPIEGEL" schreibt Günter Gaus (SPD) mit ungutem Gefühl: „Noch ist die Wahl für die sozialliberale Koalition nicht verloren — obwohl des Kanzlers letztes tagelanges Zaudern, Schiller den Hut zu geben, den Verlust des vielleicht immer noch brauchbaren Stimmenfängers den Makel der Unentschlossenheit des Kanzlers hinzugefügt hat." Auch erinnern wir uns noch, daß Brandt am vergangenen 18. Dezember anläßlich seines Geburtstages auf dem Sonderparteitag der SPD in Bad Godesberg, wo es zu einem handfesten Krach kam, die fast flehentliche Hoffnung aussprach, daß die von ihm geführte Partei „nicht ausfransen oder gar zerfleddern möge". Doch gerade auf diesem Wege befindet sich heute die SPD, die mehr und mehr in „Godesberger" und „Jungsozialisten", in Volksparteiler und Klassenkämpfer zerfällt.

Trotzdem macht die SPD auf Kosten aller in der Propagierung eines utopischen Sozialismus munter weiter, obschon sie wissen müßte, daß man draußen im Lande das Debakel ihrer Wirtschafts- und Finanzpolitik immer schärfer kritisiert. Der Kanzler hat deshalb seine sinkende Popularität durch eine halsbrecherische Außenpolitik der „Öffnung nach Osten" mühsam abzustützen versucht. Die von ihm eingegangenen Risiken, indem er Moskau ohne jede Gegenleistung zu rasch Zugeständnisse einräumte statt behutsam zu taktieren, haben seinem Ansehen sehr bald schon beträchtlichen Schaden zugefügt.

## Verfassungsbeschwerde?

Gerade hierüber hat unsere kürzliche Repräsentativumfrage über die Ostverträge eine wertvolle Aufhellung gebracht. Mag auch der Kreml über die im Bundestag *mit großer Mehrheit* angenommene „Resolution", die die Chance einer Korrektur ermöglicht, stur hinwegsehen, fest steht, daß der Kanzler nach diesem Beschluß im engsten Kreise seiner politischen Freunde erklärte: „Nun habe ich die Resolution am Hals und dennoch keine Ja-Stimmen der Opposition." Außerdem gelangte der frühere Präsident des Bundesgerichtshofes, Hermann Weinkauff, nach einem ausführlichen Studium des Textes zu dem Ergebnis: „Der Moskauer Vertrag verstößt eindeutig gegen das Grundgesetz." Warum also sollte man sich nicht vorstellen können, daß die Oppositionsparteien für den Fall ihres Sieges eine Verfassungsbeschwerde beim Bundesgerichtshof gegen die Ratifizierung der Ostverträge anstrengen? Wir jedenfalls würden einen solchen Schritt im Interesse der enttäuschten Heimatvertriebenen aufrichtig begrüßen, kommt es doch bei diesen Bundestagswahlen auf jede Stimme an und hat der kommunistische Osten aus durchsichtigen Gründen bereits die Auflösung unserer Vertriebenenverbände gefordert, deren Existenz ihm als die Stimme des Gewissens naturgemäß ein Dorn im Auge ist, nicht aber die sozialliberalen Politiker in Bonn, die nach Abschluß der Verträge von Warschau und Moskau in mehr als einer Hinsicht im Schatten der Kremltürme stehen.

**Tobias Quist**



. . . und ging: Wissenschaftsminister Prof. Leussink



. . . und ging: Superminister Schiller



. . . und ging: Staatssekretär Wetzel



. . . und ging: Staatssekretär Dr. Schöllhorn

**China:**

# Bonn handelt wieder einmal unter Zugzwang

## Scheel will Unionsparteien auf wichtigem Sektor die „Schau" vorwegnehmen

Soeben hat Bundesaußenminister Scheel bekanntgegeben, daß er beabsichtigt, demnächst nach Peking zu reisen, um dort — wahrscheinlich gegen Ende Oktober — eine Vereinbarung über die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China zu unterzeichnen. Daß dies — endlich — geschehen soll, ist fürwahr eine erfreuliche Nachricht; denn es kann nicht bezweifelt werden, daß eine „Normalisierung" im Verhältnis zwischen Bonn und Peking den in letzter Zeit entstandenen Eindruck zurechtrückt, die amtierende Bundesregierung befinde sich bereits dermaßen „im Schlepptau Moskaus", daß sie sich wegen des gespannten Verhältnisses zwischen der Sowjetunion und dem fernöstlichen „Reich der Mitte" veranlaßt sehe, von einer positiven Regelung des westdeutsch-chinesischen Verhältnisses abzusehen.

In der Tat kann davon ausgegangen werden, daß Scheel den Gang nach Peking anzutreten gewillt ist, weil die Bundesregierung unter Zugzwang geraten ist, soweit es sich eben um die Beziehungen der Bundesrepublik zum volkreichsten Lande der Erde handelt. Es ist noch nicht lange her, daß von regierungsamtlicher Seite erklärt worden ist, man betrachte diese Frage als nicht eilbedürftig, was in der Öffentlichkeit keineswegs ein zustimmendes Echo fand: Der Bundesregierung wurde nicht ohne Ironie entgegengehalten, daß sie hinsichtlich Chinas genau das Gegenteil von dem als der politischen Weisheit letzter Schluß verkünde, was sie selbst gegenüber Moskau und Warschau praktiziert habe, indem sie ihrer Eilfertigkeit in der „Ostpolitik" gegenüber Osteuropa nun eine betonte Zurückhaltung in der „Fernostpolitik" gegenüberstelle, obwohl doch genau das umgekehrte Verfahren angebracht gewesen sei.

Offenbar sind zwei Erwägungen dafür maßgeblich gewesen, daß man in Bonn doch den Entschluß gefaßt hat, rascher in Richtung auf China vorzugehen, als dies zunächst vorgesehen war: Einmal dürften dafür „innenpolitische" bzw. wahltaktische Gründe maßgeblich gewesen sein, und zum anderen zeichneten sich gewisse erhebliche Unannehmlichkeiten für die Außenpolitik Bonns ab, wenn man sich weiterhin allzu lässig mit der Frage des Verhältnisses zu China befaßt hätte. Um dies letztere gleich vorwegzunehmen: Immerhin ist China Mitglied des Weltsicherheitsrates, und es könnte sehr wohl sein, daß Peking in dieser Eigenschaft von seinem Vetorecht Gebrauch macht, wenn es um die Frage der Aufnahme „der beiden deutschen Staaten" in die Vereinten Nationen geht. Immerhin hat die chinesische Führung genügend Grund, der Aufnahme Ost-Berlins in die UN zu widersprechen (obwohl die große Volksrepublik bereits diplomatische Beziehungen zur „DDR" unterhält); denn die SED-Spitze hat sich mit ganz besonderem Eifer in die sowjetische Polemik gegen die KPCH eingeschaltet. Und wenn nun außerdem Bonn auch seinerseits Peking, das doch seine Bereitschaft zur Herstellung diplomatischer Beziehungen zu Westdeutschland klar zum Ausdruck gebracht hat, „vor den Kopf gestoßen" hätte, so hätte sich Peking sehr wohl veranlaßt sehen können, das ganze Projekt des Beitritts „der Deutschen" zur Weltorganisation zu Fall zu bringen, dieses Vorhaben, das doch so etwas wie ein „Höhepunkt" in der Ostpolitik der Bundesregierung sein soll.

Aber es ist, wie gesagt, ein „doppelter" Zugzwang, dem die Bonner Politik in dieser „chinesischen Angelegenheit" unterliegt: Schließlich ist es der frühere Außenminister Dr. Gerhard Schröder gewesen, der bei seinem Besuch in China bereits alle Vorfragen geklärt hat, die mit dem Austausch von Botschaftern zwischen Bonn und Peking im Zusammenhang stehen, und so stand mit Sicherheit zu erwarten, daß die westdeutsche Öffentlichkeit es der Regierungskoalition zur Last gelegt hätte, wenn die Initiative des stellv. CDU-Vorsitzenden Schröder von ihr nicht aufgegriffen worden wäre. So reist denn also der Bundesaußenminister mitten im Wahlkampf zu den Bundestagswahlen nach China, um den Unionsparteien auf einem sehr wichtigen Sektor die „Schau" wegzunehmen.

Aber unabhängig von allem Hin und Her um das Zustandekommen der „chinesichen Mission" des Bundesaußenministers muß es als ein wichtiges Ereignis in der *internationalen Arena* gelten, wenn Peking eben das erreicht, was Ministerpräsident Tschou En-Lai als die nächsten und vorrangigen Schritte in der wahrhaft „weltumspannenden" Außenpolitik Chinas definiert hat: „Normalisierung" im Verhältnis sowohl zu Japan als auch zur Bundesrepublik Deutschland als den beiden größten Industrieländern der Erde nach den USA und der UdSSR. Dabei sollte man nicht vergessen, daß kein anderer als Mao Tse-tung selbst bereits vor einigen Jahren in einem Gespräch mit japanischen Sozialisten erklärt hat, es gehe um die Schaffung einer „Dritten Welt", zu der u. a. auch Paris, Bonn und Tokio gehören müßten, und es war sehr aufschlußreich, daß der „Vorsitzende Mao" bei dieser Gelegenheit auch auf das deutsche Vertriebenenproblem hingewiesen hat, wie er überdies alle die territorialen Forderungen der Anrainer der Sowjetunion in Europa und in Fernost erwähnte. Es zeigt sich also eine erstaunliche Konsequenz der chinesischen Weltpolitik im letzten Jahrzehnt, wobei hinzuzufügen ist, daß in Peking eben in diesem Zusammenhang das Erfordernis erkannt wurde, auch die Beziehungen zu den USA zu verbessern. Deshalb also erging die Einladung an Präsident Nixon: Um zu erreichen, daß Washington keinen Widerspruch gegen die Verbesserung der Kontakte zwischen Peking und den mit den USA in dieser oder jener Form verbündeten Ländern erhöbe. So ist es gekommen, daß die Bundesrepublik Deutschland sich — wie auch fast als letzter der NATO-Partner — in das große Vorhaben der chinesischen Weltpolitik einpassen muß, das sich allerdings weitgehend gegen die sowjetische Suprematie auf der eurasiatischen Landmasse richtet.

Legt man dieses zugrunde, muß es allerdings — ganz objektiv betrachtet — doch als günstiger Umstand betrachtet werden, daß Bonn hinsichtlich Chinas für alle Welt erkennbar unter innen- und außenpolitischem Zugzwang handelt. Es bedeutet dies nämlich, daß Moskau einfach nicht in der Lage ist, der Bonner Außenpolitik zu unterstellen, sie wolle sich an so etwas wie einem „Anschlag" auf die ureigensten Interessen der Sowjetunion beteiligen. **Dr. Erich Janke**



Frhr. von Braun mit seiner verstorbenen Gattin und Sohn Wernher in früheren Jahren

## Magnus von Braun gestorben

In seinem oberbayerischen Alterssitz ist am 29. August Reichsminister a. D. Magnus Freiherr von Braun im Alter von 94 Jahren gestorben. Der Vater des Raketenforschers Wernher von Braun und des Staatssekretärs im Bonner Auswärtigen Amt, Sigismund von Braun, wohnte seit 1952 in Oberaudorf am Inn im Landkreis Rosenheim. Magnus von Braun war in der Weimarer Republik Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in den Kabinetten Papen und Schleicher. Stellvertretender Sprecher Gerhard Prengel hat Staatssekretär von Braun das Beileid der Landsmannschaft Ostpreußen übermittelt.

**Ostasien:**

# Korea spricht über Wiedervereinigung

## Zuerst sollen humanitäre Probleme der Teilung gelöst werden

In Korea bahnt sich eine Entwicklung an, die wir in Deutschland mit Interesse und vielleicht eines Tages sogar neidvoll verfolgen werden. Der Trennstrich des 38. Breitengrades war in der Vergangenheit schmerzhafter und tiefer als Mauer und Stacheldraht mitten durch Deutschland, das Feindverhältnis wurde in Seoul und Pjöngjang sorgfältig gepflegt. Nun allerdings erlebt man einen Wandel in den Beziehungen, der bereits in dem Kommunique über die Geheimtreffen von hohen Regierungsbeamten beider Seiten überraschenden Ausdruck fand: Die Vereinbarung über einen Gewaltverzicht, das Bekenntnis zu gemeinsamen Grundsätzen einer Wiedervereinigungspolitik und das unbefangene Zitieren der Nation als Bindeglied zwischen Nord und Süd gehen weit über das hinaus, was wir im innerdeutschen Dialog erhoffen dürfen. Ja, bereits die ersten praktischen Schritte, die nunmehr getan werden, die Verhandlungen der Rot-Kreuz-Delegationen beider Seiten über eine Familienzusammenführung sind zum Beispiel den Staatssekretären Bahr und Kohl gegenwärtig verwehrt.

Der freundliche Empfang der Südkoreaner an dem historischen Grenzpunkt Panmunjon unterstreicht, daß auch jahrelange Feindschaft die Koreaner hüben und drüben nicht völlig entzweien konnte. Ja, in München ging sogar das Gerücht um, man habe in Seoul und Pjöngjang Pläne für eine gemeinsame Olympiamannschaft der beiden Staaten gehegt. Nun darf man keine übertriebenen Erwartungen hegen. Auch wenn sich die Politiker in beiden Landesteilen von der Bevormundung durch die Großmächte freimachen — wie sie in dem Kommunique über ihre Geheimgespräche avisierten — und das Thema Wiedervereinigung als eine strikt koreanische Angelegenheit behandeln, werden sie dieses Ziel nicht schon heute oder morgen erreichen. Denn selbstverständlich bleibt zunächst die tiefe ideologische Kluft zwischen Nord und Süd, bleiben die unterschiedlichen Vorstellungen darüber, wie ein wiedervereinigtes Korea ausschauen soll.

Präsident Pak hat daher sehr realistisch einen Drei-Stufen-Plan im Auge. Zunächst möchte er die humanitären Probleme der Teilung des Landes gelöst sehen, dann kulturelle und wirtschaftliche Fäden zwischen Süd und Nord knüpfen und schließlich die schwierigen politischen Fragen angehen. Immerhin, das Ziel in Seoul und Pjöngjang heißt nicht mehr „friedliche Koexistenz", es heißt „Wiedervereinigung", mag man auch die gegenwärtige Phase in Südkorea noch sehr vorsichtig als „Konfrontation mit Dialog" interpretieren. Die Chinapolitik Washingtons und Tokios, das Schicksal Vietnams, die Erkenntnis, daß eine militärische Lösung in Korea Nord und Süd verwehrt bleibt, mögen die verfeindeten Brüder zur Ansicht bekehrt haben, daß es besser ist, miteinander zu reden statt aufeinander zu schießen. Vielleicht werden wir Deutschen in unserem geteilten Vaterland uns eines Tages vom Ergebnis des koreanischen Dialogs beschämen lassen müssen.

**Christian Decius**

# Nicht unter Zeitdruck verhandeln

## Bund der Mitteldeutschen zur Aufnahme der „DDR" in die UNO



MdB Jürgen Wohlrabe

**Kiel** — Auf einer Pressekonferenz des Bundes der Mitteldeutschen (BMD) kündigte Präsident Jürgen Wohlrabe MdB, Berlin, eine Dokumentation seines Verbandes an zu der geplanten Aufnahme der „DDR" in die Vereinten Nationen. Wohlrabe, soeben aus den USA zurückgekehrt, war in New York mit Vertretern des UNO-Generalsekretariats und den Direktoren der Kommission für die Menschenrechte zusammengetroffen und hatte dort die Forderungen seines Verbandes vorgetragen, die bei einer Aufnahme der „DDR" in die UNO berücksichtigt werden müßten. Zu den Voraussetzungen gehöre in erster Linie die Verbesserung der menschlichen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" sowie die Verbesserung der Lage der Menschen in Mitteldeutschland.

Eine beschleunigte Aufnahme der „DDR" in die UNO mit Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland, wie sie von der Ost-Berliner Regierung ohne Gegenleistung erwartet wird, wies Wohlrabe zurück. Hinsichtlich der Verhandlungen zwischen den Staatssekretären Bahr, Bonn, und Kohl, Ost-Berlin, warnte der Abgeordnete die Bundesregierung daavor, unter Zeitdruck oder unter Erfolgszwang zu verhandeln. „Wer mit Kommunisten verhandelt, muß Zeit mitbringen".

Als unabdingbare Forderungen für menschliche Erleichterungen nannte Wohlrabe in einem 10-Punkte-Katalog:

1. Aufhebung der Gewaltmaßnahmen gegen deutsche Mitbürger in der „DDR" an den Sektorengrenzen und an der Demarkationslinie und insbesondere Abschaffung des Schießbefehls.

2. Freizügigkeit für die Menschen in der „DDR" und damit insbesondere Erweiterung des Personenkreises der Reisegenehmigungen in die Bundesrepublik sowie Herabsetzung der Altersgrenze für diesen.

3. Zusammenführung getrennter Familien, insbesondere die Rückführung alleingebliebener Kinder aus der „DDR".

4. Entlassung und Rehabilitierung der politischen Häftlinge.

5. Garantie für die Unversehrtheit der Flüchtlinge, die in die „DDR" reisen ohne zeitliche Begrenzung des Fluchtdatums.

6. Mehr Grenzübergänge an der Demarkationslinie und in Berlin sowie Verwendung der Bargeldzahlungen aus dem Bundeshaushalt für den Ausbau der Interzonenstraße, des Schienen- und Wasserverkehrs.

7. Aufhebung der Postkontrollen durch die „DDR"-Behörden und die damit verbundene Computerkontrolle im Briefverkehr mit der „DDR".

8. Einschränkung und Begrenzung des Staatsbürgerschaftsgesetzes auf die Einwohner der „DDR", soweit die Menschen in der „DDR" diese besitzen wollen.

9. Nachbarschaftliche Lösung der Probleme in den Landkreisen und Gemeinden an der Demarkationslinie.

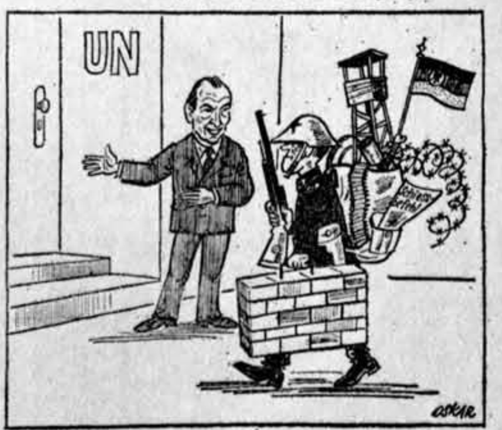
10. Öffnung der „DDR" für eine bessere Zusammenarbeit auf den Gebieten des Sports, der Kultur, des Handels, des Verkehrs usw.

Wohlrabe vertrat die Auffassung, daß die „DDR" nur dann in die UNO aufgenommen werden könne, wenn sie sich zur Einhaltung und Durchführung dieser zehn Punkte im Rahmen einer grundsätzlichen Regelung mit der Bundesregierung und gegenüber der UNO verpflichte. Der Bundesregierung will der Bund der Mitteldeutschen das Papier offiziell zuleiten.

Gegenüber dem Ostpreußenblatt äußerte MdB Wohlrabe, daß der vorgesehene Grundvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Mitteldeutschland im Bundestag keine Mehrheit finden werde, wenn die von ihm vorgetragenen Forderungen von der Ost-Berliner Regierung nicht erfüllt würden.

**Horst Zander**

**Waldheim: „Herzlich willkommen!"**




Aus „Berliner Morgenpost"

**Am Rande:**

## Wahlkampf im Stadion

*Die Ansichten darüber, warum das Publikum klatschte, als die Mannschaften aus osteuropäischen Ländern bei der Eröffnungsveranstaltung in das Münchner Olympiastadion einmarschierten, gehen, wie mehrere Bemerkungen dieser Tage zeigen, weit auseinander. Glaubt man der Opposition, dann ist der Bundeskanzler der Meinung, das Klatschen sei als Lob für Brandts Ostpolitik gemeint gewesen. Der Oppositionschef Barzel wiederum neigt zu der Auffassung, besagtes Klatschen sei auf das „urbane und aufgeschlossene Wesen des zuschauenden Publikums" zurückzuführen. Unentwegte Vereinfacher der politischen Szenerie wiederum nahmen den Applaus als Symptom für die in der Bundesrepublik angeblich weit fortgeschrittene Zersetzung und Aufweichung sowie die Bereitschaft zum nationalen Ausverkauf.*

*Nur vom Nächstliegenden will keiner, dem die Politik düster in der Seele brennt, etwas wissen: Davon, daß das Klatschen vielleicht ganz unpolitisch, selbstverständlich und „nur" sportlich gemeint war.*




**Ein niederländischer Beobachter erklärte in Radio Hilversum: „Die (Bonner) Ostpolitik hat nicht einmal eine Maus, sondern noch viel weniger geboren, nämlich gar nichts." Besonders verwundert zeigte sich der Publizist darüber, daß die amtierende Bundesregierung nämlich gegenüber Ost-Berlin, Warschau, Prag „und dem gesamten Osten nur sehr wenig erreicht" habe.**

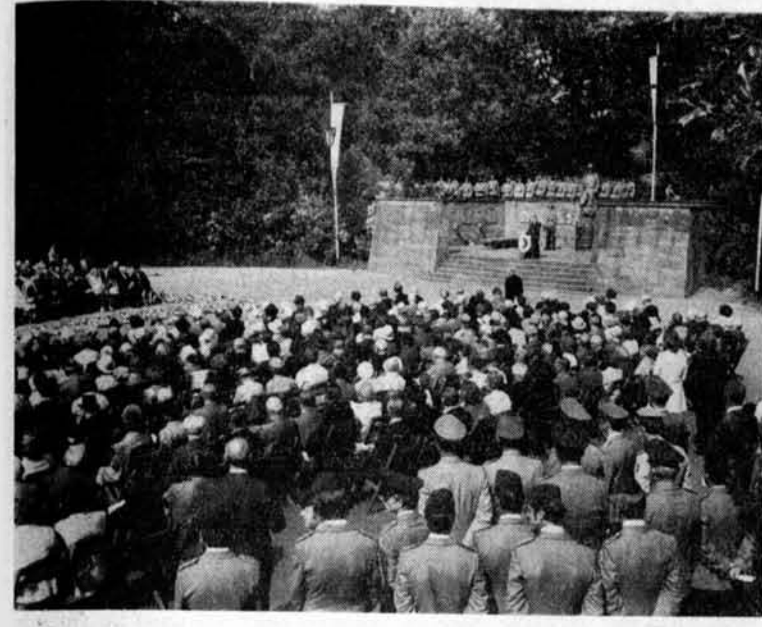
Der südvietnamesische Präsident Thieu hat ein neues Gesetz gegen die immer stärker werdende Korruption im öffentlichen Dienst erlassen. Jetzt soll in schweren Fällen, in denen umgerechnet etwa 8000 Mark und mehr veruntreut werden, die Todesstrafe verhängt werden.

**In dem südfranzösischen Wallfahrtsort Lourdes erlag der Kardinalvikar von Rom, der 68jährige Angelo dell'Acqua, während der traditionellen Fackelprozession einem Herzschlag. Der Vatikandiplomat hatte als einer der möglichen Nachfolger des jetzigen Papstes gegolten.**

Mit sichtlicher Erleichterung berichtete die Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy", daß der frühere Bundeswirtschafts- und Finanzminister Prof. Karl Schiller nun zur CDU oder CSU übertreten werde. Das Zentralorgan der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", die „Trybuna Ludu" (Volkstribüne) meldete aus Bonn, die Bundesregierung habe „endlich" beschlossen, „im Wahlkampf gegen die CDU die Trumpfkarten der Ostpolitik auszuspielen."

**Der indische Außenminister Singh gab in Neu-Dehli bekannt, daß Schritte zur Aufwertung der „DDR"-Vertretung in Indien eingeleitet worden seien. Die Regierung plant eine schrittweise Anhebung des diplomatischen Status der „DDR"-Handelsmissionen und des Generalkonsulats.**

Aus unterrichteten Kreisen in Moskau verlautete, daß nur etwa 15 jüdische Intellektuelle, denen die sowjetischen Behörden die Auswanderungsgenehmigung erteilt hatten, das von ihnen verlangte „Lösegeld" aufbringen konnten. Unter den Juden, die ihre Ausbildungskosten zurückerstatteten, befindet sich eine Familie, die dem Staat 27 000 Rubel (rund 103 000 Mark) zahlte.





# Eine Verpflichtung zu Demut und Mäßigung

## Tausende bei der Gedenkstunde für die Gefallenen am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten

Ein strahlenblauer Septemberhimmel wölbte sich über Göttingen und verwandelte die großen Blumenteppiche zu Füßen des Ehrenmals der ostpreußischen und niedersächsischen Truppenteile im Rosengarten in ein leuchtendes Blumenmeer. Wie alljährlich waren Ostpreußen aus allen Teilen der Bundesrepublik in der niedersächsischen Universitätsstadt am Harz zusammengekommen, um an diesem ersten Sonntag im September gemeinsam ihrer Toten zu gedenken. Mit ihnen gekommen waren wieder Gäste aus Frankreich und Belgien, die einst als Kriegsgefangene in Ostpreußen waren und die seitdem ein festes Band der Freundschaft mit den Ostpreußen verbindet. Ehrenposten waren an der Statue des unbekannten Soldaten im Mittelpunkt des Ehrenmals aufgezogen, dahinter das Heeresmusikkorps 2 und ein Ehrenzug der Göttinger Jäger unter Gewehr aufmarschiert. Die Garnison Göttingen war außerdem durch eine Reihe höherer Offiziere vertreten. Unter den Ehrengästen befand sich auch der Initiator des Ehrenmals, General der Infanterie a. D. Friedrich Hoßbach, Anfang 1945 Armeeführer in Ostpreußen.

Nachdem das Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms verklungen war, ergriff zunächst Monsignore Ziegler (Göttingen) das Wort für die katholische Kirche. „Die Toten fragen: Habt ihr uns vergessen?" sagte er. „Und sie mahnen: Gebt unserem Sterben einen Sinn. Auch in einer Welt voller Haß und ideologischer Verblendung sei es notwendig, vom Unrecht zu sprechen, denn das Unrecht existiere, solange nicht auch von denen als Unrecht anerkannt sei, die es begangen hätten. Durch Verschweigen oder Heuchelei könne der Friede nicht gerettet werden, denn jede Heuchelei räche sich, und insbesondere der nachfolgenden Generation müsse die historische Wahrheit vermittelt werden, damit sie das Geschehen verstehen lerne." Er schloß mit den Worten: „Aus Sorge um den Frieden müsen wir die Mahnung der Toten ernst nehmen."

Für die evangelische Kirche sprach Pfarrer Werner Marienfeld aus Dortmund-Marten, Vorstandsmitglied der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Er begrüßte besonders die Gäste aus Belgien und Frankreich und sagte: „Ihre Anwesenheit gerade an dieser Stätte und in dieser Gedenkstunde ist ein unübersehbares Zeichen einer echten Völkerversöhnung, in der eben nicht einer von dem anderen zunächst einmal verlangt, daß er seine Geschichte verleugnet und ihr abschwört, daß er sowohl die Geschichte seines Volkes als auch seine eigene persöhnliche Geschichte öffentlich als eine einzige chroniqe scandaleuse erklären müßte, ehe es überhaupt zu einer Versöhnung kommen könnte. Wer so Versöhnung zwischen den Völkern und ihren Angehörigen haben will, daß er die Selbstachtung des anderen Volkes und seiner Angehörigen zuerst einmal zerstört, zugleich aber sein persönliches politisches Handeln und das politische Handeln seines Volkes als immer nur auf die Völkerversöhnung und den Frieden ausgerichtet hinstellt — und der andere habe dieses Geschichtsbild zu übernehmen — der wird eine echte und wahre Versöhnung nicht erreichen."

Pfarrer Marienfeld wandte sich dann dem Begriff des Soldatischen zu, der in der heutigen Zeit eine besondere Akzentuierung besitze. Gewiß habe man früher Soldaten angeworben, um Krieg zu führen. Immer auch aber habe der Soldat seine Aufgabe darin gesehen, den Schutz derer zu übernehmen, die sich nicht selbst schützen können. Anders gesagt, wie es gerade heute angebracht sei: „Der Soldat hat die Aufgabe, den Frieden zu erhalten, denn nur im Frieden haben die Schwachen auf dieser Erde den Raum, ein menschliches Leben zu führen, in dem ihnen die unveräußerlichen Menschenrechte der Selbstbestimmung, der Freiheit und Unabhängigkeit, der persönlichen Gestaltung ihres Lebens nicht vorenthalten werden. Dieser Friede kann in dieser Welt, in der es immer Gewalt gegeben hat und geben wird, nur so aufrechterhalten werden, daß der Zerstörer des Friedens bei einem Angriff damit rechnen muß, daß er auf Menschen trifft, die sich und die Ihren nicht nur bis zum Opfer ihres eigenen Lebens verteidigen wollen, sondern in ihren Waffen auch die Möglichkeit haben, sich mit Aussicht auf Erfolg verteidigen zu können. Es gilt sehr nüchtern zu sehen, daß Aggressoren sich noch immer als Friedensbringer tarnen und die Welt voll von Wölfen ist, die gegen die Hörner der Schafe protestieren. Zum Soldaten gehört darum heute große Nüchternheit und Widerstandskraft, vom Dienst am wahren Frieden auch dann nicht zu lassen, wo es ihm im eigenen Volk von vielen wenig oder gar nicht gedankt wird."

In französischer und deutscher Sprache nahm sodann Abbé Badaire aus Blois, ehemals Gefangenenseelsorger in Ostpreußen das Wort. In bewegenden Worten sprach er von der Versöhnung, die sich in den Herzen der in dieser Feierstunde vertretenen Völker vollzogen habe, und verglich die Menschheit mit einem langen Zug, dessen erste Wagen schon das Licht der Sonne erreicht hätten, während der größere Teil noch durch Dunkelheit fahre. Dank zollte er der Landsmannschaft Ostpreußen, die das Gedenken an die Gefallenen Frankreichs und Belgiens in diese Stunde einbeziehe.

Die Gedenkansprache hielt Herbert Marzian, Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises. Er sagte unter anderem:

„Eine solche Stunde wie die heutige fordert von uns die Erkenntnis, daß der Soldatentod eine Mahnung ist. Soldaten sterben im Dienst. Dienen ist ein schwerer Auftrag, der anständig, pflichttreu und tapfer zu erfüllen ist. Diese Pflichterfüllung zwingt uns zur Demut. Wer sich zum Richter aufwerfen will, der vergißt, daß jeder Soldat seinen Namen und seine Ehre hat.

Eine Wehrmacht und damit auch der einzelne Soldat sind und dürfen immer nur sein dienende Organe der obersten Staatsführung. Im letzten großen Krieg sind sie schmählich mißbraucht worden. Deshalb ist aber die Notwendigkeit eines Dienstes für die Gemeinschaft nicht aus der Welt.

An diesem Ehrenmal verbindet sich das Gedenken an die Soldaten niedersächsischer und ostpreußischer Truppenteile. Als die schwere Stunde für das Land zwischen Weichsel und Memel und seine Menschen kam, haben sie gemeinsam zu verteidigen und zu retten gesucht. Ihr Einsatz hat Hunderttausenden von Frauen und Kindern die Flucht vor der Vernichtung ermöglicht.

In unseren Dank seien aber auch die Soldaten aus anderen deutschen Stämmen einbeschlossen, welche ebenfalls in Ostpreußen kämpften und starben. Tiefe Dankbarkeit erfüllt unser Herz bei der Erinnerung an die zahllosen Taten der Hilfe und Menschlichkeit, welche der vor der Kriegsgreuel flüchtenden Bevölkerung von Kriegsgefangenen vieler Nationen zuteil wurden. Auch in ihren Reihen hat es Opfer gegeben, derer wir in Trauer gedenken. In jenen Tagen ist der Keim für eine Freundschaft mitgelegt worden, welche uns jetzt mit unseren westlichen Nachbarvölkern verbindet, für die unsere französischen und belgischen Freunde unter uns weilen.

Das ist das Besondere dieses Ehrenmals, daß es sinnfällig die deutsche Schicksalsgemeinschaft von Ost und West ausdrückt. Die Soldaten haben damals nicht danach gefragt, ob es um ihr eigenes Haus und ihren eigenen Acker, ob es um ihre eigene Mutter, ihre eigene Frau oder ihr eigenes Kind ging.

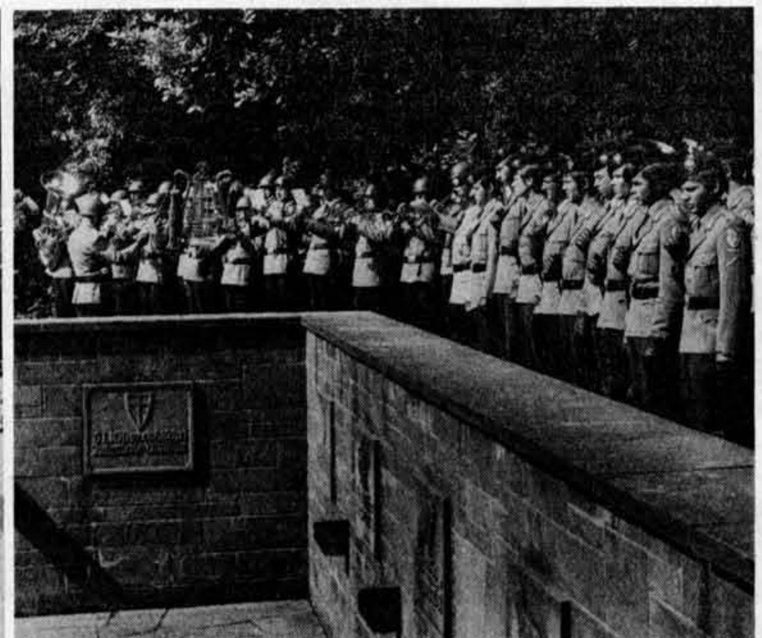
Ebenso selbstverständlich ist die andere von dieser Gedächtnisstätte ausgehende Mahnung zur Mäßigung uns eine ernste Verpflichtung. Sie ist schon in der Ansprache festgelegt worden, die General Friedrich Hoßbach anläßlich der Einweihungsfeier hier im Rosengarten 1953 hielt. Er nannte es eine folgenschwere Versündigung, das Andenken an unsere Gefallenen dazu mißbrauchen zu wollen, den Krieg um des Krieges willen zu preisen und seine wahre, unerbittliche Natur zu verklären. Die toten Soldaten seien Zeugen höchster Pflichterfüllung und Mahner für Regierung und Volk zu Demut und Mäßigung.

Die gefallenen Soldaten verpflichten uns zur Bewahrung des Friedens. Sie mahnen uns, ihn weder aus Übermut noch durch Schwachheit aufs Spiel zu setzen. Sie mahnen uns, Frieden und Freiheit durch den Dienst für die Gemeinschaft zu sichern."

Gedämpfter Trommelwirbel stetzte ein, der Ehrenzug präsentierte. Langsam setzte sich der endlose Zug in Bewegung, der die Kränze der Kreisgemeinschaften, Gruppen und Traditionsverbände zum Ehrenmal trug. Als erster legte der amtierende Sprecher Freiherr von Braun, begleitet von Preußenschildträger Karl August Knorr, den Kranz der Landsmannschaft nieder. Das Lied vom guten Kameraden klang auf, während Tausende in feierlichem Schweigen standen, dann die mitreißenden Klänge der Marseilaise, gefolgt von der Brabançonne und dem Deutschlandlied, mit denen die Gedenkstunde ihren Ausklang fand.

**ric**





**Unsere Bilder zeigen: Während der Feierstunde im Rosengarten (oben links). — Ehrenwache am Standbild des unbekannten Frontsoldaten (oben rechts) — Der Zug der Kränze beginnt (unten links) — Musikkorps und Ehrenzug der Bundeswehr.** Fotos (4): PIK

# Andere Meinungen

## Sicherheitskonferenz

**München** — *„Die gegenwärtige Phase der internationalen Beziehungen — nach den Verträgen von Moskau und Warschau und vor der Sicherheitskonferenz — zeigt in der Zwischenbilanz die Tragik Brandts. In jedem Bereich seiner Ostpolitik tritt der gegenteilige Effekt ein. Sein Konzept brachte keine Öffnung des sozialistischen Lagers, sondern eine ungeahnte Abschirmung der Ostblockstaaten gegenüber westlichen Einflüssen. Die Kommunikation, von der simpelsten Zeitungsnachricht bis zur Touristengruppe — nach Meinung Nixons und der Union sollte diese Form des Austausches zu den vorrangigen Fragen der Sicherheitskonferenz gehören —, ist auf ein Minimum geschrumpft. Die Kremlführung, von Dissidenten, murrenden Konsumenten und Nationalisten im Baltikum, in der Ukraine und in Georgien härter denn je bedrängt, will bei den Verhandlungen in Helsinki einzig und allein den Status quo besiegelt sehen . . .*

*Aus dieser inneren Abwehrhaltung heraus provoziert durch mangelndes Selbstbewußtsein der westlichen Gegenseite, geht die Sowjetunion unablässig in die Offensive. Erstes, wenn auch uneingestandenes Ziel der Sicherheitskonferenz, zu deren Propagierung die Bundesregierung sich verpflichtet hat, bleibt das Verdrängen der Amerikaner vom Kontinent. In seiner Festrede nach Verleihung des Nobelpreises hat Willy Brandt die Alternative bereits umrissen: Statt der Atlantischen Allianz, die immerhin zwei Jahrzehnte das Gleichgewicht wahrte, will er Europa mit einem großen Friedensbund beglükken, ohne Amerikaner, nur gegründet auf die Euphorie aller Menschen, die guten Glaubens sind."*

**MÜNCHNER MERKUR**

## Nobelpreisrede Solschenizyns

**London** — *Wie viele westliche Schriftsteller könnten so wie Solschenizyn sprechen, ohne unglaubwürdig zu wirken? Die meisten von ihnen genießen unbeschränkte Freiheit. Viele von ihnen haben diese Freiheit lediglich dazu genutzt, um zu schockieren. Einige von ihnen nutzten diese Freiheit sogar, um die Tyrannei, die Solschenizyn bedrückt, zu loben und die Errichtung ähnlicher Tyranneien in anderen Ländern zu befürworten. Fühlen sie sich nicht in gewisser Weise beschämt, wenn sie Werke wie die Solschenizyns lesen, die unter so beklagenswerten Bedingungen geschaffen wurden und die doch voller Mitgefühl Güte, Menschlichkeit und guten Glaubens sind?"*

**DAILY TELEGRAPH**

## UdSSR – Erntesorgen

**Zürich** — *„Eine Reihe von Indizien deutet darauf hin, daß sich die Sowjetunion wieder einmal einer akuten Agrarkrise befindet. Die beschwörenden Appelle der sowjetischen Presse für die rechtzeitige Einbringung der Ernte, die Sondersitzung der obersten Partei- und Regierungsgremien vor drei Wochen und schließlich die gegenwärtige Inspektionsreise Parteichef Breschnews in Kasachstan zeigen mit einer wünschenswerten Deutlichkeit, daß die Landwirtschaft nach wie vor die Achilles-Ferse des Sowjetssystems bleibt."*

**TAT**

## Dorn-Affäre

**Frankfurt** — *„Ein beschämender Vorgang, worin auch immer die Beratertätigkeit bestanden haben mag. Abgeordnete, die einem Unternehmen, das zum geschworenen Gegner der eigenen Partei und der von ihr getragenen Regierung gehört, gegen Geld ihre guten Dienste anbieten, verlieren nicht nur als eigene Person Glaubwürdigkeit und politisches Gesicht. Sie bringen damit das gesamte Parlament in Verruf . . . Da sind Reformen in Sachen Wirtschaftskriminalität oder Maßnahmen gegen Steuerhinterzieher geplant, aber im eigenen Hause bleibt ein Stück Augiasstall. Die Fälle Dorn und Raffert verlangen — wie die Rechtslage auch sei — aus moralischen Gründen nach Konsequenzen."*

**FRANKFURTER RUNDSCHAU**

## Haltung und Charakter

**Hamburg** — *„Die Parteioberen werden sich erinnern müssen, daß die Wähler gewiß keine Engel in den Bundestag schicken wollen, daß sie aber erwarten, dort Frauen und Männer von Haltung, Intelligenz und Charakter vorzufinden Eine unwillige Stimmung des Mißtrauens gegen Parteien und Parlamentarier könnte sich sonst allzuleicht in unserem Volk wie ein Ölfleck ausbreiten — wie einst in der Weimarer Republik."*

**DIE WELT**

# Das Kind beim Namen nennen ...

## Textilien müssen ab sofort gekennzeichnet werden

Ach, wie hatte es Großmutter leicht! Wenn sie sich Stoff für ein gutes Winterkleid oder einen Mantel kaufte, dann war sie sicher: das war reine Wolle. Praktisch unverwüstlich. Es mußte ja auch lange halten. Oft wurde solch gutes Stück geschont und der Tochter vererbt. Und Großmutter wußte auch genau, wie sie solche Garderobe zu pflegen und zu reinigen hatte. Mit dem Leinen war es nicht anders, ganz abgesehen von den handgewebten Stücken. Da brauchte es kein Etikett: Leinen war Leinen, und Wolle war Wolle. Reine Seide ein Luxusartikel, teuer und nicht ganz einfach in der Behandlung. Und als die Baumwolle sich den Markt eroberte, da wurden die Waschvorschriften sozusagen von Mund zu Mund mitgeliefert. Damals gab es ja auch sachkundige Verkäufer, die man fragen konnte — und die Bescheid wußten!

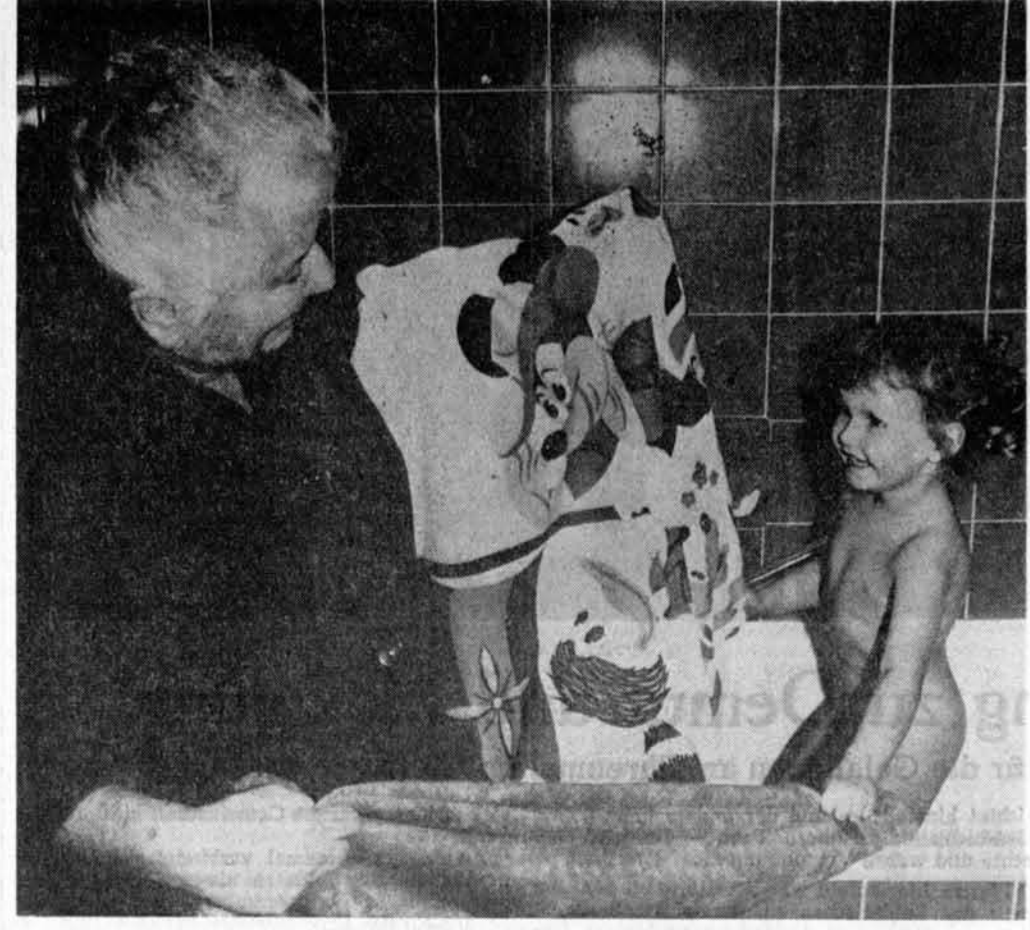
Und doch — wie hatte es Großmutter schwer! Flicken und Stopfen und Bügeln nahm kein Ende. Und das Waschen in der dampfenden Waschküche war wirklich kein Kinderspiel. Haben wir es da heute nicht viel einfacher? ‚Bügelfrei' oder ‚Pflegeleicht' heißt es bei einem beachtlichen Teil der Textilien, die heute in jedem Haushalt zu finden sind. Nur mit der Haltbarkeit ist es nicht immer sehr gut bestellt. . . .

Die Fortschritte gerade auf diesem Gebiet, die in den letzten Jahrzehnten erreicht wurden, sind nicht zu übersehen. Und doch — jeder Fortschritt hat auch seine Schattenseiten. Nicht nur, daß eines Tages alte Kleidungsstücke wieder in den Reißwolf kamen und damit die Reißwolle auf dem Markt war — Wolle zweiter Güte. Zellulose, Glas, Gummi, Nebenprodukte der Ölherstellung und vieles andere mehr kam hinzu. Immer neue Bezeichnungen und Markennamen machten die Verwirrung vollkommen. Und die Hausfrau mußte lernen, daß sie mit den herkömmlichen Wasch- und Pflegevorschriften nicht mehr zurecht kam — das passierte sogar Fachleuten in den Reinigungsbetrieben. Und wenn man bei diesem oder jenem Produkt wagte, die Verkäuferin nach der Zusammensetzung und den Trageeigenschaften dieser Textilien zu fragen, dann erntete man höchstens ein Achselzucken.

### Ein Siegeszug

Dann kam der Siegeszug der synthetischen Fasern nach Krieg und Notzeiten. Erinnern Sie sich noch an die Zeit der Nylonstrümpfe, die nicht mehr gestopft zu werden brauchten, an die pflegeleichten Nyltest-Hemden und Ähnliches? Hierbei handelte es sich um Kleidungsstücke aus rein sythetischen Geweben. Bis dahin hatte der Verbraucher noch eine verhältnismäßig gute Übersicht über das Angebot, denn die Fasern aus der Retorte waren streng von den natürlichen getrennt. Daß diese Errungenschaft nicht unbedingt das Ei des Kolumbus war, stellte sich bald heraus.

Textilfachleute ließen es sich nun einfallen, Naturfasern und Kunstfasern zu mischen. Für die Industrie war das Problem weitgehend gelöst, für den Verbraucher, in erster Linie für die Hausfrau, begann es erst. Beim Kauf von Pullovern, Röcken, Kleidern, Hosen und Anzügen stieß sie auf immer neue Schildchen mit immer neuen Bezeichnungen, mit denen sie oft nichts anzufangen wußte; ganz abgesehen von den „namenosen" Textilien. Natürlich blieben weiterhin auch die reinen Naturgewebe auf dem Markt, schon im höheren Preis deutlich von dem Mischgeweben unterschieden.



**Großmutter legt noch Wert auf gute Qualität, auf verläßliche Ware. Wird ihr Enkelkind später nur noch Kleidung aus Chemiefasern tragen, zwischen Wänden und Möbeln aus Plastik wohnen?**

Fotos np, Hallensleben

Aber wie „rein" sind Stoffe heute wirklich? Und wie sind die unzähligen Mischgewebe zu behandeln, damit man nicht nur beim einmaligen Tragen seine Freude an den neuen Sachen hat? Sicher waren auch Sie schon so manches Mal ratlos angesichts der vielen Schildchen und Auszeichnungen.

Mit dem 1. September dieses Jahres soll alles anders werden. Nachdem Verbraucherverbände und Hausfrauenorganisationen seit Jahren Sturm gegen den verwirrenden Schildchen- und Etikettenwald gelaufen sind, haben Fachleute endlich ein Textilkennzeichnungs-Gesetz durchgebracht, das außerdem die deutschen Vorschriften mit denen der benachbarten europäischen Staaten in Einklang bringt.

Allerdings kann uns das neue Gesetz auch bei den Naturfasergeweben keine hundertprozentige Reinheit verbürgen. Während des komplizierten Fabrikationsvorganges läßt es sich nicht vermeiden, daß bis zu ein Prozent andere Fasern in die fertigen Textilien gelangen. Trägt ein Kleidungsstück jetzt das Etikett „Reine Schurwolle", dann ist sicher, daß das Gewebe ausschließlich aus den Fasern des Schaffells besteht, die hier zum erstenmal verarbeitet wurden. Wolle, die diese Bezeichnung verdient, muß zu 96 Prozent aus den Haaren von Schaf, Kamel oder Angoraziege gesponnen sein. Sie darf wieder verarbeitet sein und vier Prozent Fremdfaseranteile enthalten.

Was erwarteten Sie von einer Ware, die mit dem bisher erlaubten Zusatz „Leinenstruktur" versehen war? Im Grunde war das eine bewußte Irreführung des unkundigen Käufers. Die gesetzlich geforderte Bezeichnung „Reines Leinen" dürfen in Zukunft nur noch Gewebe tragen, die zu 99 Prozent aus Fasern bestehen, die aus den Stengeln der Flachspflanze gewonnen wurden. Dem Sinn nach gilt das gleiche für die Bezeichnungen „Reine Baumwolle" und „Reine Seide".

Kleidungsstücke aus Mischgewebe müssen von nun an so gekennzeichnet sein, daß für den Kunden klar ersichtlich ist, zu wieviel Prozent der Stoff beispielsweise aus Baumwolle besteht und wie groß der Anteil an chemischen Fasern ist. Zusätzliche Warenzeichen, sowie die Werbeetiketten von Modehäusern müssen von diesen Etiketten getrennt sein. Hinweise zur Pflege sind erlaubt. Ein gesetzlicher Zwang besteht jedoch nicht.

An dieser Stelle solten wir manchen Herstellerfirmen ein Lob aussprechen: Schon vor der neuen Kennzeichnungspflicht konnte man in vielen Markenartikeln kleine Pflegehinweise finden. Ein durchkreuztes Bügeleisen bedeutet: bügelfrei, Hinweise wie „Vorsicht, nicht wringen" sind ebenfalls üblich, ebenso genaue Temperaturangaben für die Waschlauge. Und an einigen Pullovermarken hängt sogar ein Briefchen mit einer Stopfgarnprobe.

Daß nach der Einführung der Kennzeichnungspflicht immer noch nicht alles ganz so einfach ist, wie es sich hier anhört, zeigt schon die Tatsache, daß insgesamt 21 Gattungsnamen vorgeschrieben sind. Tröstlich ist daß die drei chemischen Bezeichnungen Polyacryl, Polyamid und Polyester bereits 90 Prozent der gebräuchlichen Kunstfasern ausmachen.

Vermissen Sie einmal auf den ersten Blick die vorgeschriebene Kennzeichnung: Es ist gesetzlich erlaubt, daß Rohstoffangaben auch außen auf der Verpackung vermerkt werden oder als Etikett an einem Knopf hängen.

Bei Textilien, die auf dem Wühltisch oder als Sonderangebot angepriesen werden, also meistens keine Qualitätswaren sind, genügt es, wenn 80 Prozent des Gesamtgewichts in ihren einzelnen Anteilen aufgeführt sind. Möbelbezugsstoffe und die Laufflächen von Fußbodenbelägen unterliegen ebenfalls der Kennzeichnungspflicht. Ausgenommen davon sind die Zusammensetzung der Hilfsstoffe, die einem Anzug erst den flotten Sitz verleihen, und Textilien, die zu Putz- und Scheuerlappen verarbeitet wurden sowie Stoffe an Spielzeugen.

Auch an die Versandhauskunden wurde gedacht. Da sie nicht an Ort und Stelle im Laden Qualität und Etiketten sorgfältig und kritisch überprüfen können, muß bereits in den Katalogen ausgewiesen werden, aus welchen Fasern sich der jeweilige Artikel zusammensetzt.

Damit die Hersteller nicht in die Versuchung kommen, das Kennzeichnungsgesetz zu verrachlässigen, wurden empfindliche Geldbußen angedroht. Wir Verbraucher haben das Recht, auf einer ordnungsgemäßen Kennzeichnung zu bestehen. Bei jedem Kauf geht es schließlich um unser Geld.

**Edda Bonkowski**

Fritz Kudnig

# Gedanken um Liebe und Ehe

*Eine rechte Ehe zu bauen, ist die schwierigste aller Künste. In keiner anderen gibt es so viele Dilettanten.*

*

*Das menschliche Herz ist ein großes Kapital. Man muß es nur recht anzulegen verstehen, wenn es gute Zinsen tragen soll.*

*

*Auch vom Kapital der Liebe darf man immer nur die Zinsen verbrauchen, wenn man es nicht vorzeitig verzehren will.*

*

*Spekulationen mit dem Kapital des Herzens sind die weitaus gefährlichsten. Man setzt sein ganzes Leben dabei aufs Spiel.*

*

*Herzenskälte ist der Maulwurf im Garten der Ehe.*

*

*Eure Ehe ist ein wahres Gefängnis? — Nun, so müßt ihr wohl schwer aneinander gesündigt haben. Sonst säßet ihr jetzt nicht hinter seinen Gittern.*

*

*Laß dich nie allein durch die Schönheit einer Frau betören. Oft ist sie nur die schöne Schale um einen faulen Kern.*

# Gehen die Preise bald herunter?

## Fleisch- und Fischkonserven in der erweiterten EWG

Wie Erweiterung der EWG steht vor der Türe. Was interessiert das uns? fragt manche Hausfrau. Ob England, Norwegen, Dänemark und Irland nun der EWG beitreten oder nicht, geht uns doch nichts an. Wirtschaftspolitik ist etwas für Männer.

Irrtum! Nicht nur, daß Frauen heute viel stärker politisch engagiert sein müssen als je zuvor und es zum großen Teil auch sind, so ist gerade beim Thema EWG Wirtschaftspolitik mit Verbraucherpolitik gleichzusetzen. Denn der Eintritt der vier neuen Mitgliedsstaaten in die Europäische Wirtschafts-Gemeinschaft wird sich zweifellos auf die Lebensmittelpreise auswirken. In der kommenden Zehner-Gemeinschaft werden sie teilweise niedriger liegen. Das ist jedenfalls einer Studie zu entnehmen, die eine große deutsche Handelskette (Edeka) erarbeitet hat und die interessante Aufschlüsse über die Versorgungslage der erweiterten Gemeinschaft bei Nahrungsmitteln gewährt.

Einen wesentlichen Einfluß dürfte danach das Vordringen dänischer Fleischerzeugnisse nehmen. Man rechnet vor allem für einige Fleischkonserven mit erheblichen Preisreduzierungen, die teilweise bis zu 30 Prozent betragen werden. Auf dem Frischfleisch-Sektor kann Dänemark vor allem mit Schinken verstärkt Einfluß auf den deutschen Markt nehmen. Als Lieferant von Rindfleisch dürfte Irland künftig ein beachtenswerter Faktor im Gemeinsamen Markt werden.

Verstärkte Lieferungen von Fischkonserven und Marinaden aus Norwegen und Dänemark lassen erwarten, daß die Preise hier teilweise um 20 bis 30 Prozent zurückgehen. Im Bereich Obst- und Gemüsekonserven dürfte eine leistungsfähige Industrie in England und Dänemark im Laufe der Zeit zu einer weiteren Wettbewerbszuspitzung führen. Dabei wird England vornehmlich mit Erbsen- und Sauerkonserven sowie Fruchtsirup und Dänemark mit Champignon-, Erbsen-, Spargel- und Obstkonserven sowie Beerenfrüchten und Sauerkonserven einen weiteren Angebotsdruck innerhalb der Gemeinschaft auslösen.

Bei der Tiefkühlkost sehen vor allem die dänischen Hersteller beträchtliche Chancen. Der Schwerpunkt dürfte hier vor allem bei Geflügel, Forellen und Seefischen liegen. Die günstige Rohstoffbasis sowie moderne und rationelle Produktionsmethoden lassen erwarten, daß diese Artikelgruppen preislich besonders interessant sein werden. Auch Norwegen sieht nach Eintritt in die EWG für seinen Export von tiefgekühlten Seefischen gute Möglichkeiten.

Bei Molkereierzeugnissen, wo die Gründerländer der EWG einen sehr hohen Selbstversorgungsgrad von 105 Prozent erreicht haben, dürfte der Beitritt Englands — ein aufnahmefähiges Land — zu einer gewissen Entlastung des Binnenmarktes führen.

Soweit die Fallstudie, die aufzeigt, wo die vier neuen EWG-Mitglieder ihre Schwerpunkte setzen werden. Die Erweiterung wird also in verschiedenen Teilbereichen spürbare Auswirkungen auf die Lebensmittelpreise haben. Und das sollte die deutsche Hausfrau nicht interessieren?

**Astrid**



**Unüberschaubar ist heute das Angebot an Fischen aller Art in Konserven, fertigen Gerichten und Tiefkühlkost. Und doch hat so mancher von uns in diesen Sommermonaten Appetit auf eine duftende, von Fett triefende Flunder, frisch aus einer Räuchergrube . . .**

Markus Joachim Tidick

# Der silberne Wimpel

11. Fortsetzung

„Dank dir schön." Zu essen hat er nichts. Doch die Petroleumlampe zündet er an.

Soll man sie als Ankerlicht draußen am Vorstag aufhängen? Ach Quatsch, hier kommt heute kein Schiff vorbei. Er befestigt sie an einem Haken an der Decke, ihr Fuß wirft einen großen runden Schatten, der wild im Raume tanzt, wenn die Laterne in den Stößen des Schiffes schwingt Und es ist inmitten des Donnerns und Brausens der Gewalten ein Stückchen gelb erhellter Friedlichkeit drinnen.

„Ja, wir zwei sind also klar", sagt er und legt die Hand vorsichtig auf das schmerzende Schienbein. „Nun die andere Sache, Anna."

Am Morgen ist das Gröbste des Sturmes vorbei. Hin und wieder zeigt sich zwischen den Wolken ein kleines Eckchen blauen Himmels. Das Haff ist noch rauh und ungemütlich, kühl die Luft. Als Frank aus der Kajüte kommt, macht er die Tür hinter sich zu, damit noch etwas Wärme im Raum bleibt. Dann guckt er rundum und überlegt, was zu tun ist.

Ein beglückendes Gefühl steht in dem Mann auf, der hier einsam mitten auf dem Haff schaukelt, als er sich nun genauso mit dem Rücken an den Mast stellt,, die Beine breit gegen den schwankenden Boden gestemmt, wie er es in der Nacht getan hat. Er blickt rundum und erkennt das Haff und seine Ufer, er weiß, daß er zusammen mit dem braven schwarzen Kahn gegen den Sturm gewonnen hat, und in sich erkennt er etwas ähnliches, das mag man nennen, wie man will, aber letzthin ist es ein Gewinn.

Gerade so, als hätte ein neues Bild nur darauf gewartet, daß sich verschiedenes bei dem Manne Frank in Reih und Glied ordnet, sieht Frank auftauchend aus dem Filmarchiv der Erinnerung ein Mädchen in Ölrock und Hosen, quatschnaß, doch mit leuchtenden Augen nach einer wacker und wie ein Mann durchgestandenen schweren Segelregatta. Und er wünscht, in diesem Augenblick hier mitten auf dem Haff, zwischen den Wellen, im Wind und mit dem freien Blick auf alles rundum, er wünschte jetzt Carola bei sich zu haben, neben ihr am Mast stehen und ihr den Arm um die Schultern legen dürfen.

Sicher vor Anker liegend, refft er zunächst die Segel und holt sie dann am Mast hoch. Schwer ist es, den Kahn an der Kette bis über den Anker zu ziehen, doch langsam, ganz langsam mit aller Kraft bekommt er das auch fertig. Dann treibt der Kahn ein bißchen, dann ist das Schwert unten und dann segelt er.

*

*Natürlich machen sie sich Sorgen, als sie vor Oles kleinem Haus eintreffen und entdecken, daß der Kahn fehlt. Von ein paar Fischern, die Ole und Carola gemeinsam aufsuchen, erfahren sie auch nichts. Und auf die Frage „Was kann man da machen" antwortete einer kurz und bündig: „Nuscht. Is duster wie im Sack und allerhand Stiem. Weiß ja auch keiner, wo er hingefahren is."*

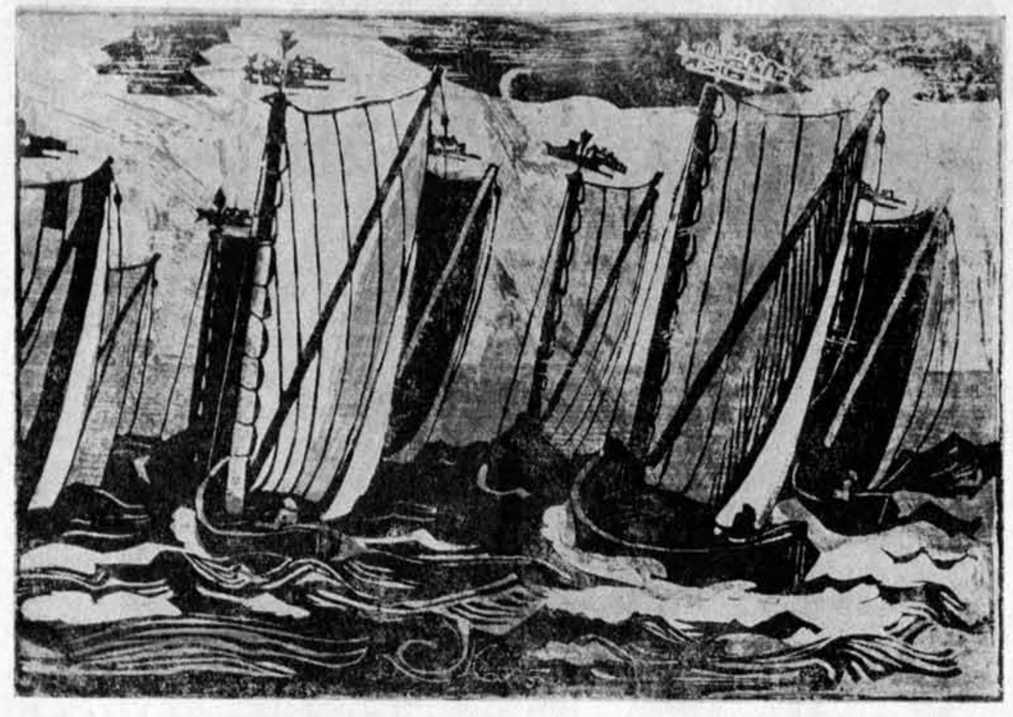


Foto Wagner

*Carola ist die ganze Freude vergangen, sie schläft wenig in dieser Nacht, und auch Ole fällt es schwer, seinen fröhlichen Gleichmut zu zeigen. Als am Morgen auch Hannes mit seinem kleinen Auto angeschnurrt kommt und von den beiden informiert wird, beginnt er sofort, mit seinem Fernglas das weite Haff abzusuchen. Während sich sein vor Spannung halbgeöffneter Mund zu einem Lächeln verzieht, sagt er — ohne das Glas abzusetzen: „Das ist er, der Kerl, der verfluchtje."*

Noch einmal vergeht mehr als eine Stunde, bis das Segel ganz nahe herangekommen ist, bis das Schiff, langsamer und langsamer werdend, auf das Ufer zuläuft und — ohne den Versuch zu machen, vernünftig Anker zu werfen, sanft mit dem Bug auf den Strand der Bucht knirscht und steht.

Frank sieht den dreien schweigend entgegen, und die drei stehen und warten auf ihn, ohne ein Wort zu sagen, aber Ole und Hannes haben ein Lachen schon in den Mundwinkeln.

„Na, ol Rumdriewer", ist das erste Wort der Begrüßung, mit dem sie an den Kahn treten. Frank hat das Wasser nicht ausgeschöpft, so steht es noch knöcheltief im Kahn. Er klettert auf die Reeling, schwingt sich mit einem Satz an Land und steht den dreien gegenüber. Eine Sekunde lang sieht er nur Carola zwischen den beiden Männern. Ihr Gesichtchen ist blaß übernächtigt, aber darin strahlen ihre Augen wie in einem sanften Vorwurf und in einem hellen Glück. So tritt er auf sie zu und hält ihre Hand. „Carola?" Und er muß sich zurückhalten, um sie nicht zu küssen. Mit einem Ruck wendet er sich ab und begrüßt die Kameraden.

„Beinahe hätten wir die Sarkauer Fischer auf dich gehetzt", lacht Ole. „Wo hast du denn gesteckt?"

„Draußen, mitten auf dem Haff."

„Was", sagt Hannes, „etwa seit gestern?"

Frank lächelt. „Ja, ich wollte bloß ein Stück spazieren fahren, und dann kam ich nicht mehr zurück. Bis zur Dunkelheit bin ich gesegelt, aber da war der Wind schon längst zum Sturm geworden und ich konnte weder durchhalten noch allein reffen., Im letzten Augenblick habe ichs gerade geschafft, das Zeug herunterzukriegen und mitten auf dem Haff vor Anker zu gehen. Und jetzt habe ich Hunger."

„Der Kahn ist ja ganz schön voll Wasser", stellt Hannes fest. „Und warum das alles?"

„Ich hatte was zu überlegen", brummt Frank.

Ole lacht. „Na, du machst das ziemlich umständlich, kann ich nur sagen. Bloß gut, daß nicht ein jeder zum Überlegen einen Kahn braucht und einen Sturm, beinahe das Versaufen und eine Rettungsaktion. Sonst könnten nicht viele Überlegungen zustande kommen.

Carola sorgt für das Frühstück, und als Frank gegessen hat, sitzt er ein Weilchen mit ernst gewordenem Gesicht da.

„Ich möchte gerne noch etwas mit euch besprechen."

„Schieß los, schieß los. Nicht so feierlich."

Frank zögert noch ein wenig. Carola hat den Tisch abgeräumt, teilt mit, sie wolle das Wasser aus dem Kahn schöpfen und verschwindet nach draußen.

„Ich will meinen Anteil an dem Kahn an Heinrich Jahns, den Sohn vom alten Jahns, abtreten."

Die beiden sperren die Ohren auf. Alles hätten sie eher erwartet als das. Dann fängt Frank an, seinen Freunden zu erzählen, was er sich so gedacht hat und woher der Entschluß kommt und so fort und so weiter. Einmal am Anfang sagt Ole: „Du spinnst." Aber dann später sagt er es nicht mehr und auch Hannes ist nachdenklich geworden und meint, Frank könne vielleicht recht haben.

Kurzum, sie haben nichts dagegen und meinen, daß Karlchen auch einverstanden sein wird, aber Frank will mit ihm später noch einmal sprechen. Dann geht er ins Dorf und geradewegs zu Jahns, denn mit einem Mal brennt es ihm auf den Nägeln und er will, wie immer und bei allen Dingen, einen Entschluß so schnell wie möglich verwirklicht sehen.

Heinrich wundert sich nicht wenig, als plötzlich der Königsberger vor seiner Türe steht. Frank gibt ihm die Hand. „Er war ein prächtiger Mann, Ihr Vater. Es tut mir leid."

Heinrich will ihn in die gute Stube bitten, aber Frank winkt ab. „Nein, Herr Jahns, kommen Sie lieber ein bißchen raus, ich hab was mit Ihnen zu besprechen."

Heinrich wundert sich noch mehr, doch er kommt mit, und die beiden schlendern hinters Haus und setzen sich schließlich auf eine kleine Bank. Dann redet Frank nicht viel drum herum, sondern er packt aus und macht Heinrich den Vorschlag, seinen Kahn zu verkaufen, mit einem Teil des Geldes die daraufliegende Schuld an den Schmileit oder Schwidat oder wie der Kerl heißt, zu bezahlen und seinen, Frank Hagges Anteil am Königsberger Kahn zu übernehmen. Dieser Anteil betrage zwar nur ein Viertel, er habe damit aber fast die gesamte Nutznießung des Kahnes allein, da die anderen Partner ja nicht mitfischen und er infolgedessen den Ertrag der Fischerei nicht zu teilen habe. Franks Kameraden seien im übrigen damit einverstanden, ihm auch gewissermaßen ein Vorkaufsrecht für ihre Anteile einzuräumen. Für die Jahns sei das der einzige Weg, um in absehbarer Zeit zu einem neuen Kahn zu kommen, und der Schidat würde wahrscheinlich Bauklötze staunen, wenn plötzlich keine Rede mehr vom Mitfischen sei, sondern wenn er seine Kröten auf den Tisch bekomme und damit basta.

Er, Frank, besitze nicht viel Geld, auch wenn das vielleicht mancher in Sarkau glauben möge, deswegen würde er gerne den Anteil bald ausbezahlt haben. Sei das dem Heinrich aber nicht möglich, so würden sie sich auf Raten einigen.

Im übrigen hätte der Jahns folgende Verpflichtungen zu übernehmen: Er habe den Kahn bestens instand und immer sauber zu halten und er müsse ihn jederzeit zur Verfügung stellen, wenn die anderen Königsberger einmal herauskämen, um damit zu segeln, auch wenn sie die nächste Kurenregatta mit ihm fahren wollten. Aber er wisse ja ganz genau, daß die Kameraden nur gelegentlich am Sonnabend und Sonntag herauskönnten, an dem er ohnehin in der Regel nicht fischen würde. Schließlich würde man sich freuen, wenn man bei Jahns immer auf frische Fische rechnen könnte. Über die eventuelle Benutzung des Schleppnetzes, das dem Baumeister allein gehöre, könne er mit diesem einmal reden.

Fortsetzung folgt

Margret Kuhnke

# Lauben Lauben Lauben...

Sie gehören einer verflossenen und verklungenen Ära an. Bei uns daheim gab es kein Gärtchen, keinen Schrebergarten und keinen Park, in dem nicht eine Laube stand.

Wie war es im Anfang? Da stand das Familienoberhaupt in Hemdsärmel in seinem Garten, beschaute grüblerisch die Sachlage und fragte:

„Was meinst, Muttchen, wo sie am besten steht?"

Muttchen wußte sofort, was Vater mit ‚sie' meinte. Es waren weder die neuen Rosenstöcke, noch der junge blaue Fliederstrauch oder gar die Beete mit Radieschen und Zwiebelchen. Nein, es war die Laube! Abwartend schaute Vatchen zu Mutterchen hin und dann zu dem Haufen naturfarbener Bretter und Leisten, die an der Hauswand aufgestapelt waren. Es wurde dann der schattigste Platz ausgesucht, so richtig kuschlig, in einer Ecke zwischen Jasmin und Buschwerk.

„Da kommt sie hin und da steht sie", meinte Vatchen abschließend und machte sich an die Arbeit.

Die Gestalt unserer Lauben war überall die gleiche. Ihre Kleidchen dagegen waren sehr verschieden. Manche umrankte man mit wildem Wein, der am schnellsten in die Höhe kletterte. Andere trugen grüne Kleider aus Geißblatt, und es gab auch welche, die mit bunten Wicken bestickt waren. Rote Feuerbohnen und goldene Sonnenblumengesichter schauten bei anderen Lauben neugierig aus grünem Blattwerk. Die Form der Lauben, ja, die war überall gleich. Aber nicht so wie heute bei den Reihenhäusern, bei denen man nie weiß, welches das eigene ist.

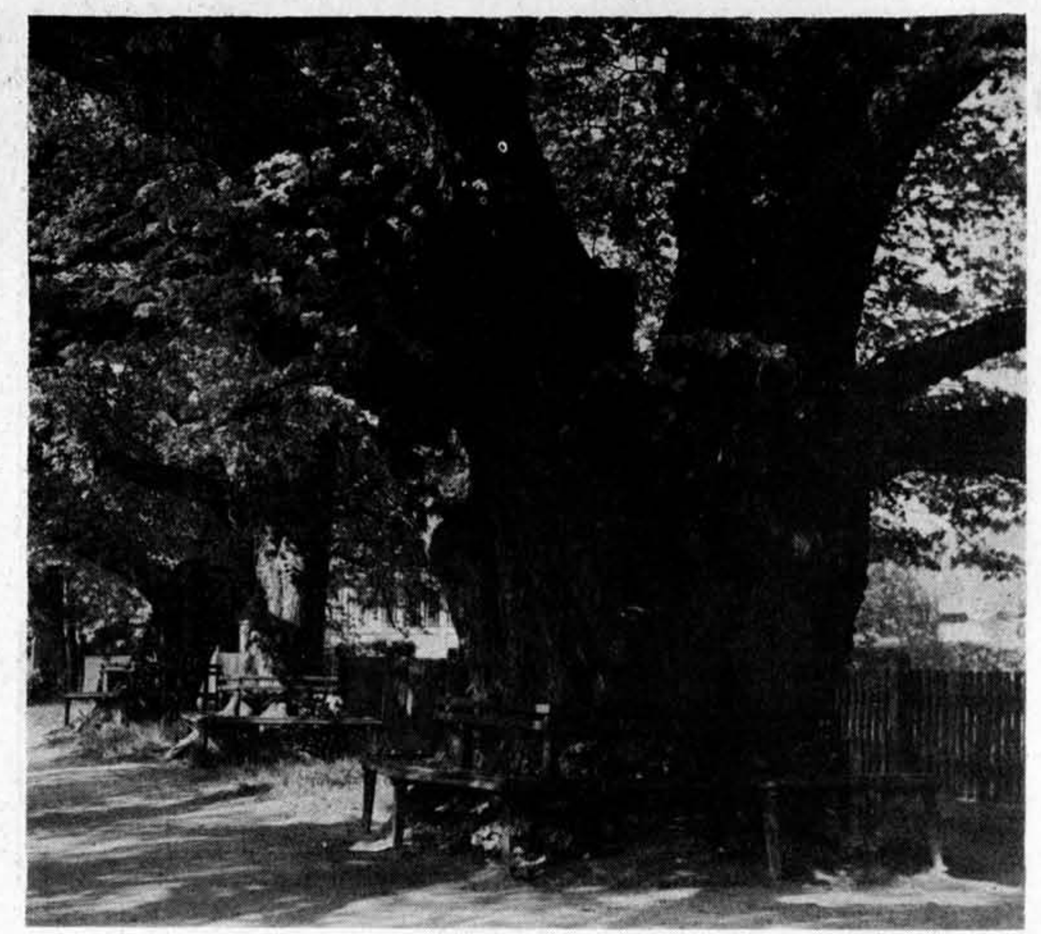
Unsere Lauben waren alle aus Holz, viereckig und gegen Regen durch eine Teerpappenmütze geschützt. Die Hinterwand bestand aus festgefügten Brettern, während die drei Seiten aus dünnen Leisten zu kunstvoll genagelten Waffeleisenformen zusammengefügt waren, um Licht und Luft durchzulassen. Die Tür bildete eine Öffnung in dem ‚Waffeleisen'. Feste Holzbänke und ein Tisch waren meistens die einfache Innenausstattung.

Der Lauben Hochsaison war die hohe Zeit des Sommers. Im Herbst, ja, da wurde der schwere Holztisch auf die Lucht gewuchtet. An seiner Stelle standen bei uns dann Säcke mit Kastanien, die ich im Schloßpark für die Tiere im Wald, für den strengen Winter gesammelt hatte. Sieben Mark zahlte der Oberförster in Damerau für einen Zentner, und die Silberlinge klapperten in meiner Sparbüchse. An diesen Kastanienzentnern und Muttchens Küchenwaage lernte ich spielend in unserer Laube die ‚Höhere Mathematik'.

Im Winter dienten die Lauben meistens als Holzschuppen.

Von unserem Wohnzimmerfenster aus konnte ich auf die kleinen Gärten der Gutsleute sehen. In jedem stand natürlich eine Laube, in der die Väter am Feierabend das kleingemachte Holz sauber und ordentlich aufschichteten, während ihre Frauen die letzten Kohlstrünke aus der Erde wuchteten. Mit den jetzt braunen Blättern an der Laube spielte der Wind und wirbelte sie in den noch warmen, etwas trügerischen Strahlen der Herbstsonne umher. Wenn dann Wochen später große Bowkes auf Holzschlorren aus ihren Lauben die Holzscheite in die Stuben schleppten, verkündete ich:

„Jetzt schneit's bald. Die Jungs holen Brennholz aus den Lauben!"



Uralte Linden an der kleinen Teichbrücke in Rauschen. Foto Frenz

Und immer erfüllte sich meine Prophezeiung.

Im Sommer waren die Lauben Familienaufenthalt. Wir aßen dort aus großen, tiefen Glasschalen köstlich duftende Walderdbeeren mit Zucker und frischer Sahne, tranken mit unserem Besuch Kaffee und vertilgten Streusel- und Glumskuchen. Der Duft der leckeren Flinsen vom Mittagessen blieb noch lange in dem dichten Blätterwerk hängen.

Jedes Gasthaus in den Dörfern hatte seinen Garten mit Laube. Dort saßen an Sonntagen die Spaziergänger, verzehrten, was sparsame Muttchens im Pacheidel mitgebracht hatten, und immer wieder wanderte die große weiße Kaffeekanne — „Familien können Kaffee brühen" — von Hand zu Hand, um die dicken Tassen zu füllen. Man saß sehr eng in der Laube, aber was tat's? Die Kinder rannten ja bald auf die Spielwiese, und oft blieben dann die Vatchens und Muttchens allein zurück.

„Weißt noch, Bertchen", begann bedächtig Vatchen, „vor vielen Jahren, da saßen wir auch hier. Abends haben wir uns in dieser Laube versprochen. Wie lange ist das schon her?" Vatchen begann an den schwieligen Arbeitsfingern die Jahre zu zählen. Es gelang ihm aber nicht ganz. Da half Muttchen: „Unser Fritzchen ist zwölf. Also war es vor dreizehn Jahren. Genau so schön wie heute duftete hier der Jasmin", spann Muttchen den Faden der Erinnerung weiter und schaute träumerisch durch das Blätterwerk. Von damals bis heute hatten sie beide gemeinsam einen weiten, oft schweren Weg zurückgelegt. Aber der Verspruch in der Laube, der hatte gehalten.

Vatchen saß sonntags am Kaffeetisch in seiner Laube. Muttchen hatte extra die gute Leinendecke mit der bunten Blümchenstickerei aufgedeckt, und noch stand der Napfkuchen mit den vielen Rosinen auf dem Tisch, als Vatchen schmunzelnd sagte:

„Na, wie wär's mit Vorlesen?"

Muttchen strich ordentlich die Kuchenkrümel zusammen und warf sie den zankenden Spatzen auf den Gartenweg, ehe sie antwortete: „Was soll's denn sein? Hast was?"

„Aus der Gartenlaube in der Gartenlaube", antwortete Vatchen, während seine Frau schon nach Vatchens Joppe griff, aus der die Illustrierte lugte. Dieses Wortspiel wiederholte sich oft, beide wußten darum und freuten sich darauf. Sorgsam glättete Muttchen die ‚Illustrierte Zeitung für die Familie' und las vor, was die ‚Gartenlaube' ihren Lesern zu bieten hatte. Konnte man nicht stolz darauf sein, daß die Laube als Gartenlaube gedruckt auf der Zeitung zu sehen war?

Wenn sich die Dunkelheit im Sommer über das weite Land senkte, wurde es in den Lauben meiner Kindheit lebendig. Zögernd und suchend zuerst klangen einzelne Töne einer Handharmonika durch die geöffneten Fenster meines Kinderzimmers und formten sich zu Melodien. Bald fielen die hellen Mädchenstimmen ein, die von dem dunklen Baß der Mannsleut' begleitet wurden: „Im schönsten Wiesengrunde steht meines Vaters Haus..."

Hinter dem alten Schloß stieg der Mond empor und wachte über der kurzen, heißen Sternennacht. Das alles nahm ich mit in meine Kinderträume.

Die ‚Waldlauben' gehörten den Honoratioren der Städtchen und standen rund um den Platz, auf dem im Wald die Schützenfeste — und andere — gefeiert wurden. Die Waldlauben hatten keine Blätterkleidung an; dafür schauten Tannen zu ihnen hinein, und dichtes, hohes Farnkraut schmiegte sich an ihr Holz. Abends, wenn die Feste beim Tanz ihren Höhepunkt erreicht hatten, leuchteten Lampions in den Waldlauben auf und verbreiteten ihren schummrigen, unwirklichen Schein.

In Saalfeld, dem kleinen ostpreußischen Städtchen an dem großen Erwingsee, traf ich zu meiner Freude auch wieder meine Lauben. Lange mußte ich zuerst danach suchen. Dann sah ich sie in den Gärten an der Trift. Sie lehnten sich an die alte Stadtmauer, und selbst in der hohen Zeit des Jahres verirrte sich kein Sonnenstrahl zu ihnen. Durch die Kühlung, die Dunkelheit und Feuchtigkeit, die von der alten Stadtmauer kamen, waren sie zwar ein wenig zweckentfremdet, aber sie waren da. Sie gehörten zum Bild unserer ostpreußischen Städte und das gab Trost und Vertrautheit.

„Überlege mal, wollen wir zwei Nächte in einer Laube in Cranz bleiben oder eine Nacht im Hotel?", fragte mich an einem heißen, verlängerten Wochenende meine Freundin in Königsberg. Wir überlegten. Wir zählten unser Taschengeld. Es reichte nicht hin und her, und deshalb fuhren wir los.

In Cranz hatten alle Lauben graue Kleider aus festem Segeltuch an. „Wie große Kleidermotten sehen sie aus", meinte meine Freundin. „Weshalb?"

Sie war keine Einheimische. Deshalb erklärte ich kurz: „Wegen der Stürme hier". Ganz logisch war das nicht, aber sie war zufrieden. Die vornehmen unter den Lauben waren aus Holz mit Türen und Fenstern und schauten hochmütig auf ihre Geschwister herab. Bald waren wir mit der Fischerfrau einig, und für zwei Nächte war die Graue unsere Wohnung. In diesem Garten gab es noch mehr Lauben, und wir stellten fest, daß andere Studenten ebenso schlau gewesen waren, in diesen damals schon modernen Steilwandzelten für billiges Geld zu übernachten. Und die Romantik bekamen wir noch umsonst dazu.

Nomen est omen — Name verpflichtet! So war es auch in der ‚Familie Laube'. Vergnügt begrüßte ich an den verschiedensten Orten die ‚Villa Immergrün', die ‚Villa Geißblatt', die ‚Villa Jelängerjelieber' und ähnliche. Oft war das Wort ‚Villa' unter dem dichten Rankwerk nicht zu lesen, was ich viel schöner fand. Aber was ich eines Tages im Herzen Ostpreußens bunt verschnörkelt über dem Eingang zu einer Laube las, ist mir bis heute ein Rätsel geblieben:

‚Villa Sumpfdotterblume'.

Einen kurzen Sommer lang hatte ein Schwalbenpärchen seine Kinderstube in unsere Laube gebaut. Als ich das entdeckte, saß ich stundenlang in den Laubenwinkel gedrückt und beobachtete, wie Frau Schwalbe geduldig brütete. Eines Morgens schauten fünf gelbe Schnäbelchen über den Nestrand. Eifrig bemühten sich die Eltern, ihre Nachkommen zu füttern und ließen sich in ihrem Flugdienst durch nichts stören. Später starteten die jungen Schwalben von der Laube aus ihre ersten Flugversuche, während draußen im Laub das Spatzenvolk lärmte, zankte und sich liebte. Eines Tages waren die Schwalben fort. Sie sind nie mehr wiedergekommen.

# Ein Strauß Vergißmeinnicht

## Erinnerung einer Heiligenbeilerin an Hermann Bink

Der Nachruf für Hermann Bink in der Folge Nr. 32 vom 5. August ruft eine Erinnerung wach, die auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zurückgeht. Wir lebten damals in Heiligenbeil. Nach vielen Entbehrungen, auch auf kulturellem Gebiet, wurde es bei uns freudig begrüßt, daß von Königsberg aus öfter eine Schauspielgruppe zu uns kam. Unter der Leitung von Wilhelm Henken und seiner zierlichen, aber temperamentvollen Frau Erna, geborene Elwenspoek, wurden uns gute Aufführungen geboten, so unter anderem „Die versunkene Glocke" von Gerhart Hauptmann auf der Bühne von Korns Gesellschaftshaus — in einer hinreißenden Darstellung.

Meine Eltern hatten damals ein Blumengeschäft, und wenn nach Schluß der Vorstellung den Künstlern Sträuße überreicht wurden, dann stammten sie meist aus unserem Haus.

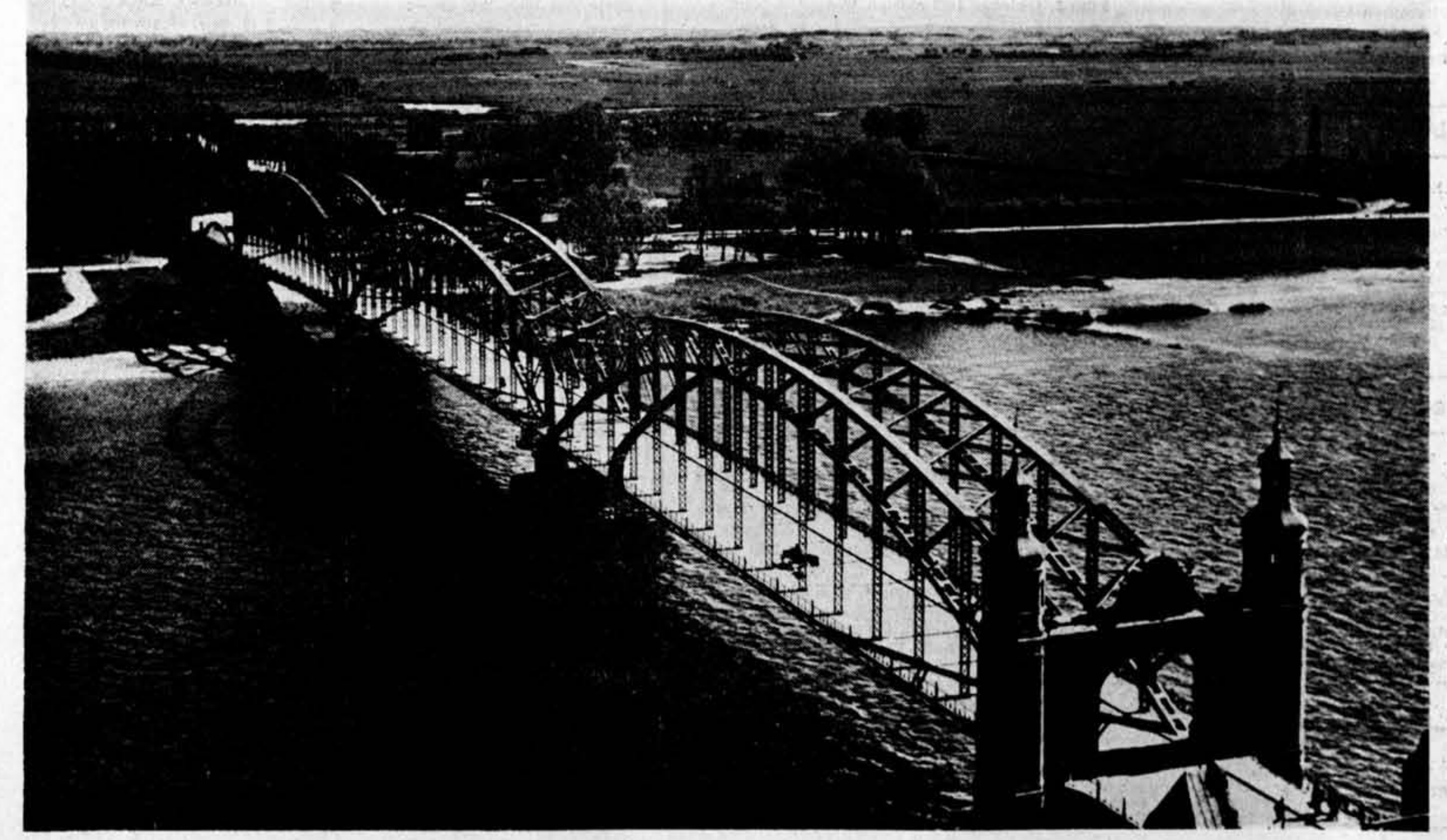
Nun ergab es sich einmal, daß bei einer solchen Veranstaltung für alle Mitwirkenden Blumen bestellt worden waren, nur — durch Zufall — nicht für Hermann Bink. Zu Hause hielten wir Rat. Auch dieser Schauspieler sollte einen Strauß bekommen — und zwar von uns.

Nach der Aufführung saßen wir gespannt zwischen den begeisterten Zuschauern und freuten uns, als der junge Schauspieler überrascht und etwas verlegen einen runden, hübsch gebundenen Vergißmeinnicht-Strauß in die Hand gedrückt bekam, an dem ein anonymes Brieflein hing . . . Das Geheimnis, von wem diese Aufmerksamkeit kam, behielten wir natürlich für uns.

Viele Jahre vergingen. Es war im Mai 1965, als unsere Gruppe Heidelberg zur Monatsversammlung einlud mit dem Hinweis, der als Schauspieler und Schriftsteller bekannte Königsberger Hermann Bink würde aus seinen Werken lesen. Natürlich fuhr ich nach Heidelberg. An diesem Abend gab es große Schloßbeleuchtung, die Zufahrtstraßen waren durch viele Wagen blockiert, und so kam ich erst in die Gaststätte „Schwarzes Schiff", als der Gast bereits begonnen hatte. Der Beifall am Schluß seines Vortrages war überaus lebhaft.

Ich hatte im Gedenken an die alten Zeiten in der Heimat einen ähnlichen Strauß Vergißmeinnicht mitgebracht und fragte den Künstler, ob er sich wohl noch an Heiligenbeil erinnere, wo er vor über 45 Jahren als junger Schauspieler mit einem solchen Strauß beglückt wurde. Seine Freude war groß; der Abend war ihm noch im Gedächtnis. Sein köstliches kleines Buch ‚Ostpreußisches Lachen' überreichte er mir mit einer persönlichen Widmung. Es ist für mich noch heute eine schöne Erinnerung an jene beiden Abende und an Hermann Bink, der so vielen Menschen Freude zu bereiten wußte.

**Martha Müller-Flamming**



**Schönes Ostpreußen: Blick über die Tilsiter Königin-Luise-Brücke in die weite Niederung**
Foto Raschdorff

# Ostdeutsche Schriftsteller in unserer Zeit

## Viele gerieten unverschuldet in Not – Ausland gibt staatliche Subventionen

**In dieser Serie untersuchte unser Mitarbeiter Georg Hermanowski die Lage der ostdeutschen Schriftsteller nach der Vertreibung und stellte fest, daß viele von ihnen, insbesondere die älteren, ohne eigenes Verschulden in eine wirtschaftliche Notlage geraten sind, aus der sie sich mit eigener Kraft nicht befreien können. In unserer heutigen Schlußbetrachtung zieht der Verfasser die Lage der Schriftsteller im Ausland und in der Zone zum Vergleich heran und kommt zu dem Schluß, daß wir alle versuchen sollten, Härtefälle aufzuspüren und uns für die Betroffenen mit Nachdruck einzusetzen.**

Das niederländische Beispiel gibt Mut. Hier haben die Schriftsteller 1964 in einem Streik durchgesetzt, daß jeder Autor beim Erscheinen eines Zeitschriftenartikels zusätzlich zum Redaktionshonorar sieben Gulden pro Seite aus der Staatskasse erhält. Veröffentlicht der Autor ein Buch, erhält er eine Subvention von dreitausend Gulden und eine staatliche Subskription auf hundert bis zweihundert Exemplare des Buches. Schriftsteller, die an größeren Werken arbeiten, erhalten sechstausend Gulden jährlich als Arbeitsstipendium. Vom 60. Lebensjahr ab erhält jeder Schriftsteller, ob er noch arbeitsfähig ist oder nicht, etwa 6000 DM Pension im Jahr.

Auch in Frankreich wurde bereits 1946 gesetzlich eine „Chaisse Nationale des Lettres" geschaffen, die „lebenden Schriftstellern, den Ehegatten oder Kindern verstorbener Schriftsteller Pensionen und Unterstützungen" gewährt. Staatliche und gemeindliche Subventionen speisen diesen Fonds. Zudem hat Frankreich die obligatorische Altersversorgung aller Selbständigen. Die Chaisse Nationale übernimmt hier den Arbeitgeberanteil.

Selbst in der „DDR" kann es kaum passieren, daß ein alternder Schriftsteller auf der Straße sitzt; dort gibt es die Versicherungspflicht für selbständige Schriftsteller

Zu der Grundversorgung käme nun die Versorgung der ostdeutschen Schriftsteller, die sich ja im Gegensatz zu ihren einheimischen Kollegen unter erschwerten Umständen eine Altersversorgung schaffen müssen. Die Hauptfrage, die heute die ostdeutschen Schriftsteller beunruhigt, ist die: Wer wird bei einer möglichen Altersversorgung als Schriftsteller anerkannt? Wird diese Versorgung ganz in die Hand des linken Verbandes der Schriftsteller gelegt, geht sie etwa über eine Gewerkschaft? Wird der Verband dann nur an seine eigenen Mitglieder denken, werden praktisch nur die „versorgt", um die sich heute die Kultusminister zu sorgen haben, und jene ausgeschlossen, die laut § 96 BVFG der Obhut der Vertriebenenressorts der Sozialminister anheimgegeben sind? Die Ostdeutsche Künstlergilde als Organisation aller Kulturschaffenden, also vornehmlich auch der Schriftsteller, bildenden Künstler, Komponisten usw. kann sich auf Grund ihrer Struktur mit den Lebensfragen des Schriftstellers nur „am Rande", das heißt, in deren Sektionsbereich, beschäftigen.

Und wie wird es wohl im Zeichen der neuen Ostpolitik um die Wertung der besonderen Leistung eines Schriftstellers für den Deutschen Osten bestellt sein? Wird man sie auf östlichen Vorschlag oder gar Forderung als „Revisionismus" abtun? Wird man nur die rein literarische Leistung werten und alle jene — insbesondere die volkstümlichen Schriftsteller — beiseiteschieben, die sich für das ostdeutsche Heimatschrifttum einsetzen? Wie wird man die Mittlertätigkeit der ostdeutschen Übersetzer bewerten, zumal wenn sie Emigranten aus dem Osten übersetzten und den angestrebten kulturellen Beziehungen mit den Ostblockstaaten nicht voll entsprechen — wenn gar ein Veto gegen ihre Tätigkeit aus dem Osten laut wird?

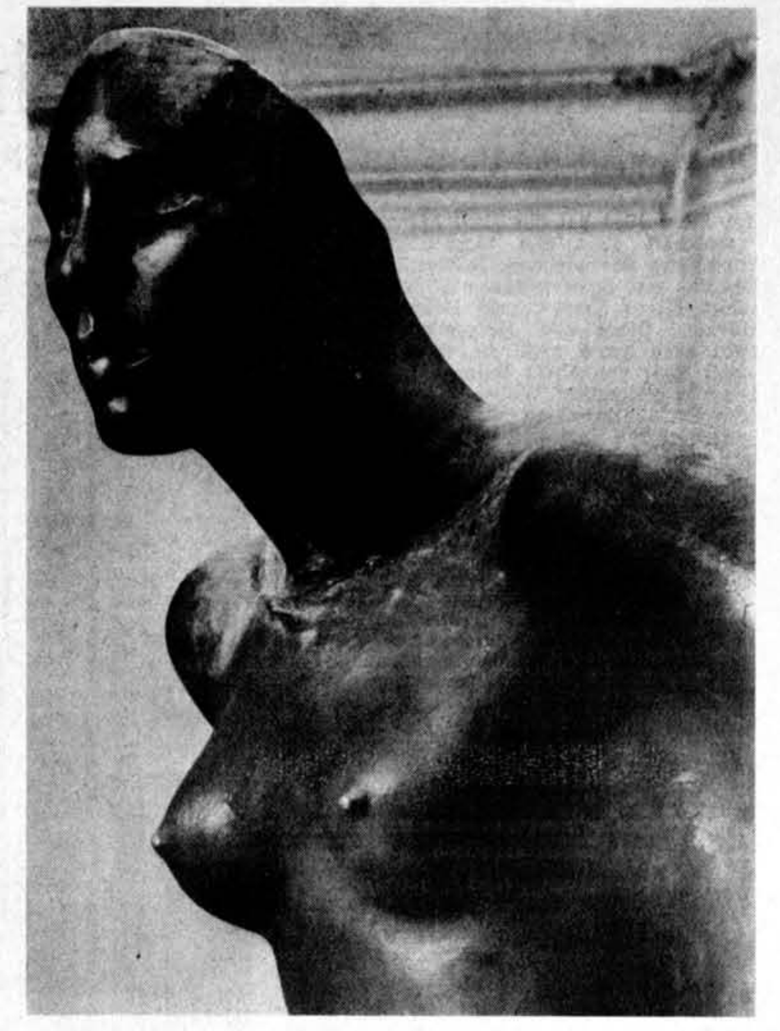
Im allgemeinen ist man unter den Autoren der Ansicht, daß die „Kulturmittel" des § 96 BVFG für eine Grundlage zu einer Autoren-Altersversorgung für die Schriftsteller des Deutschen Ostens ausreichen würden, zumal diese bescheidende Anprüche stellen. Die Hauptfrage ist jedoch: Wer bestimmt, wem die Altersversorgung zugestanden werden kann und wem nicht? Da es nur eine Vereinigung ostdeutscher Kulturschaffender, die Künstlergilde, und innerhalb dieser nur eine „Sektion" Literatur gibt, könnte allein diese Maßstäbe erarbeiten, die hier anzulegen wären. Eine korporative Mitgliedschaft der Sektion „Literatur" der Künstlergilde im VS erweist sich als unmöglich, da der Schriftstellerverband auf Landesebene organisiert ist. Auch dürfte im Augenblick kaum daran zu denken sein, solange im VS der Gewerkschaftsbeitritt diskutiert wird, dem die Schriftsteller des Deutschen Ostens meist ablehnend gegenüberstehen.

Einen Anspruch auf Unterhaltshilfe konnten die Schriftsteller des deutschen Ostens als „selbständige Unternehmer", insoweit sie mindestens 10 Jahre in der Heimat als Schriftsteller oearbeitet hatten und vor 1906 geboren waren, aus dem Lastenausgleichsgesetz herleiten, dessen kürzlich erst verabschiedete 25. Novelle nun auch die Geburtsjahrbegrenzung aufgehoben hat. (Allerdings sind die Voraussetzungen — 10 Jahre Schriftstellertätigkeit in der Heimat — geblieben.) Soziale Versicherungsleistungen werden auf die Unterhaltshilfeleistungen angerechnet; nicht angerechnet werden Dotationen z. B. aus dem Fonds des Bundespräsidenten und der Ministerpräsidenten der Länder (einschließlich der sogenannten Lex Agnes Miegel 1952). Nähere Auskunft darüber erteilen die Lastenausgleichsämter.

Mit der Zustimmung des Bundestages zur 26. Novelle des Lastenausgleichs, die nach drei Jahre langen intensiven Bemühungen am 21. Juni erfogte, regelt ein neuer § 301 b, daß aus dem Härtefonds ein angemessener Ausgleich — „in Fällen außergewöhnlicher Härte" — in Form einer einmaligen Kapitalhilfe auch Schriftsteller aus dem deutschen Osten, die „Eingliederung unverschuldet mißglückt ist", Existenzschäden erlitten haben oder deren gewährt werden kann.

In der Frage der „Künstlerhilfe" ist der Bund der Vertriebenen keineswegs untätig gewesen. Stärker als die kulturellen Institutionen hat er sich um eine Lösung bemüht. Der Arbeitstagung der BdV-Kulturreferenten vom 6./7. November 1971 hat ein umfangreiches „Memorandum zur Künstlerhilfe" vorgelegen, das sich mit der Altersversorgung, dem Aufbau einer Versicherung, Hilfe in Fällen von Krankheit und so fort beschäftigte und eine Reihe recht brauchbarer Vorschläge zu deren Verwirklichung machte. Seitdem ist diese Frage beim Kulturreferat des Bundes der Vertriebenen weiterhin im Raume geblieben.

Das Kulturreferat des Bundes der Vertriebenen weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Kulturreferenten der Landsmannschaften und Landesverbände darauf bedacht sein sollten, solche Härtefälle in ihrem Bereich aufzuspüren und sich für ihre Regelung besonders einzusetzen. GH



**Als Denkmal für Lovis Corinth** schuf Hermann Brachert vor 1933 diesen offenen Bronzeguß, von dem wir ein Detail zeigen. Dieser Entwurf diente dem Künstler nach der Vertreibung als Vorwurf für die Plastik ‚Galina', die heute in den Anlagen vor dem Stuttgarter Hauptbahnhof steht. Der Sockel trägt die Inschrift: Erinnerung an Ostpreußen.

Irmgard Brachert-Zürn, Fotos: D. Hemke

# »Treffendste Darstellung ostpreußischen Schicksals«

## Der Bildhauer Hermann Brachert war ein Freund unseres Landes und seiner Menschen

In der Ausgabe eines im Jahr 1951 herausgebrachten Bildbandes mit Arbeiten des in seiner Heimat Baden-Württemberg unbekannten Bildhauers Hermann Brachert finden wir in einer von ihm selbst geschriebenen Einleitung folgende Sätze:

„Anlaß zu dieser Veröffentlichung ist der Versuch, meine in fünfundzwanzig Jahren in Ostpreußen entstandenen Arbeiten, soweit sie in Lichtbildern noch vorhanden sind, zusammenzufassen. Den vielen Freunden, die wir dort gewinnen durften, möge sie Erinnerung sein. Zugleich mag die kleine Schrift auch ein Dank sein an das Land und an das stille Georgenwalde, das mit seinen Wäldern, seiner hohen Küste und seiner weiten See zur zweiten Heimat geworden war."

Diese fünfundzwanzig Jahre, von denen Hermann Brachert hier spricht, begannen im Jahre 1919 und waren angefüllt mit einer sehr großen Zahl von Arbeiten auf allen Gebieten des plastischen Gestaltens. Als Brachert an die Kunst- und Gewerbeschule nach Königsberg berufen wurde, war er knapp dreißig Jahre alt. Ihm ging aber schon ein guter Ruf voraus. Nicht umsonst war er Mitarbeiter von Paul Bonatz in Stuttgart gewesen.

Seine künstlerische und technische Begabung war sehr breit angelegt. Sie reichte von der Monumentalplastik bis zum Medaillenschnitt. Für seine Schüler ein Gewinn, vor allem, da seine Lehrmethode ganz und gar nicht akademisch zu nennen war. Neben einer Bildhauerklasse leitete er eine Klasse für Goldschmiedekunst und war auch in der Klasse für Möbelbau und Innenarchitektur tätig.

Für Königsberg aber sehr wesentlich und von Gewinn war seine Tätigkeit als Plastiker. Zwanzig zum Teil große Architekturplastiken wurden bis zum Jahre 1933 ausgeführt. Viele davon gehörten zum Königsberger Stadtbild. Brachert hatte das Glück, mit bedeutenden Architekten zusammenarbeiten zu können — so schuf er für Hanns Hopp die Kalksteinfigur am Haus der Technik, die Figuren am Handelshof und die schlanken, überlebensgroßen Kalksteinfiguren vor dem Messerestaurant; für Friedrich Lahrs die Reliefpfeiler vor dem Neubau des Finanzamtes, eine auch vom rein Architektonischen her interessante Arbeit; für Robert Liebenthal die beiden über drei Meter hohen Steinfiguren am Erweiterungsbau der Universität, wovon die Figur des „Lehrenden" besonders beeindruckend war.

Von einer ganz anderen Seite zeigte sich Brachert bei der reizenden, liebenswürdigen Kleinplastik eines tanzenden Mädchens an der Brunnenanlage am oberen Ende der Schloßteichpromenade. Nicht zu vergessen die streng geformte, überlebensgroße Bronze eines schreitenden Mädchens, aufgestellt vor dem Neubau der Mädchen-Gewerbeschule.

Zu diesen Architekturplastiken kam eine Anzahl von repräsentativen Porträts, unter anderen die des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert, des preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun (erster Bildstahlguß), das Porträt von Hertz und das sehr ausdrucksvolle Porträt des Stadtschulrates Stettiner.

Daneben entstand eine große Anzahl von Medaillen und kleineren Arbeiten in Bronze und Holz, sowie sehr geglückte Kupferstiche, technisch und künstlerisch meisterhaft gestaltet. Dieses umfangreiche Werk hatte, im heutigen Abstand gesehen, ein sehr eindeutiges stilistisches Merkmal: Es lebte darin noch die Tradition des süddeutschen Klassizismus Danneckerscher Prägung.

Zu einer besonders glücklichen Übereinstimmung dieses süddeutschen mit dem preußischen Klassizismus (Schinkel, Schadow) kam es bei der Zusammenarbeit mit Liebenthal am Universitäts-Erweiterungsbau. Hier wuchs der neue Bau organisch mit dem klassizistischen des Schinkelschülers Stüler zusammen.

Das Jahr 1933 machte dieser fruchtbaren und glücklichen Arbeitszeit ein Ende. Auch als künstlerischer Berater für Kunstguß konnte sich die Preussag „mit Brachert nicht mehr belasten". Wichtige Arbeiten wuden als „entartete Kunst" erklärt und entfernt, wenn nicht gar vernichtet. Diese Verfemung hat Brachert sehr getroffen; es folgten schwere und harte Jahre. Zum Glück konnte nach einigen Jahren die Bernsteinmanufaktur nicht mehr auf seinen Rat verzichten. Sowohl auf die darniederliegende industrielle Verwertung des Bernsteins als auch für die Verbindung von Metall, Silber und Gold mit ausgesuchten Bernsteinstücken hat er außerordentlich anregend gewirkt und brachte formvollendete und absolut gültige Lösungen hervor.

Im Jahre 1931 wurde Hermann Brachert aufgefordert, eine Plastik zu Ehren des großen ostpreußischen Malers Lovis Corinth zu schaffen. Die entstandene Arbeit ist wohl die schönste und vielsagendste in der Reihe seiner Monumentalplastiken. Hier wurde er ganz frei von klassizistischen Anklängen, ein neuer, vielversprechender Weg bahnte sich an. Es sollte seine letzte große Arbeit in Ostpreußen sein.

*Der Künstler wurde am 11. Dezember 1890 in Stuttgart geboren; am 2. Juni dieses Jahres endete sein Leben in seiner alten Heimat, in Schlaitdorf, Kreis Nürtingen. Hermann Brachert wurde 1919 an die staatliche Kunstgewerbeschule in Königsberg berufen. Bis 1926 lehrte er dort als Professor und Leiter der Abteilung für dekorative Stein- und Holzplastik. Zeitweise war er auch Lehrer an der Metallabteilung. Von 1926 bis 1944 schuf er als freier Bildhauer eine Reihe von Plastiken, die vor allem in Ostpreußen und Danzig aufgestellt wurden. Bei der Räumung der Provinz Ostpreußen verlor er sein gesamtes Werk aus 25 Arbeitsjahren. Nach dem Zusammenbruch war er von 1946 bis 1953 Rektor der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart, mit deren Wiederaufbau er beauftragt wurde. 1955 wurde er emeritiert.*

*Ostpreußen hat Hermann Brachert zeitlebens als seine zweite Heimat bezeichnet. Er hat dieses Land geliebt und nie vergessen.*

Sie mußte unvollendet wegen des 1933 über ihn verhängten Ausstellungsverbots auf sein Grundstück in Georgenswalde vor dem Verderben gerettet werden, von wo sie dann später als Reparationsgut nach Rußland verschleppt wurde.

Das Thema hat Hermann Brachert auch in den Jahren, als er wieder nach Süddeutschland zurückgekehrt war, nicht losgelassen. Als der Aufbau der Akademie der Bildenden Künste seiner Vaterstadt Stuttgart und die Lehrtätigkeit, die ihm als Rektor und Professor oblagen, wieder Zeit für eigene künstlerische Arbeit freigaben — wovon wieder Monumentalplastiken in Stein, Eisenkunstguß, Porträts und zahlreiche Kleinplastiken, sowie die Tätigkeit als künstlerischer Berater der Kunstgießerei der Schwäbischen Hüttenwerke zeugen — hat er ihm noch mehrfach Gestalt gegeben. Die endgültige Fassung konnte er zu seiner großen Freude, trotz schwerster körperlicher Behinderung, zu seinem achtzigsten Geburtstag im Modell vollenden. Das Urteil des langjährigen Freundes Hans Hopp aus der Königsberger Zeit lautete:

„Die Figur bedeutet für mich eine überaus treffende Darstellung des ostpreußischen Schicksals. Die Verhaltenheit, die ernste Verschlossenheit und auch zugleich das Vorwärtsdrängen dieser Menschen ist vortrefflich dargestellt. . ."

So trägt sie, als Bronzeguß in den mittleren Anlagen in Stuttgart aufgestellt, wohl zu Recht die Inschrift, die Hermann Brachert ihr wenige Monate vor seinem Tode gab:

ERINNERUNG AN OSTPREUSSEN

**Prof. Rudolf Daudert**



# Bindungen seit mehr als 150 Jahren

## Die westfälische Universitätsstadt Münster als „Patenonkel" der Braunsberger

Im Jahre 1954 hat die Stadt Münster die Patenschaft über den ostpreußischen Kreis Braunsberg übernommen. Seither kommen alljährlich im Spätsommer die Heimatvertriebenen dieses Kreises zum Haupttreffen nach Münster. Diese alte Hauptstadt Westfalens steht auch heute noch zu ihrer Schirmherrschaft über den Kreis Braunsberg und pflegt diese in gleichguter Weise, wie nachbarschaftliche Patenbeziehungen zu den münsterschen Partnerstädten York und Orleàns. *Auch an diesem Wochenende werden sich die Braunsberger* wieder in Münster versammeln; das ist für uns ein Anlaß, uns mit dem Patenschaftsverhältnis überhaupt, insbesondere aber mit den Beziehungen zwischen Münster und Braunsberg zu beschäftigen.

Der Begriff „Patenschaft" kommt aus dem kirchlichen Bereich: an der Seite des Täuflings steht der Pate, der ihn auf seinem Lebensweg begleiten und ihm gerade in Notzeiten beistehen soll. Für die ostdeutschen Gemeinwesen zwischen Oder und Memel begann 1945 die schwerste Prüfung seit den Gründungsjahren. Der größte Teil der Einwohnerschaft wurde vertrieben und über das Gebiet von Mittel- und Westdeutschland verstreut. Diesen völlig zersplitterten Bevölkerungsgruppen ein Zentrum, einen Treffpunkt und einen helfenden Paten zu geben, war Sinn der Bemühungen um das Zustandekommen von Patenschaften. Heute bestehen im Bundesgebiet etwa 300 Patenschaften für ostdeutsche Städte und Landschaften, davon allein in Nordrhein-Westfalen über 80.

Bereits im Jahre 1953 begannen erste Gespräche zwischen Vertretern der Stadt Münster und der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Ziel einer Patenschaftsübernahme. Aus vielen Gründen bot sich als Patenkind der ermländische Kreis Braunsberg an, auf den man sich in Vorverhandlungen im Februar 1954 einigte.

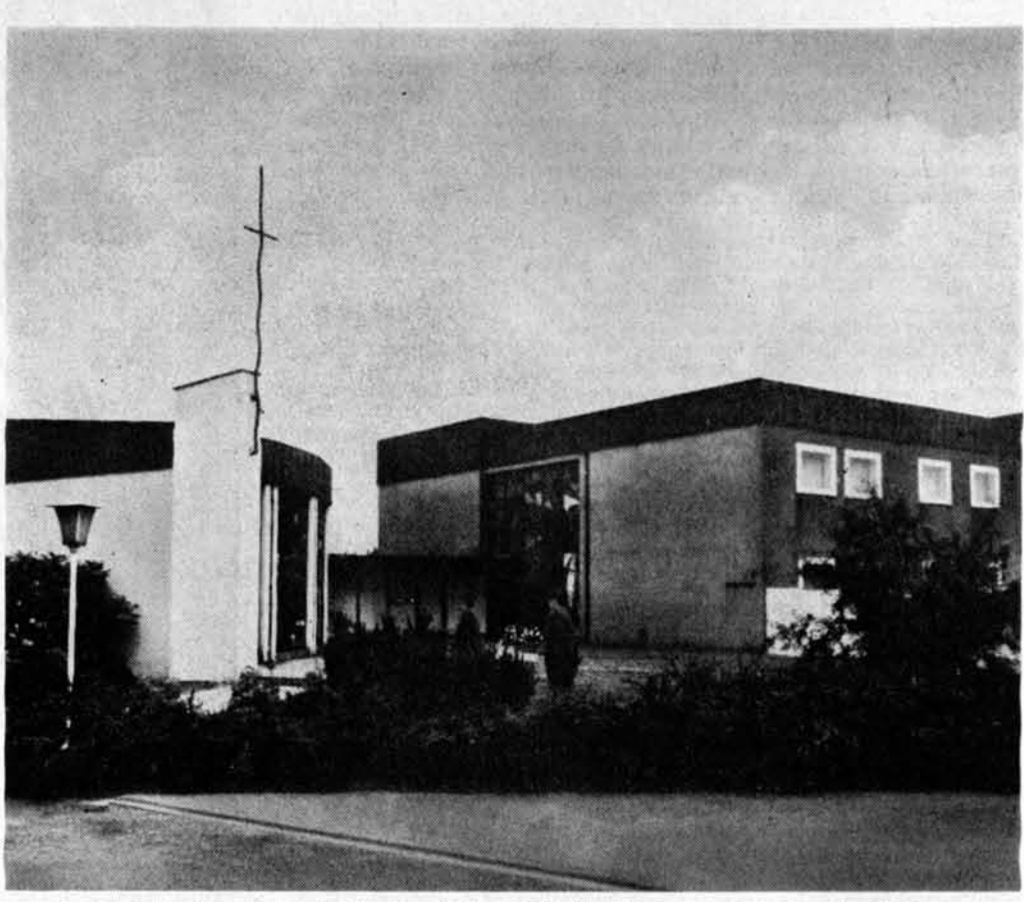


**Das Braunsberger Rothaus um 1900**
Fotos (2): Archiv Braunsberg

Ausschlaggebend für die Auswahl dieses ermländischen Kreises waren die mannigfachen engen Verbindungen zwischen der Stadt Münster und dem Kreis Braunsberg. Bereits während des Ersten Weltkrieges bestand eine Patenschaft zwischen Münster und Braunsberg. Diese 1916 aufgenommene Kriegspatenschaft sollte zur Behebung der durch die Russeneinfälle von 1914/15 entstandenen Kriegsschäden beitragen. Um die „Ostpreußenhilfe" — wie die Patenschaft bezeichnet wurde — finanziell wirksam zu gestalten, fanden sich in ihr die Bezirksregierung Münster, drei Stadt- und zehn Landkreise des Münsterlandes zusammen; so war es möglich, die Patenschaft mit einem Stiftungsvermögen von 150 000 Mark (davon 23 000 Mark Anteil der Stadt Münster) auszustatten. Das Stadtarchiv zu Münster besitzt Erinnerungen an diese Patenschaft.

Wer die Geschichte der beiden Städte vergleicht, wird viel Gemeinsames in der Entwicklung finden: Beide Städte sind Bischofsgründungen und Hauptstädte von Fürstbistümern mit überwiegend katholischer Bevölkerung, beide gehörten der Hanse an und hatten ein ähnliches Stadtrecht. Aber auch blutsmäßige Bindungen durch westfälische Ostlandfahrer, die sich zahlreich auch im Ermland ansiedelten, läßt die Geschichte erkennen. So wurde beispielsweise das Dorf Lichtenau im Kreis Braunsberg im Jahre 1322 unter der Führung von Johannes Truban aus Lichtenau bei Paderborn von münsterländischen Bauernsöhnen gegründet.

Die wesentlichste Verbindung zwischen Münster und Braunsberg ist die kultureller Art. Vor ihrem Ausbau zur Universität im Jahre 1902 hatte die münsterische Akademie die gleiche Verfassung wie die von Braunsberg. Beide waren mit Universiätsrechten ausgestattete staatliche Lehranstalten mit einer philosophischen und theologischen Fakultät. Daraus ergab *sich von selbst, daß Lehrkräfte von Braunsberg* nach Münster und umgekehrt berufen wurden. Wesensverwandt und von gleicher Bedeutung für ihre Städte waren die Gymnasien Paulinum in Münster und Hosianum in Braunsberg.



**Das Ermlandhaus in Münster ist heute geistiger Mittelpunkt der vertriebenen Ermländer**

Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, die von Münster nach Braunsberg kamen, war Professor Dr. Schmülling, der das Paulinum in Münster verließ, um die Rektorstelle im Hosianum anzunehmen. Nach sechszehn Jahren fruchtbaren Wirkens in Braunsberg wurde er 1827 als Regens an das Priesterseminar nach Münster zurückberufen. Dem Münsteraner Heinrich Schmedding, Staatsrat im preußischen Innenministerium Kultur und Unterricht, war das Schulwesen in Braunsberg, dem geistigen Mittelpunkt des Ermlandes, ein besonderes Anliegen. Neben Dr. Schmülling sandte er auch den Mathematiker Dr. Bernhard Farwick von Münster nach Braunsberg. *Diesem folgte* ein bedeutender Mathematiker, Karl Weyerstraß vom Paulinum Münster, weiterhin die Gymnasialdirektoren Ferdinand Schultz, Hermann Gruchot, Martin Wetzel und Otto Müller.

Die bedeutendste ermländische Persönlichkeit, deren Wirken Braunsberg und Münster besonders verband, war der Theologe Augustin Bludau. Als Professor für neutestamentliche Exegese — später als Rektor — wirkte er vierzehn Jahre in Münster, bis er 1909 Bischof von Ermland wurde. Weiterhin kamen von Braunsberg nach Münster — zum Teil nach dem letzten Weltkrieg — die Professoren Dr. Meinertz, Dr. Doms, Dr. Poschmann, Dr. Rosemöller und Dr. Kühle.

Enge Beziehungen bestanden seit ihrer Gründung zwischen den Geschichtsvereinen der beiden Städte, dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens und dem Historischen Verein für Ermland, Sitz Braunsberg, gegründet 1856. Nach der Vertreibung bestimmte dann der Vorstand des ermländischen Geschichtsvereins die Stadt Münster zu seinem neuen Sitz. Auch die Kongregation der Katharinenschwestern hatte enge Bindungen an Münster. Mit tatkräftiger Unterstützung des *münsterschen Domkapitels gelang es den Schwe*stern, nach Verlust des Braunsberger Mutterhauses, im Norden der Stadt Münster ein Grundstück zu erwerben und ihr neues Mutterhaus in Münster, Ermlandweg 11, zu errichten.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Katharinenschwestern residiert seit April 1961 im Ermlandhaus, Ermlandweg 22, der Kapitularvikar von Ermland, Prälat Paul Hoppe. Das Ermlandhaus ist aber nicht nur Sitz des Nachfolgers der ermländischen Bischöfe, es ist der geistige und kulturelle Mittelpunkt der katholischen Ermländer. Von dort aus gehen die „Ermlandbriefe" und die „Ermländischen Hauskalender" in alle Welt sowie Liebesgaben für bedürftige Landsleute. Prälat Arthur Kather, der Vorgänger von Kapitularvikar Hoppe, ruht auf dem münsterschen Domherrenfriedhof.

### Die Patenschaftsübernahme

Auf Antrag des Beirates für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beschloß der Rat am 24. 5. 1954 einstimmig die Übernahme der Patenschaft für die Stadt und den Kreis Braunsberg. Die Feier der Patenschaftsübernahme fand in Münster vom 16. bis 18. Juli 1954 statt.

Eine gemeinsame Arbeit zwischen Münster und Braunsberg zum Wohle des ermländischen Kreises setzte voraus, daß sich die Braunsberger in einer handlungsfähigen Körperschaft konstituierten. Beim Jahreshaupttreffen der Braunsberger am 28. 5. 1955 wurde von den Anwesenden einstimmig die „Satzung der Kreisgemeinschaft Braunsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V." gebilligt. Gleichzeitig wurden der Vorstand, die Vorstzenden und die Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft gewählt. Zum ersten Vorsitzenden und Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Braunsberg wurde der Rechtsanwalt und Notar Franz Grunenberg aus Münster (früher Braunsberg) bestimmt. Ihm folgten in den kommenden Jahren als weitere Vorsitzende Aloys Radau (Wagten), Dr. Ludwig Hinz (Wormditt) und Dr. Hans Preuschoff (Braunsberg). Für die Orte des Kreises Braunsberg wurden je nach Größe ein oder mehrere Vertrauenspersonen gewählt.

### Patenhilfe der Stadt Münster

Die Kreisgemeinschaft Braunsberg konnte sich aus eigenen Mitteln nicht finanzieren. Hier half die Patenstadt, indem sie in den ersten Jahren 3600 Mark, später 5000 Mark und seit 1972 6000 Mark jährlich bereitstellt. Sie hat auch die Heimatkartei, in der rund 20 000 Anschriften aus Stadt und Kreis Braunsberg erfaßt sind, innerhalb der Stadtverwaltung untergebracht. Mit einer Außenstelle in Berlin bildet die Heimatkartei das Bindeglied zwischen den in alle Welt verstreuten Braunsbergern. Zahlreiche Familienzusammenführungen wurden erreicht und Auskunft bei der Suche nach Bekannten, Zeugen in Renten- und Lastenausgleichsangelegenheiten gegeben. *So treffen auch heute* noch fast täglich Anfragen ein, und in den *meisten Fällen kann* — dank einer weitgehenden Erfassung der Braunsberger — geholfen werden. Unter Zuhilfenahme dieser Kartei und der *des Ermlandhauses (katholische Braunsberger)* wurden von ehrenamtlich arbeitenden Heimatvertriebenen für einzelne Orte des Kreises nahezu lückenlose Familienchroniken, so z. B. für Kurau, Tiedmannsdorf und Groß-Rautenberg aufgestellt und broschiert herausgegeben. Z. Z. wird an der besonders umfangreichen Familienchronik der Stadt Braunsberg gearbeitet, die voraussichtlich im Jahre 1973 fertiggestellt sein wird.

Bei Vollendung des 90., 95. und 100. Lebensjahres sowie bei goldenen, diamantenen und eisernen Hochzeiten gratuliert der Oberbürgermeister der Stadt Münster auch den außerhalb Münsters lebenden Braunsbergern und überreicht einen Bildband über die ermländische Heimat.

An besonders bedürftige Braunsberger in Mitteldeutschland können in Einzelfällen aus den von der Patenstadt zur Verfügung gestellten Mitteln Lebensmittelpakete geschickt werden.

Das Stadtarchiv zu Münster sammelt im *Rahmen des möglichen Kulturgut aus dem Kreis* Braunsberg. So befindet sich die reich mit Bernstein verzierte silberne Amtskette des *Bürgermeisters von Braunsberg im Besitz der Paten*stadt. Im Stadtweinhaus wurde ein „ostdeutscher Raum" mit zahlreichen Großfotos aus Ostdeutschland eingerichtet. Zwei große Gemälde, die das münsterische und das Braunsberger Wappen zeigen, beherrschen den Raum. Am Fahnenmast neben dem Rathaus weht bei besonderen Anlässen wie am Tage der Deutschen Einheit neben der münsterschen auch die Braunsberger Flagge.

Die Bedeutung der Stadt Münster als neuer Mittelpunkt der Braunsberger Bevölkerung nimmt ständig zu. Zahlreiche Braunsberger haben ihren Wohnsitz in Münster genommen. Vieles bleibt noch zu tun: So fehlt noch eine *Heimatstube, die der Sammlung und Erhaltung von Bild- und Archivmaterial, Kunstgut-, volks- und landeskundlichem Kulturgut, Bü*chern sowie Publikationen aller Art aus dem Ermland dienen sollte. Ein Anfang hierzu ist *bereits gemacht, denn aus dem erhöhten Zu*schuß der Stadt Münster konnte mit dem Aufbau eines Fotoarchivs des Kreises Braunsberg, das bereits etwa 500 Fotos umfaßt, begonnen werden. Leider sind die Bemühungen, innerhalb der Stadt Münster dem großen Gelehrten des Ermlandes, dem Frauenburger Domherrn Nikolaus Copernicus ein Denkmal zu setzen, bislang ohne Erfolg geblieben. Es würde ein besonderes Zeichen patenschaftlicher Verbundenheit bedeuten, wenn die Stadt Münster oder die der Braunsberger Universität seit mehreren Jahrhunderten verbundene Westfälische Wilhelms-Universität Münster aus Anlaß des Copernicus-Gedenkjahres 1973 diese Bemühungen fördern und durch Errichtung eines Copernicus-Denkmales im Rahmen des Ausbaues des Naturwissenschaftlichen Zentrums der Universität zu einem guten Abschluß bringen würde. Schließlich gibt es in der Bundesrepublik Deutschland keine Erinnerungsstätte dieses größten deutschen Astronomen.

**Herbert Kober**

# Unbekanntes fernes Land . . .

## Auf den Spuren der Vergangenheit – Eine Frau lernte ihres Mannes Heimat kennen

**Es sind nur wenige — gemessen an der Zahl der Ostpreußen, die im Westen leben — denen es beschieden ist, auf einer Reise das Land ihrer Kindheit und Jugend wiederzusehen. Hier ist ein ungewöhnlicher Bericht über eine Fahrt nach Ostpreußen: Eine Frau, die einen Ostpreußen zum Mann hat, fuhr sozusagen stellvertretend für ihn — in das ferne Land seiner Liebe, das sie nur vom Hörensagen kannte. Dieser Bericht scheint uns vor allem deshalb so interessant, weil für die Frau keine eigenen Erinnerungen mit Ostpreußen verknüpft waren wie bei ihren Mitreisenden, weil sie alles aus einem gewissen Abstand beobachten konnte — und schließlich, weil sie mit dem Herzen sah und hörte.**

*Allenstein heute*

**Schönes schmiedeeisernes Gitter im Eingang zum Schloßhof**

**Foto unten: Blick über die Alle auf das Allensteiner Schloß**

Was bewog mich, nach Ostpreußen zu fahren, da es doch gar nicht meine Heimat ist? Um es vorweg zu sagen: Ich habe eigentlich gar keine Heimat. Immer, wenn ich danach gefragt werde, muß ich leider passen. Mein Vater ist zwar ostpreußischer Herkunft, stammt aber aus Frankfurt an der Oder, meine Mutter kommt aus dem Bergischen Land. Ich bin irgendwo dazwischen geboren und mal hier, mal dort aufgewachsen.

Mein Mann kann immer sagen, nach der Heimat befragt, er ist Ostpreuße. So habe ich nun seit 27 Jahren — so lange kenne ich ihn und vom Erzählen auch seine Heimat schon — den Wunsch, dieses sagenhafte Stückchen Erde einmal sehen zu wollen. Ist es wirklich so schön dort, wie ich es immer wieder von ihm und anderen hörte? In Allenstein, der Heimatstadt meines Mannes, weiß ich schon lange Bescheid. Da ist der Uckelsee, der einmalige Stadtwald; das Schloß, das Hohe Tor, die hügelige Stadt (woran ich eigentlich nie recht glaubte).

Vor allen Dingen war da aber das Waldhaus in Schippern am Wadangsee, in dem der Junge aufgewachsen ist und an dem alle seine Liebe hing. Nichts Schöneres kann und konnte es für ihn auf der ganzen Welt geben. In einem Fischerkahn hat er den See und die Inseln entdeckt. Ich, die ich eine rechte „Wasserratte" bin und das Wasser, insbesondere noch in Verbindung mit Wald, so liebe, kannte bald von seinem Erzählen dort in Schippern jeden Weg und Steg.

### Geliebtes Land

Wer hätte gedacht, daß ich einmal dorthin kommen würde. In diesem Frühjahr stand mein Entschluß fest: Ich fahre nach Allenstein. Ich wollte ergründen, woher mein Mann heute noch die Kraft nimmt, dieses Land, das er damals als Vierzehnjähriger verlassen mußte, noch immer von ganem Herzen zu lieben, sich ihm und seinen Menschen noch immer verpflichtet zu fühlen. Ich wollte ihm erzählen, ob er es in der Erinnerung nur so auf Goldgrund sieht, ob er es heute auch noch so lieben würde, ob heute vielleicht bei den dortigen Verhältnissen alle Illusionen schwinden würden. Ich als nicht direkt Betroffene würde wohl alles nüchterner sehen.

Ich war auf dieses Abenteuer sehr gespannt, zunächst einmal darauf, ob ich überhaupt ein Visum bekommen würde. Nun, das Visum kam acht Tage vor der Abfahrt. Was keiner für möglich gehalten hätte: Ich fuhr also nach Ostpreußen. Und hier sind meine Eindrücke:

Mit zwei Bussen fuhren wir, eine Hälfte des Alphabets in dem einen, die andere Hälfte in dem zweiten Bus. Da wollte nun die Freundin Ilse B. mit der Freundin Inge R. zusammensitzen. Das ging nicht wegen der Kontrollen an der Zonengrenze, die geschlagene zwei Stunden dauerten. Uns wurde gesagt, die „Auslandsreisen" würden ja nicht vom Berlin-Abkommen berührt. An der Autobahnraststätte Michendorf bei Potsdam sollte der Busfahrer eigentlich auch nicht halten, laut polizeilicher Anordnung — sicher, damit die „menschlichen Kontakte" nicht allzusehr „strapaziert" würden. In Frankfurt ging's nun nach der Elbe über den zweiten „Grenzfluß" — die Oder, die so friedlich und landschaftlich so reizvoll dahinfließt und die nicht wissen kann, wieviel Leid mit ihrem Namen für uns verbunden ist

Nach weiterer zweistündiger Paß- und Devisenkontrolle stieg unsere polnische Reisebegleiterin von Orbis zu, auf die wir schon gespannt waren. Sie entpuppte sich als eine ganz reizende und fröhliche Dame, die sich alle Mühe gab, unsere Empfindungen zu mildern, in ein fremdes Land zu fahren. So geleitete sie uns nach Allenstein. Auch alle anderen Orte, deren deutsche Namen sie wußte, nannte sie auch in Deutsch.

### Junge Menschen

Da fuhren wir nun durch Reppen, Schwiebus, Bentschen, Posen nach Bromberg. Die Dörfer machten auf uns einen so deprimierenden Eindruck, daß er sich nicht beschreiben läßt. Wie können Menschen nur in derartigen Löchern wohnen? Hat man denn keine Initiative, wenigstens eine gewisse Wohnkultur zu entwickeln, oder ist es die Armut der Menschen auf dem Lande?

Dagegen beobachteten wir — es war Sonntag — daß die Menschen sich „feingemacht" hatten und sich durchaus fröhlich gaben. In Bromberg stellten wir fest, daß das Straßenbild — im Gegensatz zu den unsrigen — ein wesentlich erfreulicheres war, was die jungen Leute anbetrifft. Die Mädchen sahen in ihren Minikleidchen und gepflegten Frisuren reizend und graziös aus, die Jungen dazu leger, aber korrekt und mit ordentlichem Haarschnitt — direkt eine Wohltat. Man sollte sich bei uns davon eine Scheibe abschneiden.

Am nächsten Morgen ging es gen Ostpreußen. Die Spannung unter den Reiseteilnehmern wurde immer größer. Was würde uns wohl zu Hause erwarten? Da fuhren Menschen aus den verschiedensten Gründen in die Heimat. Die einen wollten den nicht-ostpreußischen Ehegatten das alte Zuhause zeigen, die anderen wollten zu den noch dort wohnenden Verwandten. Eine Frau hatte seit 27 Jahren den Vater und die Geschwister nicht gesehen. Sie wurde als junges Mädchen in den Ural verschleppt — nur so, da sie gerade beim Russeneinmarsch nicht zu Hause war. Da war der Vater, der seinem Sohn Ostpreußen nahebringen wollte.

Jedenfalls waren das alles Menschen, die selbst mit Ostpreußen innerlich verbunden waren. Ich war, was vielen kaum faßbar erschien, die einzige, die als Nicht-Ostpreußin allein fuhr — stellvertretend für meinen Mann und die Familie. Wir hatten untereinander bald netten Kontakt und jeder wußte von seinem Nachbarn, weshalb er wieder einmal oder nur noch ein einziges Mal das Zuhause sehen wollte.

Gegen Mittag fuhr der Bus langsam wieder über einen Schicksalsfluß, der so manchem Rettung oder Verhängnis wurde: Über die unheimlich breite Weichsel bei Kulm. Für mich war dieses Bild deshalb so eindrucksvoll, da ich als Kind hier zweimal gewesen bin und alles noch genau in Erinnerung hatte. Die Türme von Kulm ragen noch genauso schön und ehrwürdig wie ehemals über die Weichsel — ein unvergeßliches Bild!

Auf guten, von alten Linden, Birken oder Eichen umsäumten Straßen ging es bei herrlichem Wetter der ostpreußischen Grenze entgegen. Ich glaubte einen Augenblick, auf der Straße nach Plön in Schleswig-Holstein zu sein, so ähnlich ist dort die Gegend.

Die erste Stadt: Dt.-Eylau! Hier wurde so manche Rührung unterdrückt. Einige von uns wollten gleich — wenigstens mit den Füßen — heimatliches Gewässer berühren. Ein Dt.-Eylauer wollte gleich einen Rundgang durch seine Stadt unternehmen, erkannte sie aber wegen des völlig anderen Stadtbildes kaum wieder. Da war eigentlich nur noch der alte vertraute Geserichsee.

Nach reichlichem und gutem Mittagessen setzte sich der Bus nun endlich gen Allenstein in Bewegung. Es ging über Osterode, das ebenfalls — soviel sah ich schon — ein recht trostloses Bild bot. Die Stadt muß wohl arg zerstört worden sein. Wie sagenhaft schön und versöhnlich bot sich nun das Bild des kleinen Schillingsees. Ich wußte nun endgültig: Jetzt bin ich in Ostpreußen. Am Wege las ich Schilder wie: Str. Jablonki, und wußte aus Erzählungen, dies ist Alt-Jablonken. Podlaiken, dessen Name mich immer köstlich amüsierte, entzifferte ich als Podlejki. Es lag so verträumt, von weitem jedenfalls, wie früher sicher auch, an seinem Dorfweiher (wir würden hier schon sagen: See). Ich wurde an „So zärtlich war Suleyken" erinnert. So ähnlich könnten seine Bewohner gewohnt haben. Sicher genau so anziehend wie früher stand die Wallfahrtskirche von Dietrichswalde am Wege, die, wie alle Kirchen, die ich sah, einen guten Eindruck machte.

## Die Türme von Allenstein

Die Landschaft vor Allenstein bot sich uns einmalig schön. So weit man blicken konnte: Nur Felder — gut bestellt —, Wiesen und Wälder, kein Dorf, kein Haus —für uns Westdeutsche ein völlig ungewohntes Bild. Unvorstellbar, daß es das noch gibt! Wo und wann wir die ersten Störche sahen, weiß ich nicht mehr, es waren jedenfalls viele. Auch davon wußte ich ja. Hockenfelder sahen wir, handgebundene Garben — in unserer technisierten Welt ein wohltuender Anblick, für die Landarbeiter und Bauern dort sicher nicht ganz einfach.

Endlich war es soweit: Die Türme von Allenstein waren in Sicht! Mir waren sie alle vertraut, obwohl ich sie bis dahin nur auf Fotos gesehen hatte. Der Rathausturm, das Schloß, die Jakobikirche, die Garnisonkirche mit ihren zwei Türmen auf dem Berg, die Herz-Jesu-Kirche. Wir kamen am Flugplatz vorbei und ich wußte, es war Deuthen. Dahinter der Uckelsee, der allerdings am von hier sichtbaren Ufer jetzt mit Einfamilienhäusern bebaut ist. In Allenstein erlebte eine Reiseteilnehmerin im Vorbeifahren das erste erschütternde Wiedersehen mit dem elterlichen und großelterlichen Grundstück. Der Bus hielt. Die seit 27 Jahren getrennten Geschwister lagen sich weinend in den Armen. Ich muß sagen, ich erlebte selten etwas Bewegenderes.

Da war ich nun in dieser Stadt, die ja für uns ferner war und immer noch ist, als mancher Ort in einem viel entfernteren Kontinent. Ich wußte nun, warum die Meinen diese Reise nicht verkraften können — oder noch nicht.



Nach der ersten Rührung waren wir gespannt auf die Menschen hier. Wie würde man uns empfangen und aufnehmen? Als Nachbarn, als Menschen, deren Heimat dieses Land ist, oder als Revanchisten und kalte Krieger, als die man uns mancherorts bezeichnet? Ob diese Menschen begreifen, daß wir auch mit ihnen friedlich leben wollen? Warten wir es ab.

Das Quartier war ordentlich und sauber, die Verpflegung üppig, nach unseren Begriffen fast zu üppig. Nur die Getränke, besonders das „Piwo" (Bier), waren, der Hitze angemessen, eigentlich immer warm. Aber das war ja nicht das Schlimmste. Es gab jetzt für uns Wichtigeres.

Jeder Allensteiner wollte ja so schnell wie möglich sehen, ob sein Haus noch stand, was aus seinem Grundstück geworden war, wer wohl jetzt in seiner alten Wohnung wohnte, wie er aufgenommen würde, wenn er um Einlaß bat. Hier erwies sich unsere Reisebegleiterin als sehr hilfreich und schrieb jedem, der es wollte, der eventuellen sprachlichen Schwierigkeiten wegen einen Zettel für die neuen Bewohner mit der Bitte um Einlaß in sein Haus, seine alte Wohnung.



Nachdem eine Allensteinerin schon im Vorbeifahren das erste erschütternde Wiedersehen mit ihrem alten Zuhause erlebt hatte, suchte sie es nun gleich auf. Das großelterliche Grundstück war zur Jugendstrafanstalt geworden, im elterlichen Haus, das zur Hälfte abgebrannt war, hausten Zigeuner, die im Hof am offenen Feuer kochten. Freundlich gewährten sie ihr Einlaß. Was sie jedoch dort sah, deprimierte sie so sehr, daß sie schon in diesen ersten Stunden am Ende ihrer Kräfte schien.

### Auf dem Friedhof

Dazu kam noch am nächsten Tag der Besuch auf dem Friedhof. Nur an Hand von vier Birken, die das Grab ihres Großvaters früher umrahmt hatten, konnte sie dessen frühere Grabstelle sowie die ihres Vaters finden. Die Gräber, wie alle anderen auf diesem evangelischen Friedhof, waren plattgewalzt. Nur hin und wieder fanden sich verstreut kümmerliche Reste von Grabsteinen. Darunter fanden sich tatsächlich auch zwei Scherben einer Grabinschrift, auf denen der Name einer ihrer Angehörigen noch erkennbar war.

Nach diesem ersten Schock ging sie ein paar Tage später zusammen mit ihrem Mann, bewaffnet mit einer Flasche Schnaps und Zigaretten, noch einmal zu den Zigeunern, um vielleicht doch noch etwas Vertrautes dort zu finden. Diesmal war sie noch willkommener. Sie mußte unbedingt in einem für sie auf den Hof getragenen Sessel mit ihrem Mann von dem am Spieß gebratenen Huhn essen und den mitgebrachten Schnaps trinken. Auf dem Boden fand sie tatsächlich noch den Schlitten aus ihrer Kinderzeit.

Versöhnlich wieder die Begebenheit mit den Brötchen: Wie in alten Zeiten gab es noch die Bäckerei „um die Ecke", in der sie als Kind von dem freundlichen Meister so manches Mal ein Stück Kuchen, ein Brötchen zugesteckt erhalten hatte. Der alte Bäcker war zwar nicht mehr da. Aber der polnische Nachfolger war ebenso nett und gab ihr — wie einst sein Vorgänger — eine Handvoll Brötchen, die er keinesfalls bezahlt haben wollte. Von ihrer persönlichen Beziehung zu dieser alten Bäckerei ahnte er nichts.

*

**Den Schluß dieses Reiseberichtes bringen wir in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes**

# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**



## HEIMATTREFFEN 1972

9. September, **Braunsberg:** Kreistreffen in Münster, Lindenhof.
9./10. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen in Nienburg/Weser.
9./10. September, **Mohrungen:** Haupttreffen in Gießen, Kongreßhalle.
10. September, **Johannisburg:** Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
10. September, **Lötzen:** Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau.
15. bis 17. September, **Rößel:** Heimattreffen in Meppen (Ems), Kolpinghaus.
16./17. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen in Bielefeld, Haus des Handwerks, Am Papenmarkt 11.
17. September, **Fischhausen und Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen in Pinneberg, Cap Polonia.
17. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Haupttreffen in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.
17. September, **Ortelsburg:** Kreistreffen in Essen, Städt. Saalbau, Huyssenallee Nr. 53/57.
17. September, **Osterode:** Kreistreffen in Recklinghausen, Städt. Saalbau.
17. September, **Pr.-Holland:** Heimattreffen in Itzehoe.
23./24. September, **Ebenrode/Stallupönen:** Haupttreffen in Winsen (Luhe), Bahnhofshotel.
23./24. September, **Goldap:** 20 Jahre Patenschaft Jahreshaupttreffen in Stade.
24. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen in Mettmann, Adlerstraße 5, Kolpinghaus.
24. September, **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen.

## Allenstein-Stadt

**Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Telefon 0 21 32 / 2 09 90, Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon 0 23 22 / 69 24 80.**

**Jahrestreffen** — Zu unserem diesjährigen Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen möchte ich heute das Programm mitteilen. Bitte dieses ausschneiden und aufbewahren. — Sonnabend, 30. September, 14 Uhr, Versehrtenballspiele in der Hauptschule, Emmastraße 12—16, 14 Uhr, Versehrtentennisspiele im Schalker Gymnasium, Liboriusstr. 103, 15 Uhr, Schwimmwettkämpfe im Städtischen Schwimmbad am Hans-Sachs-Haus, 20 Uhr, Gemeinsames Treffen, Eröffnung, Großer Saal Hans-Sachs-Haus, 20 Uhr, Sportlerball der Versehrten VSG-Anlage, Schwarzmühlenstraße 38, 20 Uhr, Sportlerball der Schwimmer. Ort wird bekanntgegeben. — Sonntag, 1. Oktober, 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst, Stadtkirche, 10 Uhr, katholischer Gottesdienst, Propsteikirche. 12 Uhr, Feierstunde im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses, Motto „Rückkehr des Ermlandes zu Preußen vor 200 Jahren, anschließend gemeinsames Wiedersehen bei Tanz und Musik in allen Räumen des Hans-Sachs-Hauses. Ein jeder ist herzlich willkommen, bitte bringen Sie auch Ihre Verwandten und Freunde mit, soweit dieses möglich ist. Besonders willkommen sind uns auch in diesem Jahre alle Allensteiner aus dem Landkreis Allenstein.

## Braunsberg

**Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181 Telefon 02 21/41 69 12.**

**Jahreshaupttreffen in Münster** — Sonnabend, den 9. September, 11 Uhr, Eröffnungsveranstaltung mit dem Stadtfanfarencorps, Begrüßung durch den Kreisvertreter Braunsberg, Grußworte der Stadt Münster, der münsteraner Kiepenkerl begrüßt die Teilnehmer, gemeinsamer Gesang des Ermlandliedes und „Land der dunklen Wälder". 12.00 Uhr bis 13.00 Uhr, Sitzung des Vorstandes und Beirates der Kreisgemeinschaft. 13.00 bis 14.00 Uhr, Mittagspause. Beginn des Nachmittagsprogramms mit Liedvorträgen des Ermländerchors, anschließend Plattdütsker Singekrink, die deutsche Jugend des Ostens tritt auf, es spielt die Naturhornbläsergruppe Münster. Von 14.45 Uhr bis 18.00 Uhr wird in den Pausen zwischen den einzelnen Darbietungen Tanzmusik geboten. 18 bis 19 Uhr ist Gelegenheit zum Abendessen. Anschließend großer Tanzabend mit dem Kleinorchester Erich Kroll, moderne Schlager singt Monika. Auskünfte über Hotels und Pensionen beim Verkehrsverein Münster, am Bahnhof.

**Treffen der Ehemaligen in Münster** — Am Tage des Kreistreffens, Sonnabend, 9. September, treffen sich die ehemaligen Lehrerinnen und Lehrer und die Ehemaligen aller Braunsberger Schulen in Münster. Gäste wie immer herzlich willkommen. Die folgenden Veranstaltungen finden im Lindenhof statt: 11 bis 12 Uhr musikalisch umrahmte Eröffnungsveranstaltung, 14.30 bis 17.30 Uhr Programm mit vielen Mitwirkenden und Spielgruppen, 19 Uhr bis 24 Uhr Tanzabend Braunsberg-Münster. Wir rechnen wieder mit einer regen Beteiligung. Auch in diesem Jahr könnten sich Jubiläums- und Entlassungsjahrgänge in Münster treffen, z. B. die Abiturjahrgänge 1922, 1932, 1942 oder die entsprechenden Entlassungsjahrgänge. Herzliche Grüße bis zum Wiedersehen von Ernst Federau, 2 Hamburg 73, Dompfaffenweg 43b, Telefon 04 11/6 44 99 95.

## Ebenrode

**Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46**

**Unser diesjähriges Haupttreffen** findet wieder, wie im vergangenen Jahr, in Winsen/Luhe statt, und zwar am Sonntag, 24. September, im Bahnhofshotel. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Am Vortag, Sonnabend, 23. September, findet um 16 Uhr — ebenfalls im Bahnhofshotel — eine öffentliche Sitzung des Kreistages statt, zu der alle früher ankommenden Landsleute herzlich eingeladen sind. Quartierbestellungen bitte umgehend an Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen/Luhe, Riedebachweg 29, richten. Auf ein frohes Wiedersehen in Winsen.

## Gerdauen

**Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/6 52 32.**

**Hauptkreistreffen** — Erneute Einladung an alle Gerdauener zum Treffen am 17. September in Bielefeld, in dessen Mittelpunkt die Heimatgedenkstunde (Beginn 13.30 Uhr) steht. Treffpunkt ist die Gaststätte Haus des Handwerks, Papenmarkt 11. Ich bitte um zahlreiches Erscheinen. Jeder sollte es sich zur Pflicht machen, die jährlichen Heimattreffen zu besuchen, um alte Freundschaften zu erneuern und nach außen zu dokumentieren, daß wir weiterhin an der ostpreußischen Heimat festhalten und treu zu Gerdauen stehen. Den von auswärts anreisenden Landsleuten, die in Bielefeld übernachten, ist Gelegenheit gegeben, sich schon am Sonnabend, dem 16. September, in der obigen Gaststätte zu treffen. Es bestehen keine nennenswerten Schwierigkeiten, die Gaststätte, die im südlichen Teil der Stadt Bielefeld liegt, vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn oder über die Autobahn zu erreichen.

## Goldap

**Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, 4 Düsseldorf, Blumenstraße 28, Telefon 02 11/8 10 15.**

**Heimatfest der Goldaper in Stade** — Zum 23. und 24. September sind alle ehemaligen Einwohner aus Stadt und Kreis Goldap herzlich eingeladen. Am Sonnabend um 14 Uhr beginnt das Treffen mit der Mitgliederversammlung im Hotel Birnbaum. Weiter auf dem Programm stehen die Vorstandssitzung, Besichtigung des Goldaper Zimmers und der Ausstellungsräume im Haus Wasser West Nr. 7, Dia-Vortrag von Wolfgang Preugschat über eine Reise nach Goldap im Hotel Birnbaum, anschließend festlicher Kulturabend mit dem Rosenau-Trio im Rathaussaal, Gastspiel mit der Hörfolge „Land der dunklen Wälder". Am Sonntag Beginn um 9.30 Uhr mit einem Gottesdienst in der Wilhadi-Kirche, Pastor Helmut Welz, anschließend Gedenkstunde am Mahnmal; „20 Jahre Patenschaft Landkreis Stade — Kreis Goldap". 13 Uhr gemeinsames Mittagessen in der Gaststätte Symphonie, Erbseneintopf. Gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz in der Gaststätte bis 18 Uhr. Tische sind reserviert.

## Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.**

**Treffen der „Ehemaligen"** — Sonnabend, 23. September, 15 Uhr, Frankfurt, Café Hauptwache, Nebenraum oder Salon. Es laden ein Alice und Johannes Herbst, Frankfurt 1, Wiesenau 49, Telefon Nr. 72 70 91.

**Krawuhl (Landgemeinde-Arbeitstagung) in Pinneberg** — Sonnabend, 30. September, Krawuhl im Haus des Handwerks, Damm 39, Gaststätte Remter. Es werden hiermit und durch besondere Programm-Einladung alle Bezirks- und Ortsvertreter des Kreises aus dem norddeutschen Raum eingeladen. In Referaten und Arbeitsgesprächen werden die Fragen der Einwohnererhebung/Familienstammkartei, der Gemeinde-Dokumentation und die neuen Vorhaben der Kreisgemeinschaft zur Belebung des Zusammenhalts unter den Gemeindeangehörigen und ihren Familien eingehend behandelt. Ähnliche Tagungen waren bereits in Gießen und Göttingen vorausgegangen. Der Krawuhl endet am Abend mit einem Lichtbild-Bericht über die Landschaft und die Dörfer des Kreises. Für die Teilnehmer, die am nächsten Tag, Sonntag, 1. Oktober, das Kreistreffen in Hamburg mitmachen wollen, ist Unterkunft in Gasthäusern in Pinneberg vorgesehen. Anmeldungen für den Krawuhl sind zu richten an Herbert Sticklies, 208 Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 62. Gäste, die sich für die Gemeindearbeit interessieren, sind ebenfalls willkommen.

## Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6 — Telefon 02 11 / 9 21 20 96.**

**Heimattreffen in Hamburg** — Wir setzen hier die Berichterstattung fort: In seiner Ansprache gab der Vors. der Hamburger Kreisgruppe einen Überblick über das Zustandekommen des Heimattreffens für den norddeutschen und niedersächsischen Raum, das durch die Initiative einiger Rosenberger Landsleute nach dem Hauptkreistreffen ausgelöst wurde. Es sei erfreulich und anerkennenswert, daß 27 Jahre nach der Vertreibung der Zusammenhalt einer Dorfgemeinschaft so vorbildlich ist. Auf die Geschichte Rosenbergs eingehend, erinnerte er unter anderem an die Kesselschlacht bei Heiligenbeil 1945, als Rosenberg einer der letzten Stützpunkte war und Tausende von Flüchtlingen den Weg übers Haff in den rettenden Westen suchten. Nach erbitterten Kämpfen völlig zerstört, nahm der Russe das Dorf in seinen Besitz. Unter Einbeziehung eigener Erlebnisse nach der Vernichtung Heiligenbeils und Rosenbergs verlas Lm. Kuhn einen Brief von Landsleuten, die kürzlich eine Reise in den polnisch besetzten Teil des Kreises unternahmen. In dem Schreiben wurde die Enttäuschung über das jetzige Bild der Heimat deutlich. Lm. Kuhn fuhr fort, daß wohl alle Menschen Heimat als eine Selbstverständlichkeit ansähen, die dann aber erst zum Problem wird, wenn man sie verloren hat. Weiter sprach er über die verabschiedeten Verträge. Alle Verträge und Opfer haben jedoch nur dann einen Sinn, wenn sie einem echten Frieden und einer wirklichen Völkerverständigung dienen. Der Redner widersprach entschieden der vielfachen Ansicht, daß die Anerkennung der Grenzen an Oder und Neiße eine Aussöhnung und den Frieden zwischen Deutschen, Polen und Russen garantiere. Unzweideutig stellte Kuhn heraus, daß die Kreisgruppe sich als politischer Verband sieht, der überparteilich und grundgesetzgemäß die Wiedervereinigung des gesamten Deutschland in seinen Grenzen anstrebe. Wenn sogenannte Realitäten oder weltpolitische Machtverhältnisse die nur mit legitimen Mitteln angestrebte Durchsetzung dieses Ziels verhindern, bedeute das Festhalten der Gruppe an diesem Ziel weder politische Torheit noch die Aufgabe friedlicher Mittel. Wenn Grenzprobleme eine Rolle spielen sollten, so gäbe es hiergegen nur ein einziges Mittel — die Entscheidung durch Selbstbestimmung des betreffenden Bevölkerungsteiles vornehmen zu lassen. Die Älteren unter uns entsinnen sich bestimmt noch, daß bereits im Jahre 1920 in Allenstein dieses Recht einmal wahrgenommen wurde. Was damals als Fortschritt bei den Friedensverhandlungen zwischen den Völkern galt, sei heute mehr als notwendig. Wenn die Auffassung der Gruppe sich heute gegen die Auffassung einzelner Parteien richten müsse, so bedeute dies eine Zwangsläufigkeit. Denn nicht vor weniger als einer Wahlperiode habe das Ziel noch mit den Aufgabenstellungen aller demokratischen Parteien überein gestimmt. Wenn beim Festhalten der Gruppe an den Grundsätzen der Verfassungsaufgabe, den Werten von Selbstbestimmung und nationaler Einheit Gegensätze zu den Vorhaben der regierenden Parteien herauskommen, so läge das sicher nicht in der Absicht der Gruppe. Für den Kreisverband bedeute dies weder die Aufgabe ihrer parteipolitischen Neutralität noch die Hinwendung zu einer bestimmten Partei. Der Grundsatz parteipolitischer Neutralität könne nicht von der Verpflichtung gegenüber den Landsleuten entbinden. Kuhn mahnte, daß es den Heimatvertriebenen nicht länger genügen darf, die Heimat nur im Herzen zu tragen und Erinerungen aufleben zu lassen, sondern in der jetzigen Situation müsse jeder bereit sein, selbst nach entsprechenden Lösungen zu suchen und sich engagieren. Der Redner schloß mit der Aufforderung, sich fester denn je zusammenzuschließen. Der starke Beifall bewies, wie dieser Vortrag von den Landsleuten aufgenommen wurde. Bei Tanz und Unterhaltung blieben die Landsleute noch bis in den frühen Morgen zusammen.

## Königsberg-Stadt

**Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11/35 03 80.**

**Treffen der „Ehemaligen"** — Das diesjährige Treffen der ehemaligen Schülerinnen des Städtischen Maria-Krause-Lyzeums und des Körte-Oberlyzeums findet am Sonnabend, dem 14. Oktober, um 15.30 Uhr, in der Uni-Klause der Dammtor-Bahnhofsgaststätten statt. Es würde uns freuen, recht viele der „Ehemaligen" begrüßen zu können. Für MKL Hildegard Rogatzki, 2 Hamburg 74, Sievekingsallee 159b, Telefon 6 51 59 12, und Ilse Peterek, 2 Hamburg 20, Orchideenstieg 10c, Telefon 51 08 16, für Körte Modeste Richau, 2 Hamburg 26, Bethesdastraße 66, Telefon Nr. 2 50 56 75, und Eva Stenkat, 2 Hamburg 26, Smidtstraße 24, Telefon 20 31 09.

**Löbenichtsches Realgymnasium** — Zum Treffen der ehemaligen Schüler des Löbenichtschen Realgymnasiums lade ich zum Sonnabend, 30. September, 18 Uhr, nach Stuttgart, in den Ratskeller, Marktplatz 1, herzlich ein. Anmeldungen bitte bis zum 25. September erbeten an Oberstudienrat Dr. Portzehl, 74 Tübingen, Hirschauer Straße 1, Fernruf Nr. 0 71 22/2 29 23.

## Mohrungen

**Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11/7 22 56 85.**

**Haupttreffen in Gießen** — Letzter Hinweis auf das Haupttreffen in der Patenstadt am Sonntag, dem 10. September. Feierstunde 10.30 Uhr. Die Ansprache hält Bundesgeschäftsführer Lm. Friedrich-Karl Milthaler, Hamburg. Am Vorabend, dem 9. September, Schülertreffen. Beginn 14 Uhr. Alles Weitere siehe Bekanntgaben in den letzten Folgen an dieser Stelle.

## Ortelsburg

**Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81 / 27 11.**

**Kreistreffen in Essen** — Liebe Angehörige unseres Heimatkreises! Das Treffen am 17. September im Städt. Saalbau in Essen dürfte für alle Landsleute, die im Besitz von heimatlichen Erinnerungsstücken aller Art sind und diese, nur leihweise, für die Ausgestaltung unserer Heimatstube zur Verfügung stellen wollen, eine gute Gelegenheit bieten, diese Gegenstände zum Treffen nach Essen mitzubringen. In der Geschäftsstelle im Kleinen Sitzungssaal, 1. Etage, im Städt. Saalbau können diese Erinnerungsstücke gegen Empfangsbestätigung abgegeben werden. Wir haben volles Verständnis dafür, daß für viele der Landsleute die wenigen Stücke, die sie gerettet haben, eine Kostbarkeit bedeuten. Die Liebe zur Heimat und die Verbundenheit mit der Gesamtheit unseres Kreises sollten jedoch einen jeden von uns veranlassen, hierbei echten Gemeinschaftsgeist zu zeigen.

**Kreistag** — Mit Rücksicht auf die Eröffnung der Heimatstube im Dezember hat der Geschäftsführende Vorstand beschlossen, die diesjährige Kreistagssitzung auch auf diesen Termin zu legen und nicht, wie sonst üblich, am Vortage des Kreistreffens abzuhalten.

## Osterode

**Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.**

**Kreistreffen in Recklinghausen am 17. September** — Es wird nochmals auf das große Kreistreffen in Recklinghausen am 17. September hingewiesen. Das Treffen wird wie in den letzten Jahren im Städtischen Saalbau, Dorstener Straße 16, veranstaltet. Das Trefflokal liegt 800 m vom Hauptbahnhof entfernt und verfügt über einen großen Parkplatz. Um 9 Uhr Saalöffnung, 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde. Es sprechen Lm. Pfarrer Marienfeld und Lm. Grimoni. Ab 15.30 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. Liebe Landsleute, kommt recht zahlreich zu diesem Treffen, setzen Sie sich wegen gemeinsamer Anfahrt mit Bekannten in Verbindung und helfen Sie mit, daß die Besucherzahl des Vorjahres, fast 1400 Osteroder waren 1971 nach Recklinghausen gekommen, noch übertroffen wird. Am Vortage, dem 16. September, treffen sich bereits die ehemaligen Jahnschüler und Schülerinnen der Lutherschule im Hotel Ridder in Marl-Sinsen bei Recklinghausen. Anfahrten zum Hotel Ridder siehe letzte Folge des Ostpreußenblattes.

**Kreistreffen in Osterode am Harz am 1. Oktober** — Am Vortage, am 30. September, treffen sich bereits die Angehörigen des ehem. III./Btl. Inf.-Regt. 3 um 14.30 Uhr im Freiheiter Hof. Das dann abgesprochene gemeinsame Programm sieht vor: 16 Uhr Gedenkfeier und Einweihung einer Gedenktafel am Ehrenmal, 18 Uhr Kameradschaftsabend im „Freiheiter Hof". Am Sonntag, dem 1. Oktober, findet dann das Kreistreffen im Neuen Schützenhaus statt. Entfernung vom Bahnhof 12 Minuten, Beschilderung: Sportplatz. Parkplatz am Trefflokal. 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde anläßlich der Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Osterode am Harz vor 20 Jahren und ab 14.30 Uhr kleine Unterhaltungsmusik. Übernachtungswünsche können an das Verkehrs- und Reisebüro in Osterode am Harz, Postfach 1824, Telefon 0 55 22/68 55 gerichtet werden.

## Pr.-Holland

**Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Baerl-Rheinkamp. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Pappelallee 12, Telefon 0 41 26/4 67.**

**Haupttreffen in Itzehoe** — Sonntag, 1. Oktober, Lokal Lübscher Brunnen. Zur Vorbereitung dieses Treffens, das unter dem Zeichen „675 Jahre Stadt Pr.-Holland" stehen wird, trat am 11. August der Arbeitsausschuß der Kreisgemeinschaft zusammen. Bereits am Sonnabend, 30. September, wird aus Anlaß des 675jährigen Gründungstages der Kreisausschuß eine Sondersitzung abhalten. Um 20 Uhr an diesem Tage sind die schon angereisten Landsleute zu einem Heimatabend eingeladen.

## Rößel

**Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2359 Kisdorf, Holstein.**

**Heimattreffen in Meppen (Ems)** — Freitag, 15. September, 19.30 Uhr. Gemütliches Beisammensein mit den bereits eingetroffenen Teilnehmern im Kolpinghaus, etwa drei Minuten vom Bahnhof entfernt. Zuvor ist eine Anmeldung im Empfangsbüro notwendig, das sich im Bahnhofshotel, gegenüber dem Bahnhof, befindet und für Sie ab 17 Uhr mit Informationen zur Verfügung steht. Wer am Sonnabendnachmittag in Meppen eintrifft, melde sich im Empfangsbüro. Alsdann ist Gelegenheit zu einem Stadtbummel gegeben. Um 19.30 Uhr treffen sich alle in der Gaststätte Kamp, die etwas außerhalb liegt, Fußmarsch von der Stadtmitte etwa 10 Minuten. Nicht-Autofahrer haben die Möglichkeit, mit den Autofahrern mitzufahren. Der Sonntag beginnt mit einem katholischen Gottesdienst in der Gymnasialkirche um 9.15 Uhr. Für die evangelischen Teilnehmer ist um 10 Uhr Gottesdienst in der Gustav-Adolf-Kirche. Nach den Gottesdiensten finden sich alle Teilnehmer in der Pausenhalle des Gymnasiums ein. Um 13 Uhr beginnt ein Heimatnachmittag im Kolpinghaus. Wer von den Landsleuten etwas in heimatlicher Mundart vortragen möchte, hat hier Gelegenheit dazu. Außerdem werden wir Bilder aus der Heimat sehen. Zum „Plachandern" bleibt noch Zeit genug. Offizieller Schluß ist um 18 Uhr, inoffiziell kann es noch weitergehen. Auf diesem Treffen werden zahlreiche Heimatandenken angeboten. Wer den Stadtplan von Bischofstein bzw. Seeburg oder die Stadtchronik von Bischofsburg und die „Spoß'ge Sache" von Hauptlehrer Schmidt haben will, kann hier seine Vorbestellung aufgeben. Für alle Anfragen und Mitteilungen gilt die Anschrift Erwin Poschmann, 2359 Kisdorf (Holstein).

## Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

**Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.**

**Gemeinsames Heimattreffen in Wanne-Eickel** — Das letzte Treffen des Jahres findet am Sonntag, dem 24. September, im Volkshaus Röhlinghausen statt. Nachdem wir bereits mehrfach, siehe auch Terminkalender des Ostpreußenblattes, auf dieses Treffen hingewiesen haben, geben wir nunmehr folgende Einzelheiten bekannt: Die Vorbereitungen am Tagungsort hat unser Lm. Horst Rimkus, 468 Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Straße 68, Fernruf Nr. 0 23 25/7 24 41, übernommen. Das Volkshaus Röhlinghausen ist vom Bahnhof mit dem Bus zu erreichen. Autofahrer erreichen Wanne-Eickel über den Autobahnknotenpunkt Kamener Kreuz. Parkplätze sind beim Tagungslokal ausreichend vorhanden. Saaleinlaß ab 9 Uhr, Beginn der Feierstunde um 11 Uhr. Die Hauptansprache wird der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, halten. Nach der Feierstunde und dem anschließenden Mittagessen geselliges Beisammensein bei Musik und Tanz bis etwa 18 Uhr. An diesem Sonntag wird die letzte Olympiafanfare bereits verklungen sein; wir werden dann wieder im grauen Alltag stehen und uns mit den Problemen unserer Zeit auseinanderzusetzen haben. Hierbei dürften die Auswirkungen der Ostverträge, hier besonders Warschau, und die bevorstehende Bundestagswahl von besonderer Bedeutung sein. Kommen Sie alle nach Wanne-Eickel und lassen Sie sich aus dem berufenen Munde des Chefredakteurs über die politische Lage so informieren, wie wir sie als heimattreue Ostpreußen sehen müssen. Daher auf nach Wanne-Eickel. Alle Landsleute sowie alle Freunde, die unserer Sache nahestehen, sind herzlich eingeladen.

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Europahaus), Telefon 03 11/2 51 07 11.**

30. September, Sbd., 19 Uhr, Heimatkreis **Rößel, Heilsberg, Braunsberg:** Erntedankfest im Restaurant Zu den fünf Erdteilen, Am Wedding, Berlin 65, Triftstraße 67, Eingang Spaarplatz. (U-Bahn Leopoldplatz, davon drei Minuten, Busse 64, 12, 79, 16, 83 Ecke Fennstraße, Busse 99, 72, 70).
1. Oktober, So., 15 Uhr, Heimatkreise **Samland, Labiau:** Erntedankfest im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum Nr. 116.
1. Oktober, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Erntedankfest in der Hochschul-Brauerei, Berlin 65, Amrumer Straße 31.
1. Oktober, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Erntedankfest im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Busse 16 u. 70).
1. Oktober, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Erntedankfest im Hotel Ebershof, Berlin-Schöneberg, Ebersstraße 68.

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.**

**Bezirksgruppen**

**Altona** — Sonnabend, 30. September, 19.30 Uhr, findet gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode unser Erntedankfest im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 Hamburg 50, Waterloohain 9, statt. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen. Unkostenbeitrag für Mitglieder 1,50 DM, für Gäste 2,50 DM.

**Bergedorf** — Freitag, 8. September, 20 Uhr, Holsteinischer Hof, Farbdiavortrag von Hermann Heinemann, der unter dem Motto „Das verbotene Land Ostpreußen" steht. In vielen Dias aus der heutigen Zeit wird die „Region Kalingrad" mit allein über 50 Motiven aus dem jetzigen Königsberg gezeigt und behandelt. Der Eintritt beträgt 1,— DM. Um rege Teilnahme wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

**Fuhlsbüttel** — Montag, 11. September, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt) Monatszusammenkunft. „Erinnerungen an die Einwanderung der Salzburger nach Ostpreußen vor 240 Jahren". Sonntag, 17. September, 16 Uhr, Feier des BdV zum Tag der Heimat.

**Wandsbek** — Der diesjährige Tagesausflug findet Sonntag, 17. Septemebr, statt. Die Fahrt geht zum neuen Reiterzentrum nach Hanstedt. Der Wirt des Kasinos Futterkiste, Paul Martin Kwiedor, ist Ostpreuße aus Lyck. Teilnehmerpreis pro Person 20,— D-Mark; er schließt die Kosten für die Fahrt, ein gutes Mittag- und Kaffeegedeck und einen echten „Pillkaller" ein. Anmeldungen auf Postkarte werden umgehend an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17, erbeten. Abfahrt 9 Uhr ab Gewerkschaftshaus Besenbinderhof. Rückkunft gegen 22 Uhr. Es stehen nur 50 Plätze zur Verfügung.

**Heimatkreisgruppen**

**Osterode** — Sonnabend, 30. September, 19.30 Uhr, findet gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona unser Erntedankfest im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 Hamburg 50, Waterloohain 9, statt. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen. Unkostenbeitrag für Mitglieder 1,50 DM, für Gäste 2,50 DM.

**Sensburg** — Der Busausflug durch die Holsteinische Schweiz mit Besichtigungen und Seefahrt findet Sonnabend, 16. September, statt. Endstation Hotel Zum Uklei. Ab 13 Uhr Mittag und Kaffee, bei Anmeldung, ob ja oder nein, oder Diät. Alle Landsleute, die in der Umgebung Ukleisee wohnen, werden gebeten, sich dort einzufinden. Abfahrt 8 Uhr ab Hamburg, Besenbinderhof; an Hamburg 20 Uhr. Anmeldungen für die Busfahrt sofort an Lm. Pompetzki, 2 HH 63, Woermannsweg 9, Telefon 59 90 40. Preis für die Busfahrt 10,— DM pro Teilnehmer.

**Frauengruppen**

**Farmsen-Walddörfer** — Dienstag, 19. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Luisenhof in Farmsen. Vortrag von Frau Lehmann. Thema: Haushalt in der heutigen Zeit. Gäste herzlich willkommen.

**Hamm-Horn** — Montag, 11. September, Ausflug ins Grüne. Wir treffen uns um 13.30 Uhr am S-Bahn-Eingang Berliner Tor.

**Landesgruppe:** Am 17. September , 16 Uhr, Musikhalle, traditionelle Feierstunde zum Tag der Heimat. Umrahmt von den Vorträgen der landsmannschaftlichen Chöre, werden in Wort und Bild ost- und mitteldeutsche Persönlichkeiten dargestellt, die sich um den Frieden, die Wohlfahrt und das Ansehen ihres Landes verdient gemacht haben. Zum Abschluß spricht der Vors. des Landesverbandes, Dr. Wiggert, zu dem für das ganze Bundesgebiet einheitlichen Leitmotiv des Tages der Heimat, „Ja zum Frieden — Nein zur Unfreiheit".

**Memelkreise** — Sonnabend, 9. September, trifft sich die Frauengruppe zu einem Ausflug um 14.30 Uhr am S-Bahnhof Wedel.

**Wandsbek** — Donnerstag, 7. September, 19 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschafthaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Gäste herzlich willkommen.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 04 31/4 02 11**
**Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Land-**

**Kiel** — Sonnabend, 16. September, 15 Uhr, Opernhaus, Rathausplatz, musikalisch umrahmte Gedenkstunde anläßlich des Tages der Heimat am 17. September. Im Mittelpunkt der Gedenkstunde steht der grundlegende Vortrag von Professor Dr. W. Hubatsch, Historisches Seminar der Universität, Bonn: „Staat und Staatsbewußtsein der Deutschen". Gerade in der heutigen Zeit dürfte es lohnenswert

# Beschönigung durch pseudochristliche Ethik

## Zur Haltung der evangelischen Amtskirche gegenüber ihren ostdeutschen Gläubigen

**Am 3. Juni 1972 hatte unser „Ostpreußenblatt" durch Veröffentlichung eines Schriftwechsels darüber berichtet, wie sich die evangelische Kirche der Union und deren Synode ihrem eigenen ostdeutschen Eigentum und damit ihren ostdeutschen Mitchristen gegenüber verhält. Der Sachverhalt war erschreckend genug. Er wurde nachträglich durch den Brief eines westdeutschen Synodalen beleuchtet, der erst deutlich macht, mit wie leichter Hand und welch geringer Sachkenntnis eine Synode über Schicksalsfragen ihrer Gläubigen zu urteilen wagt. Obwohl nämlich meine Anfrage an die Synode der EKU jedem einzelnen Synodalen zugeschickt worden war, wurde lediglich ein Ausschuß mit ihrer Bearbeitung beauftragt, die Synode selbst nicht einmal über dessen Entscheidung unterrichtet.**

**Übrig bleibt für uns Ostpreußen die Erkenntnis, daß die EKU uns nicht mehr für ihre Glieder, geschweige denn für gleichberechtigte Mitbürger hält. Diese Erkenntnis ist schmerzlich. Sie vermag unseren christlichen Glauben nicht zu berühren, verpflichtet uns jedoch zu aufrichtigem Dank und festem Vertrauen gegenüber jenen Amtsträgern unserer Kirche, die nicht einem Zeitgeist erlagen, der Gewalttat an Mitchristen nur noch als eine sogenannte „Realität" begreifen will. Als einen Vorgang, der gleichgültig hingenommen oder sogar als stellvertretende Sühneleistung zu eigener Entlastung begrüßt werden dürfte.**

**Joachim Frhr. v. Braun**

Der Briefwechsel mit dem Synodalen hat folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr von Braun!

Eigentlich wollte ich Ihnen und der ostpreußischen Landsmannschaft unmittelbar nach der Tagung der Synode der EKU im Mai dieses Jahres schreiben, um Ihnen meine Verbundenheit zum Ausdruck zu bringen. Die Zusendung des Ostpreußenblattes erinnerte mich wieder an mein Vorhaben.

Als Mitglied der Synode der EKU habe ich den von Ihnen im Auftrage der ostpreußischen Landsmannschaft verfaßten Brief erhalten und war — in Kenntnis der Ansichten der offiziellen Leitung der EKU — skeptisch im Blick auf eine seelsorgerliche und rechtlich einwandfreie Würdigung des Anliegens ostpreußischer Glieder der Evangelischen Kirche.

Meine Skepsis wurde von den Vorgängen auf der in Spandau tagenden Synode nicht nur bestätigt, meine Befürchtungen wurden sogar noch übertroffen.

Bei der Verteilung der einzelnen Eingaben und Verhandlungsgegenstände wurde Ihr Brief zuletzt (!) so ganz nebenbei erwähnt. Dem Sinne nach etwa: „Da ist noch der Brief der ostpreußischen Landsmannschaft, da soll sich mal der zuständige Ausschuß mit befassen." Das war die einzige offizielle Erwähnung Ihres Schreibens. Das Ergebnis des Ausschusses, das Herr Wilm Ihnen mitteilte, ist mir erst aus dem mir vorige Woche zugegangenen „Ostpreußenblatt" bekannt geworden, dem Plenum der Synode hat diese Verlautbarung nicht vorgelegen.

### Moralischer Druck

Aber auch im Plenum wäre kaum ein anderes Ergebnis zu erwarten gewesen, das zeigt das sog. „Wort", das die Synode der EKU zur Ratifizierung der Ostverträge beschlossen hat. Die Ostpolitik der sozialliberalen Koalition wurde in diesem „Wort" als notwendige Friedens- und Versöhnungspolitik befürwortet. Dazu war am Sonntagnachmittag die Presse, das Fernsehen und der Rundfunk geladen, die bis 16 Uhr das zu verabschiedende „Wort" brauchten, damit es noch „rechtzeitig" an den Mann gebracht werden konnte; denn am Dienstag darauf sollten die Verträge im Bundestag verhandelt werden. Sie sollten also noch genügend Zeit haben, um noch einen letzten moralischen Druck auf die evangelischen Abgeordneten des Bundestages ausüben zu können.

Als einziger habe ich mich gegen diese Gewissenspressionen gewandt und es als untragbar bezeichnet, daß in dieser Eile — nach all den vielen „Worten" evangelischer „Kirchenführer" — auch dieses noch als moralischer Hebel eingesetzt werden solle. Insbesondere beanstandete ich die Verwendung der christlichen Versöhnungsbotschaft für politische Zwecke. Politische Verträge seien ein hartes, nüchternes Geschäft, um einen Ausgleich und einen modus vivendi herbeizuführen. Man könne darüber streiten, ob dies bei den vorliegenden Verträgen wirklich der Fall sei. Darüber zu urteilen, sei aber nicht Sache einer Synode. Endlich machte ich darauf aufmerksam, daß Dietrich Bonhoeffer zwischen Versöhnung und Vernarbung unterscheide. Versöhnung sei eine personale Kategorie und ereigne sich aus Glauben zwischen einzelnen, weil sie vorher mit Gott versöhnt worden sind. Im politischen Bereich zwischen Völkern und Staaten aber gebe es keine Versöhnung, wohl aber eine in geschichtlichen Prozessen stattfindende allmähliche Vernarbung, und zwar dann — nach Bonhoeffer — wenn ein annehmbarer Rechtsausgleich stattgefunden habe. Deshalb könne und dürfe man die christliche Versöhnungsbotschaft nicht direkt auf den politischen Bereich übertragen.

### Unverständnis

Aber meine Warnung wurde nicht gehört. Von 58 Synodalen stimmten 54 für das vorliegende „Wort" zu den Ostverträgen und mit mir stimmten nur vier dagegen.

An diesem Sonntagabend gab es im kleinen Kreise dann noch lange Gespräche und Diskussionen. Einige Herren meinten, ich könne doch nur im Auftrage reaktionärer Gruppen geredet haben. Meine Versicherung, ich sei mit mir alleine zu Rate gegangen, wurde mit Erstaunen und bleibendem Unverständnis quittiert. Im Gespräch wurde dann auch noch einmal Ihr Brief genannt und als Beispiel „politischer Traumtänzerei" hingestellt. Verständnis dafür, daß durch Vertreibung und jahrelange Diffamierungen ostpreußische, pommersche oder schlesische Menschen (um nur einige zu nennen) in ihrem Rechtsgefühl tief verletzt worden sind und daß hier eine seelsorgerliche Aufgabe auf unsere Kirche wartet, wird nicht gesehen. Alle diese Hinweise werden mit dem Argument der übergroßen Schuld Deutschlands gegenüber den Polen niedergehalten. Dabei gerät man in die eigentlich seit dem Propheten Hesekiel überholte und als unbarmherzig entlarvte These von der Kollektivschuld (vgl. Hesekiel 18, 1—4 und 20), die dann doch nicht das Kollektivum zu bezahlen hat, sondern eine Gruppe, die als Sündenbock für alle bezahlen muß.

Alle diese Vorkommnisse glaubte ich, Ihnen, sehr geehrter Herr von Braun, so ausführlich schildern zu müssen: Einmal um Ihnen und Ihren Landsleuten deutlich zu machen, daß nicht die ganze Evangelische Kirche so lieblos denkt und handelt, daß es doch noch einige gibt, die Sie und Ihre Landsleute verstehen und nicht schweigen. (Ich selbst bin kein Heimatvertriebener, wohl aber meine Frau.)

Zum anderen müssen wir uns wohl die bittere Erkenntnis zu eigen machen, daß in dieser EKU — zumindest in ihren jetzigen leitenden Organen — die geschichtliche Kontinuität zur altpreußischen Union abgerissen ist, da man kein Verständnis mehr für die aufbringt, deren Recht verletzt wurde. Preußen war ein Rechtsstaat! Vergißt man das, so verliert man die Vollmacht, die 150jährige Geschichte der altpreußischen Union zu beschwören, wie dies ebenfalls in Spandau vollmundig geschah.

Dennoch möchte ich Sie und Ihre Landsleute bitten, sich nicht resignierend aus dem Leben Ihrer Kirche zurückzuziehen, sondern jenen geistlich zu widerstehen, die zwar „für die Menschenrechte in aller Welt" eintreten, dies aber „für die Glieder der eigenen Kirche" nicht gelten lassen (vgl. Ihr Brief, letzter Absatz).

Mit freundlichen Grüßen Ihr sehr ergebener . . .

Sehr geehrter Herr . . .

Für Ihren freimütigen Brief vom 12. 6. danke ich Ihnen herzlich. Er war mir tröstlich und hilfreich, zugleich aber auch beunruhigend durch Ihre nüchterne Situationsschilderung. Gern würde ich meine Landsleute über Ihre Erkenntnisse und Mahnungen unterrichten. Mündlich könnte ich dies nur unvollständig und für einen beschränkten Personenkreis tun. Über eine Veröffentlichung im Ostpreußenblatt müßten Sie jedoch freundlicherweise entscheiden. Allein diese Frage, so ist mir bewußt, ist eine Belastung. Denn schwierig ist gewiß zu ermessen, welche Folgen oder Ärgernisse Ihnen möglicherweise durch eine Publikation entstehen könnten.

Tröstlich war mir Ihr Brief vor allem, weil er mir bestätigte, daß es noch Männer in unserer Kirche gibt, die sich ihrem geistlichen Auftrag verpflichtet wissen. Dies ist mir bewußt, und jede neue Bestätigung dieser Tatsache gibt die Kraft, nicht an „der Kirche" irre zu werden, und demgemäß gedenke ich mich auch künftig zu verhalten. Ob es mir allerdings gelingen wird, auch nur meine ostpreußischen Mitchristen auf dieser Linie zu halten, vermag ich nicht zu übersehen. Ihre Enttäuschung ist gar zu groß und ein Gefühl der Verlassenheit, das sich mitunter zu Verbitterung steigert, weil sie obendrein noch auch von kirchlichen Amtsträgern gerügt oder zu störenden Illusionisten erklärt werden.

Im politischen Bereich ist es soweit, daß nur noch von „den Vertriebenen" als einer merkwürdigen Minderheit gesprochen wird, die den sogenannten Fortschritt zu einer außenpolitischen „Normalisierung" behindere. Fast niemand noch kommt auf den Gedanken, daß es sich bei diesen Menschen um gleichberechtigte Mitbürger handelt, für die das Gemeinwesen, aber auch die Gesamtheit der Bevölkerung voll verantwortlich ist. Dies zu erkennen, setzt einen Gemeinsinn und ein Staatsbewußtsein voraus, wie sie in dem von Ihnen genannten Preußen einst selbstverständlich waren.

### Nur noch Ballast

Wird nun eine gleichartige, ablehnende Haltung bei einer bedauerlich zunehmenden Anzahl von Amtsträgern unserer Kirche deutlich — und dies im Gegensatz zu manchem aufrechten Wort von katholischen Geistlichen —, so muß die Überzeugung entstehen, nach dem Raub der irdischen nun auch die geistliche Heimat zu verlieren. Für den schlichten Christen ist eben die Unterscheidung zwischen Amtskirche, Aussagen von Präsides oder Bischöfen und dem wahren Hort seines Glaubens nicht offensichtlich.

Meinen Brief an die EKU-Synode und ihre Mitglieder hatte ich in vollem Wissen um die Auffassungen der Leitung geschrieben. Vor Jahren schon hatte ich briefliche Auseinandersetzungen mit dem Alt-Präses, die für mich keinen Zweifel mehr an Lieblosigkeit oder Gleichgültigkeit ließen. Ähnliche Briefwechsel mit hohen Amtsträgern und wiederholte Gespräche mit dem Rat der EKiD bis in die jüngste Vergangenheit hinein haben mir aber bewiesen, daß es fast aussichtslos ist, gegen jene Kräfte unserer verfaßten Kirche anzukommen, die Ostdeutschland und die eigenen Kirchenglieder von dort nur noch als Ballast empfinden. Jetzt rächt sich bitter, was seinerzeit von uns nicht durchzusetzen war, daß unsere ostdeutschen Landeskirchen hier einfach als untergegangen galten, ihre Glieder also ohne Vertretung blieben. Im katholischen Raum war dies anders und besser geregelt; noch heute haben unsere Ermländer ihren Kapitularvikar als Schutz und starke kirchenrechtliche Position.

## Wiederholung sachfremder Argumente

Nicht wesentlich anders, als sich aus Ihrer Beschreibung ergibt, hatte ich die Behandlung meiner Eingabe durch die Synode erwartet. Trotzdem bleibt es erschreckend, wie sie unter ferner liefen und beiläufig abgetan wurde, obwohl alle Synodalen persönlich den Schriftsatz von mir erhalten hatten. Vollends unbegreiflich aber wird, daß eine Synode es hinnimmt, nicht einmal über eine Ausschuß-Entscheidung informiert zu werden, die den Sachgehalt der Eingabe unbeachtet ließ und sich in einer Wiederholung jener erschütternden und sachfremden Argumentation erschöpft, die der Beauftragte des Rates vorher schon geltend gemacht hatte. — Ist Ihnen übrigens bekannt, daß uns zur Frage nach dem ostdeutschen Kircheneigentum das preußische Landrecht von 1794 kirchenamtlich entgegengehalten wird? Damals habe sich der Landesherr den Einzug von Kirchenvermögen vorbehalten, wenn eine Gemeinde länger als zehn Jahre und infolge des Fehlens an „Eingepfarrten" ohne einen Geistlichen sei. Im Analogieschluß wird der preußische König durch die polnische Verwaltungsmacht ersetzt, und das durch Gewalt verursachte Fehlen von Gemeindegliedern ist belanglos.

Das für uns Schlimmste dieser ganzen Situation sprachen Sie deutlich an. Es ist jene Forderung, stellvertretend für alle schweigend Sühne zu leisten. Dies Verlangen einer pseudochristlichen Ethik ist in beschämender Weise zum Beschönigungsmittel politischen Handelns geworden. Gerade dies Thema wurde von uns im „Ostpreußenblatt" vom 10. Juni 1972 angesprochen. Ich lasse Ihnen die Zeitung gleichzeitig zusenden und darf auf Seite 3 verweisen.

Was hinter dem Wort „Versöhnung" politisch alles verborgen oder mit ihm begründet werden soll an Gleichgültigkeit, Ruhebedürfnis, ja Eigensucht ist wahrhaft schlimm. Daß der politische Mißbrauch dieses Wortes aber jene Kirchenmänner nicht berüht, ist wohl Beweis für ihre politischen Motive und ihre Illusionen, ohne den Willen zu staatlicher Selbsterhaltung und auf Kosten großer Bevölkerungsteile eine freiheitliche Ordnung erhalten zu können. Dies Denken mag bequem sein, es wird zur Beugung unter fremden Willen führen, wie sich eigentlich heute schon deutlich genug auch in Mitteldeutschland und Berlin abzeichnet.

Deswegen kann mich jenes Wort von „politischer Traumtänzerei" höchstens mit Galgenhumor erfüllen. Es ist aber Zeugnis für die Macht unserer Massenmedien, von denen solche Redensarten gedankenlos übernommen werden. Letztlich aber, so meine ich, steckt hinter diesem Vorwurf die Resignation vor Macht und Gewalt als den vermeintlich einzigen Kräften des irdischen Geschehens. Dies ist nach unseren furchtbaren Erfahrungen mit einem totalitären Regime mehr als enttäuschend. Für mich bleibt aber vor allem im dunkeln, wie ein Christ solches Denken vertreten kann oder gar ein Seelsorger gegenüber den anvertrauten Gläubigen.

Dieser Brief ist lang geworden. Ich wollte Ihnen aber beweisen, wie sehr mich Ihr Zuspruch bewegt hat. Und selten wurde die Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten meiner Kirche offen auszusprechen.

Mit meinen aufrichtigen Grüßen bin ich Ihr stets ergebener

Freiherr von Braun

## US-Briefmarke für Copernicus

Eine amerikanische Briefmarke aus Anlaß des 500. Geburtstages des großen Astronomen Copernicus wird im Februar 1973 erscheinen. Die Bundespost-Kommission der USA ist mit dieser Entscheidung einer Forderung des Kongresses der amerikanischen Polonia gefolgt.

Als polnischer Gelehrter verherrlicht werden soll Copernicus auch durch die Errichtung eines Denkmals im Zentrum von Philadelphia. Ein Komitee der Polish Heritage Society, die sich mit der Verbreitung der polnischen Kultur unter der amerikanischen Bevölkerung befaßt, leitet in Zusammenarbeit mit einem Architekten die Vorabeiten. Die Baukosten sollen 30 000 Dollar betragen. Auch in Detroit ist ein amerikanisch-polnisches Komitee für den Bau eines Copernicus-Denkmals gegründet worden.

Auf Veranlassung der New Yorker Kosciuszko-Stiftung wird in einem Warschauer Verlag ein Bildband in englischer Sprache unter dem Titel „Das Copernicus-Land" vorbereitet. Das Werk wird Bilder von den Orten in Europa enthalten, in denen Copernicus gelebt hat. **hvp**

# Wir gratulieren...

**zum 98. Geburtstag**

**Spitzkowski,** Karl, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei seinem Sohn Emil Spitzkowski, 2286 Keitum auf Sylt, am 10. September

**zum 93. Geburtstag**

**Gesekus,** Anna, geb. Klies, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2141 Kutenholz 73 über Bremervörde, am 12. September

**zum 92. Geburtstag**

**Arendt,** Rudolf, Kassenleiter der Finanzkasse Heilsberg, aus Heilsberg, Mackensenstraße 28a, jetzt 2 Hamburg 73, Raimundstraße 6, am 14. September

**zum 90. Geburtstag**

**Borowski,** Wanda, aus Layß bei Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt 7065 Winterbach, Lerchenstr. 4, am 2. September

**Czygan,** Helene, geb. Czekay, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 3045 Bispingen, Borsteler Str. 21, am 16. September

**Raeder,** Minna, geb. Koebbel, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt 46 Dortmund, Mallinckrodtstraße 194, am 8. September

**Rattay,** Else, aus Lyck und Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt zu erreichen bei ihrer Tochter Hildegard Kattner, 53 Bonn, Landsberger Straße 144, am 5. September

**Reichwaldt,** Edith, aus Königsberg und Cranz, jetzt 23 Kiel 14, Schönberger Straße 20, bei Meinert, am 8. September

**Wittkowski,** Michael, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 41, Klingsorstraße 87, am 15. September

**zum 89. Geburtstag**

**Brodda,** Elisabeth, geb. Butenhof, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge über Neumünster, am 10. September

**zum 88. Geburtstag**

**Bensing,** Max, Oberstraßenmeister i. R., aus Tilsit, Schwedenstraße 1, jetzt 28 Bremen 1, Meyerstraße Nr. 75/77, am 11. September

**Kuhn,** Gerda, geb. Stollenz, aus Ostpreußen, jetzt 208 Pinneberg, Rotes-Kreuz-Heim, am 4. September

**Krüger,** Anna, verw. Pauluhn, geb. Dätzkies, aus Tilsit, Sudermannstraße 2, jetzt 8883 Gundelfingen, Mathias-Claudius-Straße 6, am 11. September

**Mohns,** Gustav, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Fritz Mohns, 565 Solingen 1, Eigen 34, am 14. September

**Rosinski,** Friedrich, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 3181 Heiligendorf über Wolfsburg, am 10. September

**Zencke,** Anna, aus Neidenburg, Hindenburgstraße 22, jetzt 2057 Reinbek, am 13. September

**zum 87. Geburtstag**

**Brosell,** Rudolf, aus Trutenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2 Hamburg 74, Triftkoppel 4, am 7. September

**Bronnert,** Emma, geb. Buttchereit, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, Kirchenstraße 2, jetzt 7218 Trossingen, In den Rosenäckern 19, am 13. September

**Ebner,** Emma, aus Pillau I, Windgasse 5, jetzt 2208 Glückstadt, Neues Altersheim, am 15. September

**Gropp,** Franz, aus Mühlenau, Kreis Labiau, jetzt 405 Mönchengladbach, Niersbenden-Allee 11, am 14. September

**zum 86. Geburtstag**

**Naujock,** Lina, aus Wehlau, Lindendorfstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Beim Drögenvorwerk 20, am 14. September

**Thiedig,** Amalie, geb. Braun, aus Braunsberg, Wasserstraße 6, jetzt 233 Eckernförde, Breslauer Str. 7, am 26. September

**zum 85. Geburtstag**

**Blank,** Margarete, aus Königsberg, Haberberger Grund Nr. 74, jetzt 1 Berlin 37, Am Heidehof 7, am 14. September

**Dègenies,** Juliane, aus Tilsit, Senbeinerstraße 24, jetzt bei ihrer Tochter Frau Leddin, 216 Stade-Hakle, Amselstieg 81, am 8. September

**Feyerabend,** Bertha, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck, St.-Jürgen-Ring 3, am 11. September

**Gerhardt,** Franz, aus Rastenburg, Hindenburgstr. 53, jetzt 31 Celle, Zöllnerstraße 20, am 15. September

**Klinger,** Rudolf, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Eichendorffstraße 5, am 11. September

**Rogat,** Michael, aus Minneiken, Kreis Heydekrug, jetzt 3225 Duingen über Alfeld, Gerhart-Hauptmann-Straße 8, am 9. September

**Schlomski,** Gustav, aus Heiligenbeil, Lindenweg, jetzt 3101 Lachendorf, Wiesenstraße, am 31. August

**Zeiß,** Bruno, aus Pillau I, Rathaus, jetzt 31 Celle, Hannoversche Straße 2, am 16. September

**zum 84. Geburtstag**

**Gehlhar,** Lina, geb. Heinrich, aus Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3101 Eversen, Hasenwinkel 150, am 10. September

**Groos,** Selma, geb. Timm, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Molanusweg 40, am 15. September

**Mittelstädt,** Helene, geb. Heicke, aus Königsberg, Luisenallee 47, jetzt 1 Berlin 45, Ostpreußendamm Nr. 33, am 12. September

**Mittelstädt,** Lena, aus Pillau, jetzt 1 Berlin-Lichterfelde, Ostpreußendamm 93, am 11. September

**Pogorzelski,** Ludwig, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 3001 Elze-Bennemühlen, Wedemarkstraße 5, am 24. August

**Reiß,** Emil, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 7829 Reiselfingen, am 13. September

**Ruhnau,** Maria, aus Skerwitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7891 Eschbach, am 8. September

**zum 83. Geburtstag**

**Bosch,** Marie, aus Pillau I, Schmiedestraße 3, jetzt 405 Mönchengladbach, Anna-Kirch-Straße 132, bei Röttges, am 13. September

**Jankowski,** Friedrich, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 59 Siegen, Eiserner Straße 22, am 12. September

**Knief,** Anna, aus Pillau I, Breite Straße, jetzt 2371 Osterrönfeld, Fährstraße 22, am 11. September

**Kowitz,** Helene, aus Pillau I, Russendamm 5, jetzt 5355 Stotzheim, Hauptstraße 87, am 16. September

**Schwenk,** Franz, aus Pillau I, Hindenburgstraße 26, jetzt 2323 Ascheberg, Am Fuchsberg 23, am 13. September

**Wittke,** Emil, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 209, am 15. September

**zum 82. Geburtstag**

**Heßke,** Albert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4352 Herten-Langenbochum, Marlerstraße 295, am 13. September

**Krause,** Michael, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 33 Schlangenbader Straße 96, am 13. September

**Matschulat, Elisabeth, aus Ebenrode, jetzt 53 Bonn-**Bad Godesberg, Uhlandstraße 70, am 13. September

**Melzer,** Johanna, geb. Kehlbacher, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt 2201 Sparrieshoop über Elmshorn, am 14. September

**Laser,** Amalie, geb. Orzock, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt 463 Bochum, Grüner Weg 19, am 13. September

**Schack,** Anna, geb. Woop, aus Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf, Solinger Straße 20, am 16. September

**Wittke,** Emma, aus Pillau II, Kl. Stiehlestraße 7, jetzt 2 Wedel, Vogt-Körner-Straße 3, am 10. September

**zum 81. Geburtstag**

**Bernhard,** Barbara, aus Thalback, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Ohmstraße 1, am 10. September

**Just,** Meta, aus Pillau, Schützenhaus, jetzt 61 Darmstadt, Rüdesheimer Straße 115, am 14. September

**Neurentner,** Maria, geb. Hoffmann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2051 Hamburg-Billwerder 4, Mittlerer Landweg 70, am 15. September

**Petzold,** Lucie, aus Königsberg, Gneisenaustraße 19, jetzt 1 Berlin 45, Veilchenstraße 3, am 12. September

**Wenk,** Frieda, aus Pillau II, Lustiges Flick, jetzt 852 Erlangen-Brück, Gerhard-Hauptmann-Straße 15, am 10. September

**zum 80. Geburtstag**

**Beil,** Gertrud, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Ettlinger Straße 16, am 10. September

**Fiehl,** Meta, geb. Bannies, aus Tilsit, Goldschmiedestraße 49, jetzt 235 Neumünster, Kantplatz 11, am 14. September

**Graudenz,** Otto, Hauptlehrer i. R., aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 317 Gifhorn, Maschstraße 29, am 16. September

**Herrmann,** Ernst, aus Königsberg, Palvestraße 22, jetzt 674 Landau i. d. Pf., Martin-Luther-Straße 17, am 15. September

**Langos,** Johann, Straßenmeister i. R., aus Heiligenbeil, jetzt 3 Hannover, Kortumstraße 9

**Makowka,** Toni, geb. Bartel, aus Königsberg, Straußstraße 9, jetzt 3167 Burgdorf, Blücherstraße 13, am 14. September

**Masuch,** Georg, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, und Königsberg, Schönstraße 25, jetzt 3202 Bad Salzdetfurth, Wermeierfeld 22/24, am 14. September

**Mäding,** Elisabeth, geb. Kiutra, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt 31 Celle, Jägerstraße 42, am 16. September

**Metschies,** Hedwig, geb. Kottermanski, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 41, Holsteinische Straße 12, am 11. September

**Nickau,** Luise, aus Johannisburg, Marktplatz 17, jetzt 24 Lübeck, Viktoriastraße 21, am 13. September

**Rautenberg,** Otto, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 31, Breitensteinweg 39, am 12. September

**Ridzewski,** Hermann, aus Gr. Garten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin W 30, Achenbachstraße 30, am 10. September

**Schäfer,** Anna, aus Tilsit, Moltkestraße 3a, jetzt 1 Berlin 41, Birkbuschstraße 35B, am 15. September

**Schenderlein,** Paul, aus Gr. Garten, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Leberstraße 16, am 13. September

**Wottke,** Albert, Landwirt, aus Knöppelsdorf, Kreis Samland, jetzt 4355 Waltrop, Stettiner Straße 5

**zum 75. Geburtstag**

**Adamheit,** Herbert, aus Elbing, Fichtestraße 26, jetzt 31 Celle, Welfenallee 18, am 12. September

**Gerlach,** Fritz, aus Heilsberg, Central-Hotel, Markt 5, jetzt 415 Krefeld, Nordstraße 100, am 8. September

**Göbel,** Friedrich, Bürgermeister, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt 6331 Altenkirchen, am 12. September

**Hausmann,** Auguste, geb. Skottke, aus Bartenstein, Parkstraße 9, jetzt 32 Hildesheim, Königstraße 51, am 10. September

**Karsubke,** Paula, geb. Pipper, aus Königsberg, Tiergartenstraße 55, jetzt 89 Augsburg, Vorderer Lech Nr. 33, am 12. September

**Kendelbacher,** Max, Landwirt, aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3 Hannover, Flemmingstraße 1

**Onasch,** Charlotte, aus Pillau I, Tannenbergstraße 11, jetzt 232 Plön, Waldfrieden 17, am 13. September

**Radzimanowski,** Selma, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Frau Malade, 1 Berlin 26, Alt Wittenau 37, am 12. September

**Reck,** Maria, geb. Rosinski, aus Angerburg, jetzt 35 Kassel, Töpfermarkt 14, am 12. September

**Reinberger,** Johann, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 8331 Leiten-Wurmannsquik über Eggenfelden, am 12. September

**Sauf,** Marie, aus Königsberg, Kreuzburger Str. 38, jetzt 425 Bottrop, Prosperstraße 33, am 9. September

**Schumann,** Otto, aus Insterburg, Gartenstraße 21a, jetzt 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 22

**Straube,** Gertrud, geb. Lettmann, aus Braunsberg, Malzstraße 14, zu erreichen über Lettmann, 756 Gaggenau, A.-Feuerbach-Straße 3, am 6. September

**Vogt,** Anna, geb. Didjurgies, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt 2132 Visselhövede, Große Straße 23, am 30. August

**Weimann,** Albert, Fleischermeister, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt 3203 Sarstedt, Liegnitzer Str. 6, am 10. September

**Wölfle,** Emil-Wolf, Buchbindermeister, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen-West, Regenbogenweg 20, am 9. September

**zum 70. Geburtstag**

**Adomeit,** Fritz, Prokurist, aus Insterburg, Schlentherstraße 2, jetzt 22 Elmshorn, Am Dornbusch 23, am 13. September

**Goerth,** Thea, aus Pillau I, Coronelstraße 4a, jetzt 311 Uelzen, Am Königsberg 10, am 14. September

**Gollub,** Hedwig, aus Lyck, jetzt 726 Calw, Hindenburgstraße 5, am 25. August

**Hantel,** Irmgard, aus Wehlau, jetzt 238 Schleswig, Breslauer Straße 11, am 8. September

**Mikoleit,** Amalie, geb. Leymann, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, und Tolkemit, Kreis Elbing, jetzt 46 Dortmund, Markgrafenstraße 33, am 4. September

**Plewka,** Anni, geb. Grabowski, aus Osterode, jetzt 2875 Ganderkesee, im September

**Rose,** Fritz, aus Tilsit, jetzt 565 Solingen, Schnittertstraße 22, am 3. September

**Sieg,** Fritz, aus Johannisburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Wurzerstraße 188, am 10. September

**Sprengel,** Maria, aus Pillau-Caddighaken, jetzt 23 Kiel-Friedrichsort, Skagerrakufer 1—3, am 10. September

**Schikowski,** Walter, aus Königsberg, Hardenbergstraße 32, jetzt 31 Celle, Wachtelweg 3, am 16. September

**Schuffert,** Oskar, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 31, Johann-Georgen-Straße 19, am 14. September

**Pegert,** Luise, geb. Kurztusch, aus Kloschenen, Kreis Bartenstein, jetzt 41 Duisburg 11, Frauenwiese 22a am 12. September

**Wganer,** Otto, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 43, jetzt 7958 Saupheim, Weldenstraße 95, am 6. August

**zur Goldenen Hochzeit**

**Bedritzki,** Eduard und Frau Lina, geb. Krieg, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt 45 Osnabrück, Dodesheide Lohnerhof 2, am 10. September

**Beyer,** Heinrich und Frau Anna, geb. Hochleitner, aus Schloßbach und Wohren, Kreis Ebenrode, jetzt 565 Solingen 1, Beethovenstraße 159, am 16. September

**Knopke,** Rudolf und Frau Minna, geb. Trojan, aus Schönfließ bei Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 3011 Hannover-Ahlem, Tiefelstraße 3, im September

**Lukat,** Willy und Frau Annaliese, geb. Müller, aus Königsberg-Juditten, jetzt 23 Kiel, Feedstraße 167, am 15. September

**Meyer,** Albert und Frau Luise, geb. Wetzel, aus Wiesenbrunn, Kreis Angerapp, jetzt 4154 Tönisvorst, Schulstraße 17, am 2. September

**Petzinna,** Karl und Frau Elisabeth, geb. Uschkerath, Kreis Lyck, jetzt 2085 Quickborn, Bahnhofstraße 29, am 1. September

**zum Examen**

**Paul,** Hartmut (Herbert Paul und Frau Käte, geb. Wollmann, aus Großgarten, Kreis Angerburg, Domnau und Bartenstein, General-Litzmann-Straße 1, jetzt 468 Wanne-Eickel, Steinstraße 18), hat am Landeskirchenamt in Bielefeld sein zweites theologisches Examen bestanden und tritt am 1. Oktober seinen Dienst als Pastor in der evangelischen Gemeinde Dortmund-Hombruch an

**Soyka,** Gerd Udo (Willi Soyka, Schneidermeister, und Frau Grete, geb. Galda, aus Ottenberge, Kreis Johannisburg, jetzt 2056 Glinde, Blockhorner Allee Nr. 29), bestand am 28. August an der Universität in Hamburg das erste juristische Staatsexamen

# KULTURNOTIZEN

**Die Sonderausstellung „Die Graphik Max Pechsteins"** im Altonaer Museum in Hamburg wurde wegen ihres großen Erfolges bis zum 17. September verlängert. Die Ausstellung bietet mit 213 Arbeiten einen geschlossenen Überblick über die Entwicklung des „Brücke"-Meisters Pechstein (1881—1955).

**Der protestantische Geistliche und Schriftsteller Kurt Ihlenfeld** ist in Berlin im Alter von 71 Jahren verstorben. Ihlenfeld hatte den Eckard-Kreis gegründet und war von 1933 bis 1943 theologisch-literarisch für die Literaturzeitschrift „Eckard" tätig. 1951 hatte er für seinen ersten Roman „Wintergewitter" den Fontane-Preis von West-Berlin erhalten.

**In der Sendereihe Zwischen Rhein und Oder** des Westdeutschen Rundfunks berichtet am 11. September (16.15 Uhr bis 16.30 Uhr im II. Programm) Peter Rutkowski über **„Warschau zwischen Bonn und Moskau".** Daran schließt sich eine Reportage von Wilhelm Rosner an: **„Zu Schiff ins Bernsteinland".**

**„Königliche Hochzeit"** — die heiter-ironische Verfilmung des Romans von Thomas Mann, wird am 14. September um 16 und 20 Uhr im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf im Eichendorff-Saal gezeigt. Unter der Regie von Harald Braun spielen Dieter Borsche, Ruth Leuwerik, Rudolf Fernau und Lil Dagover. Der Eintritt ist frei. — **„Die Geschichte der deutschen Land- und Forstwirtschaft** und ihre Bedeutung für die genealogische Forschung" heißt ein Vortrag von Dipl. agr. Hermann Mayer-Krapoll am 14. September um 20 Uhr in der Heimatstube Sudetenland im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf. (Veranstaltung des Düsseldorfer Vereins für Familienkunde, Eintritt frei.) — **Graphiken und Aquarelle von Fritz Heidingsfeld** werden aus Anlaß seines 65. Geburtstages in der Zeit vom 5. bis 29. September im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf ausgestellt. Der Künstler wurde 1907 in Zoppot geboren und lebt heute in Nürnberg. 1968 erhielt er den Kulturpreis der Vertretung der Freien Stadt Danzig. Gleichzeitig werden die Buchausstellungen **„Danzig gestern und heute"** und **„E. T. A. Hoffmann"** gezeigt; im 3. und 4. Stock die Fotoausstellung **„Danzig".** Alle Ausstellungen sind täglich von 9—13 Uhr und 15—21 Uhr geöffnet, Sonntags von 9—13 Uhr. Der Eintritt ist frei.

**Kuno Felchner spricht zum Gedenken an den ostpreußischen Dichter Ernst Wiechert** — „Wälder und Menschen" — am 9. September um 16 Uhr in der Bibliothek, Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin. Dr. W. Tappe wird aus den Werken Wiecherts lesen. Der Eintritt ist frei. — **Zur Eröffnung der Ausstellung „Lovis Corinth"** — Graphik — wird Horst Behrend am 15. September um 17 Uhr im Ausstellungsraum des Hauses der ostdeutschen Heimat in Berlin sprechen. Die Ausstellung dauert bis zum 16. Oktober und ist Montag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr, Sonnabend und Sonntag von 14 bis 19 Uhr geöffnet. Eintritt frei.

**Eine neue Erzählung von Esther Knorr-Anders,** der aus Königsberg stammenden Schriftstellerin, die mit ihren Romanen „Kossmann" und „Die Falle" in der literarischen Welt Aufsehen erregte, kommt im Frühjahr 1973 in der Reihe Lyrik und Prosa des Wulff-Verlages, Dortmund, unter dem Titel „Ortel und Aderkind" heraus. Das Thema des Buches ist die Angst vor Menschen.

## Werkwoche im Ostheim in Bad Pyrmont

**Nochmals weisen wir auf die vierte Werkwoche des ostpreußischen Frauenkreises hin, die von Freitag, 29. September, bis Freitag, 6. Oktober, im Ostheim in Bad Pyrmont läuft. Wir haben in Folge 36 auf Seite 18 einen ausführlichen Hinweis auf diese Werkwoche gebracht.**

**Sollten mehr Anmeldungen eingehen als Plätze vorhanden sind, so werden diese Anmeldungen für das kommende Jahr vornotiert.**

**Wenn Sie noch Fragen haben, dann schreiben Sie bitte an Hanna Wangerin, Landsmannschaft Ostpreußen, Frauenkreis, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.**

# Kennen Sie die Heimat wirklich?

## Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage M 83

Die Bildfrage M 83 in Folge 31 vom 29. Juli brachte uns wieder zahlreiche Zuschriften. Einige Einsender hatten sich geirrt und z. B. auf den Marktplatz von Insterburg getippt, die überwiegende Mehrzahl aber erkannte richtig, daß es sich um einen Teil des Mohrunger Marktplatzes handelte. Eine treffende Beschreibung gab uns Frau Elly Knuth, 3251 Gr. Hilligsfeld Nr. 117, die dafür das Honorar von 20,— DM erhält. Sie schreibt:

Das Bild zeigt eine Seite des Marktplatzes von Mohrungen etwa um 1930. Drei oder vier Linden standen an der Rathausseite. Im Haus ganz rechts befand sich die Bäckerei und Konditorei Grube; das Gebäude daneben rechts war dann das Schuhgeschäft Punk, zu damaliger Zeit aber ein jüdisches Geschäft, Gebrüder Jakobsohn; links von Grube befanden sich der Buchladen von Fräulein Will und die Fleischerei Wölk (davor, glaube ich, ein Laden Kunigk und eine kleine Kneipe); dann das Textilkaufhaus Topkowski, die Apotheke Czillat, das Hauswarengeschäft Hildebrandt; dahinter ging es in die Fleischerstraße. Auf der Ecke war die Bäckerei Schwedlandt, an der dann die Langgasse abzweigte. Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich die Konditorei der rundlichen Frau Knoll, später die Volksbank. Unter den Linden standen an den Markttagen mittwochs und sonnabends die Bauersfrauen mit Körben mit wohlschmeckender Butter, Eiern und Geflügel. Mit dem Namen Topkowski verbinden sich schreckliche Erinnerungen an das Jahr 1933. Als Jude wurde Herr Topkowski von der SA und NSDAP besonders gehaßt. Eines Tages stürmte die SA sein Geschäft. Durch einen hinteren Ausgang entkam er zur Mauerstraße und konnte sich verstecken. Er verschwand später wohl als erster Jude aus der Stadt, ohne daß wir ahnten, was mit den Juden geschah.

Vierdaagse in Holland

# Einer wanderte für Ostpreußen

## Johann Spitzenpfeil war schon zum drittenmal dabei

Zu der Zeit, wo die Sportler aller Welt in friedlichem Wettkampf für ihr Land reiten, turnen oder schwimmen, darf man vielleicht auch von einem alten Ostpreußen erzählen, der für Ostpreußen gewandert ist.

Es handelt sich um den Internationalen Vier-Tage-Marsch, der in Nymwegen in Holland nun schon zum 56. Male durchgeführt worden ist. Vertreter von 25 Ländern haben daran teilgenommen, in geschlossenen Militär- und Sportgruppen und auch als Einzelmarschierer. Zu diesen Einzelgängern gehörte auch Johannes Spitzenpfeil, der jetzt in Heide/Holstein ansässig ist, früher Verwaltungsbeamter, 74 Jahre alt. Er war nicht der einzige Ostpreuße, aber der einzige, der als sichtbares Abzeichen auf seinem Wanderhemd die Elchschaufel trug.

Je nach Alter müssen 50, 40 oder 30 Kilometer am Tag zurückgelegt werden, zeitliche Rekorde gibt es nicht. Es geht den Veranstaltern, dem Kgl. Niederländischen Bund für Leibesübungen, nicht allein um die sportliche Leistung, sondern um das Ziel, in den Menschen die Freude am Wandern, am Natur- und Landschaftserlebnis wachzuhalten und in der Jugend, die sich in erstaunlichem Ausmaß beteiligt, neu zu wecken.

Die Vorbereitungen werden mit großer Sorgfalt getroffen, die verschiedenen Routen in der schönen Landschaft interessant und abwechslungsreich gestaltet. Überall gibt es die notwendigen Kontrollen; ohne ärztliches Attest wird niemand zugelassen.

Die „Vierdaagse" dieses Jahres waren durch die Julihitze besonders erschwert und forderten leider auch ein Todesopfer, das Leben eines jüngeren dänischen Offiziers. Natürlich gaben einige Wanderer auf, aber trotzdem haben von rund 14 000 Teilnehmern fast 13 000 ihr Ziel erreicht. Die Bevölkerung nahm wie immer regen Anteil, Kinder erbettelten in den Erfrischungsbuden Eisstückchen und drückten sie den Vorbeiwandernden in die Hand oder hielten Eimer mit Wasser bereit, damit sie sich erfrischen konnten, ohne den gewohnten Rhythmus im Gehen unterbrechen zu müssen.

Der Einzug der Sieger war wie ein kleines Volksfest, mit Musik, Beifall, Blumen und der Ordensverleihung. Es gab ein Kreuz mit den Initialen des Verbandes und der Krone und für unsern Landsmann auf gelbgrünem Band eine goldene „3", zum Zeichen, daß er nun schon zum drittenmal dabei gewesen war!

Abgesehen von seiner Teilnahme an den auch in unserer Heimat durchgeführten Volksläufen und Gruppenwanderungen, kann bei Johann Spitzenpfeil von einem besonderen Training kaum die Rede sein. Es bestand bei ihm zur Hauptsache in seinen unermüdlichen Gängen durch das weitläufige Heide als Sozialbetreuer der Landsmannschaft, als erfahrener Ratgeber im unvermeidlichen Papierkrieg und vor allem als hochwillkommener Dolmetscher für Spätaussiedler.

Im übrigen hat die Elchschaufel, die er mit gutem Recht tragen durfte, kleine Wunder bewirkt und zu den schönsten Begegnungen geführt. Irgendwelche Ressentiments gegenüber Deutschland waren nirgends zu spüren, wie Landsmann Spitzenpfeil erzählte. Ein Franzose, der wohl als Kriegsgefangener in Ostpreußen gewesen war, fragte sehr eingehend nach Königsberg und sagte: „Ostpreußen ist schön! Aber leider, — das Land ist verloren und dem Bolschewismus verfallen!" Ein Holländer, mit dem jeder, der das norddeutsche Platt beherrscht, sich ja verhältnismäßig leicht verständigen kann, meinte: „Die Heimat verlieren, das ist schwer. . ." Ja, und dann war da der letzte ostpreußische Landesmeister im Fünftausend-Meter-Lauf, W. Milkau, jetzt Bornhöved, der Hand in Hand mit seiner Frau auch den 40-km-Marsch mitgemacht hatte. Oder — es schlug ihm einer herzhaft auf die Schulter: „Menschke! Da sehn wir uns wieder!" Sie hatten sich noch nie gesehen, die beiden Männer, aber — sie kamen beide aus Ostpreußen, und da war das brüderliche Du selbstverständlich.

Viele Fragen wurden gestellt, viele Fragen wurden beantwortet, und als jemand unserm Landsmann beim Überqueren der letzten Maasbrücke scherzend zurief: „Von der Meuse bis an die Memel", konnte er nur schmerzlich dazu lächeln. . .

Natürlich trug auf der Rückfahrt in der Bahn jeder sein Ehrenzeichen stolz auf der Brust. Dafür hat man in Holland Verständnis, auch der Paßkontrolleur an der Grenze: „Jahrgang 98? Und zum drittenmal dabei! Alle Hochachtung!", rief er und holte noch seinen Kollegen und den Zollbeamten herbei, als gäbe es ein kleines Wunder zu bestaunen: „74 Jahre — natürlich, ein Ostpreuße!"

Es hat also doch noch einen Sinn, wenn einer sich im fremden Land zu seiner Heimat bekennt. . . .

**Margarete Kudnig**

### Nach 1000 Kilometern waren Reifen unbrauchbar

#### Westlicher Standard nicht erreicht

**Allenstein** — Von den 1,7 Millionen Stück Reifen, die gegenwärtig das Autoreifenwerk bei Allenstein im Jahr produziert, werden rund 200 000 exportiert, schreibt das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Der Jahresproduktionswert von zur Zeit 2,5 Milliarden Zloty (rund 400 Millionen Mark) werde im Jahre 1975 vier Milliarden Zloty (knapp 700 Millionen) überschreiten. Bis dahin sollen in einer zusätzlichen Produktionshalle Gürtelreifen vom Fließband laufen, was auch eine Steigerung der Belegschaft von gegenwärtig 3200 auf 4100 nötig macht.

Das Reifenwerk, das vor fünf Jahren mit französischer, belgischer, englischen und westdeutscher Firmen erbaut worden ist, werde 1975 seine höchste Produktionskapazität erreichen und fast drei Millionen Stück Reifen sowie 3,2 Millionen Stück Schläuche herstellen. Oberstes Ziel bei der Planung des größten polnischen Reifenwerkes war, die Exportmärkte in den westlichen Ländern für die preislich günstigeren polnischen Reifen zu erobern, was bis jetzt noch nicht gelungen ist. Die Qualität der Allensteiner Reifen hat den Standard der westlichen Reifen nicht erreicht. Versuche haben gezeigt, daß die Reifen teilweise nach einer Laufstrecke von 10 000 Kilometern unbrauchbar waren. Man ist jedoch bestrebt, die Qualität der Allensteiner Reifen zu verbessern, um schließlich doch das große Exportgeschäft im Westen machen zu können. **jon**

### Sternwarte mit Café

#### Jena-Optik für Planetarium

**Allenstein** — Die gesamte optische Einrichtung für das in Allenstein/Ostpreußen gebaute „Nicolaus-Copernicus-Planetarium" werden die Zeiss-Werke in Jena liefern, meldet Radio Warschau. Der moderne Gebäudekomplex der neuen Sternwarte werde außer mehreren Arbeits- und Vortragsräumen auch ein Terrassencafé mit Platz für 200 Personen erhalten. Die optische Ausstattung des neuen Planetariums, das im kommenden Jahr anläßlich des 500. Geburtstages des großen Astronomen eröffnet wird, werde das bis jetzt einzige Planetarium in Königshütte/Oberschlesien weit übertreffen. **jon**

### Borkenkäferalarm in Ostpreußens Wäldern

**Allenstein** — „Die größte Waldrettungsaktion nach dem Zweiten Weltkrieg laufe in der Wojewodschaft Allenstein auf vollen Touren, schreibt das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Über 300 000 Hektar — das sind zwei Drittel der gesamten Waldoberfläche im polnisch verwalteten Ostpreußen — seien vom Borkenkäfer befallen. Armeeinheiten und 2000 Holzfäller aus ganz Polen „sind dabei, so viel wie möglich von den rund 12 Millionen Kubikmetern Fichtenholz für die holzverarbeitende Industrie zu retten". Wenn nämlich der vom Borkenkäfer befallene Baumbestand zu spät gerodet werde, dann eigneten sich die Stämme nur noch als Feuerholz. Dies dürfe auf keinen Fall eintreten „In diesem Kampf gegen den Borkenkäfer muß der Mensch siegen", heißt es abschließend in dem Blatt. **jon**



**Wahrzeichen Ostpreußens:** Dr. Overbeck (links) überreicht eine Bronzeplastik des Trakehner Hengstes „Masur" dem Leiter des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg, H. L. Loeffke (rechts). Im Hintergrund Gottfried von Einem gen. v. Rothmaler. Foto Makovec

# Hengst „Masur" als Statuette

## Dr. Overbeck übergab sie dem Ostpreußischen Jagdmuseum

**Lüneburg** — Eine von dem Bildhauer Ernemann Sander geschaffene Plastik des Trakehner Hengstes „Masur" überreichte Dr. Overbeck, Vorstandsvorsitzender der Mannesmann AG, Düsseldorf, dem „Ostpreußischen Jagdmuseum — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens, Prussica" in Lüneburg.

Die Übergabe der wertvollen Bronze an das Ostpreußische Jagdmuseum begründete Dr. Overbeck mit seiner Verbundenheit zu Ostpreußen, deren Männer „mir als derzeitigem I. Generalstabsoffizier der 1. (ostpreußischen) Infanteriedivision bis Ende April 1945 noch heute als vorzügliche und tapfere Soldaten in Erinnerung sind." Zum anderen stellte er die Nachbildung des Hengstes „in Anerkennung der bewundernswerten Leistung des Geschäftsführenden Vorsitzenden des Ostpreußischen Jagdmuseums, H. L. Loeffke, beim Aufbau und Wiederaufbau des Museums" zur Verfügung.

Die hervorragende Arbeit des bekannten Künstlers gibt in gegenständlicher Manier die edlen, kraftvollen Formen des Trakehner Spitzenhengstes im Gestüt Quandt wieder und wird darüber hinaus zum Sinnbild der vorwärtsstürmenden Aktion, durch die das Trakehner Pferd neben seiner Härte Weltruf erlangt hat. Das Monument ist eine wertvolle Bereicherung für die „Schau Trakehnen" im Museum, wo das Ostpreußische Pferd als ein charakteristisches Wahrzeichen Ostpreußens besonders ausführlich und liebevoll dargestellt ist. —e

### Fünf Preise für Trakehner

#### Züchter erhalten DLG-Münze

**Lüneburg** — Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) vergibt an jene Züchter prämiierter Tiere, die erstmalig an einem Tierzuchtwettbewerb im Rahmen der DLG-Ausstellungen gezeigt werden, die sich aber nicht mehr im Eigentum des Züchters befinden, DLG-Züchterpreismünzen. Auf diesen Züchterpreismünzen ist das Ausstellungsjahr, der Name des Züchters, der Name und die Katalognummer des Tieres und der errungene Preis verzeichnet. Bei der DLG-Ausstellung 1972 in Hannover wurden 35 Züchterpreismünzen auf dem Sektor Pferd vergeben, davon fünf für Trakehner Züchter. Die fünf Preismünzen für die Trakehner Züchter entfielen auf den Trakehner Verband in Hamburg für die Stuten Amadine 3062 mit einem Ib-Preis, Harda 3527 mit einem Ic-Preis, Tracht mit einem 1. Preis und den Hengst Schwarm mit einem 1. Preis, sowie auf das Gestüt Adolff aus Kaiserlautern für den Hengst Prince Conde mit einem 1. Preis.

**M. Ag.**

### Agnes-Miegel-Straße

Die Stadt Heide/Holstein ehrte zur Freude aller Ostpreußen unsere Agnes Miegel durch die Benennung einer Straße in einem Neubauviertel mit ihrem Namen. Wo gibt es noch andere Straßen, die den Namen der Dichterin tragen?

# Ruinen und Schweineställe in Heilsberg

## Die früheren Vernachlässigungen rächen sich jetzt

**Allenstein** (hvp) — In einem Bericht über die Vorbereitungen für das Copernicus-Jahr in Südostpreußen schreibt die „Gazeta Olsztynska" über Heilsberg, die Stadt mache „fortgesetzt den Eindruck einer verschlafenen und dörflichen Provinzortschaft", auch wenn in den letzten Jahren viel getan worden sei. „Es rächen sich ganz einfach die früheren Vernachlässigungen", schreibt die Zeitung. Das jetzige äußere Bild der Stadt lasse viel zu wünschen übrig, es gebe „zu viele Ruinen, zusammenfallende Gebäude, Schuppen und Schweineställe, vor allem am Stadtrand".

Die Vorbereitungen für die Copernicus-Feiern seien in der Stadt und auf dem Schloß in die letzte Phase getreten, stellt der Bericht fest, in dem es weiter heißt: „Aber es ist schwierig, auf die Frage zu antworten, ob Heilsberg im kommenden Jahr den Touristen aus dem In- und Ausland wird gezeigt werden können."

Ausführlich beschreibt der Allensteiner Reporter seine Eindrücke vom Zustand des Heilsberger Schlosses: „So oft ich daß Schloß besichtige, kann ich mich nicht des Eindrucks erwehren, daß das Vorschloß verfällt und völlig vernachlässigt wird. Die alte Bastei stellt im Grunde bereits eine Ruine dar. Zum Glück wird sie in Kürze in entsprechender Weise bewirtschaftet und genutzt werden. Das Vorschloß sieht düster aus, denn es wurde seit langer Zeit nicht restauriert und erneuert. In einem Gebäudeteil des Vorschlosses befinden sich Lagerräume, die sicher nicht unbedingt in der Nachbarschaft des Schlosses und nicht in einem Gebäude sein müssen, das ein altertümliches Bauwerk darstellt. Die Wände des ehemaligen Bischofspalastes im Stil des Spätbarock auf der anderen Seite des Platzes sind vernachlässigt und morsch. In diesem Gebäude hat das Kreisgericht seinen Sitz. Die einzige positive Erscheinung im Vorschloß ist die neu eröffnete Kaffee-Gaststätte, und ich konnte nicht glauben, daß in diesen Räumen einst eine Rumpelkammer und Ställe waren, wo Schweine gehalten wurden. In anderen Teilen, die man in ähnlicher Weise bewirtschaften könnte, wohnen jetzt Menschen. Sie ertragen die Unbequemlichkeiten in Räumen, die als Wohnräume ungeeignet sind. Auf dem Schloßhof liegen Haufen von Material herum. In vielen Sälen sieht man Gerüste und Schutt. Es gibt viel Arbeit dort, man transportiert den Schutt fort, säubert die Gewölbe und Wände auf dem Schloßhof, wechselt die Leitungen aus, setzt die Fußböden instand und so weiter. Die Arbeiten erfolgen jedoch nicht konzentriert, sondern chaotisch. Dabei soll das Schloß bekanntlich auf Grund der Verpflichtungen bis Ende April nächsten Jahres restauriert und instand gesetzt sein, d. h. teilweise."

# Landräte in Ostpreußen

## Ein neues Buch von Staatssekretär a.D. von der Groeben

**Landräte in Ostpreußen.** *Ein Beitrag zur Verwaltungsgeschichte des Samlandes. Von Klaus von der Groeben. G. Grotesche Verlagsbuchhandlung KG, Köln und Berlin, 1972. 148 Seiten, 8 Abbildungen auf 2 Tafeln, Karte des Kreises Samland, Karton-Umschlag. Erschienen als Band 17 der Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der deutschen Landkreise e. V.*

Der Autor, nach dem Kriege Staatssekretär im Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein, einst selbst Landrat des Kreises Samland, schildert hier die Entwicklung dieses Kreisgebietes etwa während der letzten hundert Jahre, das von den Landkreisen Königsberg und Fischhausen gebildet wurde und in steigendem Maße von der Landeshauptstadt beansprucht wurde. Vorangestellt sind ein kurzer historischer Rückblick, eine Schilderung der landschaftlichen Schönheiten und eine Darstellung von Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur.

Dem Verfasser ist es hervorragend gelungen, die eigenartige Aufgabe und Stellung des preußischen Landrats, seine Verbundenheit mit dem Staatsganzen und seine unmittelbare Verantwortung gegenüber den ihm anvertrauten Menschen eindrucksvoll bewußt zu machen. Aus dieser einmaligen Position des Landrats, die andere Länder nicht kannten, die in Preußen aber zum Rückgrat des Staatsgefüges geworden war, ergibt sich, welche hohe Bedeutung der Persönlichkeit des jeweiligen Amtsinhabers zukam

Es ist daher ein überzeugender Weg, den der Autor beschritt, wenn er für den Zeitraum seines Rückblicks vor allem die Landräte selbst, ihr Wesen, ihre Aufgabenerfüllung und ihre bevorzugten Interessen schildert. So werden Hülleßem, Keyserlingk, Batocki, Brünneck, Hofer und Schulenburg lebendig; dieser letztere war der Vorgänger des Autors. So unterschiedlich die einzelnen Persönlichkeiten und ihr Lebensstil auch waren, alle dienten sie der gleichen Aufgabe in sich wandelnder Zeit. Manche von ihnen, so namentlich Batocki, wurden weit über die Grenzen der Provinz hinaus bekannt und spielten eine entscheidende Rolle in der politischen Entwicklung. Es liegt daher nahe, daß diesem so vielseitigen Mann gerade eine besonders lebhafte und anschauliche Schilderung gewidmet ist, die insbesondere auch die freundschaftliche Zusammenarbeit mit August Winnig im Interesse und zur Erhaltung der Provinz als einem Teil Deutschlands umfaßt. Am Beispiel Schulenburg wird eindringlich bewußt gemacht, wie regionale Instanzen, der Landrat, in die Auseinandersetzungen mit einem totalitären Regime verwickelt wurden und wie er um der Sorge um das Vaterland und seine Freiheit der Widerstand gegen den Nationalsozialismus wuchs.

Dieses Buch ist keineswegs nur für den Verwaltungsmann, auch nicht nur für die Ostpreußen bestimmt, die es mit Anteilnahme lesen werden. Vielmehr ist es jedermann zu empfehlen, der noch Sinn für die Leistungen der Vergangenheit hat und sich nicht damit begnügt, sie zu „bewältigen", um die Geschichte überhaupt zu verstehen.

**J. B.**

## Mohrungen

# Die Dame in Weiß

Es war an einem nebligen und kalten Oktobertag im Jahre 1936. Ich wartete mit mehreren jungen Leuten auf dem Bahnhof des kleinen oberländischen Städtchens Saalfeld auf den von Osterode kommenden und in Richtung Elbing fahrenden Zug.

Uns fiel ein junges, dralles, etwa zwanzigjähriges Mädchen auf, das sich trotz der kühlen Jahreszeit auffällig sommerlich gekleidet hatte. Ihr weißer Mantel stach besondere ins Auge. Und so wurde sie von den Vertretern des männlichen, aber auch des weiblichen Geschlechts kritisch betrachtet. Das schien ihren Stolz noch zu steigern, denn immer wieder musterte sie sich selbst mit recht selbstgefälligen Blicken in den Fensterscheiben des Gebäudes.

Nach kurzer Zeit lief der Zug ein. Und da sie sich mit einem schweren Koffer mühte, fragte ich sie, ob ich ihr behilflich sein könne. Sie nahm mein Anerbieten an. Im Abteil erzählte sie mir, daß sie aus Luppen, einem kleinen Bauerndorf bei Saalfeld, komme, nach Mohrungen wolle und darum auf der nächsten Station, Miswalde, umsteigen müsse.

Da ich das gleiche Reiseziel hatte, erbot ich mich, ihren Koffer auf den anderen Bahnsteig zu tragen. Nach dem Umsteigen verstaute ich ihren Koffer im Gepäcknetz. Der Zug setzte sich in Bewegung. Die Station Pollwitten war passiert, wir näherten uns Ebenau.

Plötzlich verfärbte sie sich, sprang auf und rief: „Meine Handtasche ist weg!"

Ich erwiderte: „Das ist peinlich."

Ihre Worte überschlugen sich: „Mein Geld, meine Schlüssel und meine Fahrkarte waren darin."

Ich entgegnete: „Das ist noch peinlicher."

„Die Handtasche habe ich ins Gepäcknetz gelegt. Sie ist im Zug, der nach Elbing fuhr. Das ist mir noch nie passiert. Niemals habe ich etwas liegenlassen. Was mach' ich nur?" wiederholte sie immer wieder.

Ich gab ihr den Rat, dem Schaffner Mitteilung zu machen. Er würde anrufen oder veranlassen, daß in dem nach Elbing fahrenden Zug nach ihrer Handtasche gesucht würde.

In diesem Augenblick kreischten die Bremsen. Die Station Ebenau war erreicht. Ob sie nun meinen Rat mißverstanden hatte, weiß ich nicht. Sie stürmte plötzlich aus dem Abteil in das kleine Bahnhofsgebäude.

Da der Zug hier nur zum Ein- und Aussteigen hielt, fuhr er bald wieder an. Im Abteil setzte ein Raunen ein: „Wo ist die Dame in Weiß?" In diesem Augenblick kam sie aus dem Bahnhofsgebäude gerannt. Als sie den fahrenden Zug sah, erstarrte sie und blieb wie angewurzelt stehen. Dann lief sie. Ein Aufspringen riskierte sie nicht, es wäre auch zu gefährlich gewesen.

Im Abteil brach ein schallendes Gelächter aus. Ihre Handtasche war auf dem Weg nach Elbing. Der Koffer und ein Blumenstrauß fuhren in Richtung Mohrungen. Und sie stand ohne Gepäck, Geld, Schlüssel und Fahrkarte auf dem verlassenen Bahnhof.

Als der Schaffner kam, machte ich ihn auf den Vorfall aufmerksam. Er nahm sich daraufhin des Gepäcks an. In Waldenken setzte er den Fahrdienstleiter davon in Kenntnis.

Ich hörte dann, daß die Dame in Weiß auf dem Bahnhof Ebenau einen Motorradfahrer gefunden hatte, der sie nach Mohrungen brachte. Bei dem Wetter war die Fahrt sicher alles andere als ein Vergnügen. Und ich weiß nicht, ob sie sich dabei nicht eine prächtige Erkältung eingehandelt hat. Ich möchte es beinahe glauben.

Die ‚Dame in Weiß' — so hieß sie fortan bei meinen Bekannten — habe ich nie wiedergesehen.

**Adolf Schult**

## Braunsberg

# Als die Lichter erloschen

Sonntags im Frühling ging es morgens mit der Haff-Ufer-Bahn von Braunsberg über Sankau—Frauenburg—Tolkemit zum Haffschlößchen. Dort an den Südhängen blühten die Bäume früher als anderswo. In der wärmenden Sonne saßen die Eltern bei Kaffee und Kuchen oder einem Bierchen und blickten über das Haff zur Nehrung hinüber. Wir, die wir jung waren, strolchten in der Gegend umher, stiegen auf den Turm des Haffschlößchens oder wanderten nach Lenzen. Von dort war bei gutem Wetter über Haff und See und Land hinweg der Turm der Marienkirche in Danzig zu sehen.

Kamen die Monate Juli und August, dann ging es morgens wieder mit der Haff-Ufer-Bahn bis nach Tolkemit. Dort wartete das weiße Schiff, das einen in zwanzig Minuten hinüber zur Nehrung nach Kahlberg trug. Alles strömte zum Strand. Die Eltern gingen spazieren oder saßen in der Strandhalle, wir tummelten uns am Strand und in der kristallklaren See. Ging es dann heimwärts, standen wir nach einer Überfahrt über das Haff bei sinkender Sonne auf der Plattform der schaukelnden Haffuferbahn, sangen und scherzten und flüsterten dem Mädchen unseres Herzens ein liebes Wort zu. Der Tag verging, und in uns war die Freude auf den nächsten Sonntag, da es wieder hinaus ging, um die Schönheiten unserer Heimat zu sehen.

Zum letztenmal führte mich im August 1944 mein Weg von Berlin für einige Tage nach Elbing und von dort mit dem Dampfer nach Kahlberg. Still war es dort geworden. Nur nachts war das Grollen der Front im Osten — bei Ostwind — zu hören. Noch einmal wollte ich Braunsberg sehen. Und ich fuhr wieder über das Haff gen Tolkemit. Wieder stand ich auf der Plattform der Haffuferbahn, allein, starrte hinaus in das Dunkel der Nacht. Kein Leuchtfeuer blinkte, die Lichter waren erloschen. Einsam schritt ich im Dunkeln durch vertraute Straßen in Braunsberg. Dann kam der D-Zug nach Berlin. Ich fand noch einen Schlafwagenplatz. Die Nacht verging schnell. Am Morgen in Berlin verkündeten die Schlagzeilen der Zeitungen, daß ein Großangriff mit ‚fliegenden Festungen' auf Königsberg erfolgt war. Der Untergang Königsbergs, der Heimat, begann. . . .

**Hans Zuchhold**

## Johannisburg

# Ohm Riechert war Nachtwächter

Das ist lange, lange her. Ohm Riechert und seine Frau, die kurzerhand Muhm-Riechertchen genannt wurde, lebten im Ausgedinge, wie es damals hieß. Da gab es noch keine Renten, und es war eine Selbstverständlichkeit, daß der Herr für seine Leute auch im Alter sorgte. Der Ohm wollte aber nicht umsonst essen, und so arbeitete er als Nachtwächter auf dem Gut.

Ein Unwetter zog einmal nachts herauf. Ohm Riechert stapfte in Regen und Wind auf den Gutshof und pochte heftig an die Tür. Der Gutsherr war bereits aufgestanden, wie es ja damals bei Gewitter üblich war, öffnete und fragte: „Ohm Riechert, was ist los?" Darauf der Alte: „Gnädjer Herr, et weddert". Der meinte gelassen: „Ich bin ja schon auf, geh nur nach Hause."

Die Jugend im Dorf trieb oft ihren Scherz mit den beiden alten Leutchen. Damals nahm man solche Scherze nicht übel. Eines Abends, Ohm Riechert und seine Frau hatten gerade gegessen, fing es plötzlich an, im Schornstein zu rumoren. Plötzlich kam eine weiße Gestalt durch den Schornstein herunter. Die alten Leutchen erstarrten. Dann stand Ohm Riechert auf und sagte salbungsvoll: „Bist du ein guter Geist, dann bleibe bei uns. Bist du ein böser Geist, dann weiche von uns. Mudder, nimm et Book. Wie ware singe." Da entschwand der Geist wieder durch den Schornstein. Es waren ein paar junge Burschen, die einen, in Laken gewickelt, hinuntergelassen hatten. Als Ohm Riechert dem Herrn davon erzählte, gab es noch ein Donnerwetter für die Burschen. Ohm Riechert aber glaubte fest daran, den Geist durch Gesang vertrieben zu haben.

Einmal klagte er dem Herrn, daß seine Frau immer so fest schliefe und er lange klopfen müsse, bis sie ihn einließ, wenn er von seinem Rundgang heimkam. „Ohm Riechert, dann binde doch deiner Frau einen Zwirnsfaden um die große Zehe, hänge den Faden zum Fenster hinaus, und wenn du daran ziehst, wacht sie bestimmt gleich auf."

Ohm Riechert dachte nach. „Nee, gnädjer Herr, dat geit nich. Dat merke de Jungs, und denn kemmt jedder und titt an desse Faden." Nein, so überlisten ließ sich der Alte doch nicht.

Zum Kirchgang marschierten die beiden Alten, auch als sie schon um die achtzig waren, jeden Sonntag drei Kilometer weit zur Kirche. Sie in einem sehr langen, sehr weiten selbstgewebten Rock und schwarzer Bluse, ein Mützchen aus grober Wolle auf dem Kopf, in der Hand das große Gesangbuch, mit einem Taschentuch und einem Myrtensträußchen darauf. Er in weißen handgewebten weiten Hosen, in dunkelblauem, langem Schwalbenschwanz, dessen Enden er je über einen Arm geschlagen hatte. Ein gelbes Halstuch und ein Hut, ähnlich einem Dreispitz, vervollständigten seine Garderobe. In der Kirche gingen beide bis vor den Altar. Er machte einen tiefen Diener, sie einen ebensolchen Knicks. Laut und deutlich sagten beide: „Goade Morje ook." Dann drehten sie sich langsam um und gingen zu ihren Plätzen. Sie meinten es ehrlich, die Alten, aber wie oft mußten die jungen Mädels, denen das Kichern kam, vom Herrn Pastor einen Tadel einstecken.

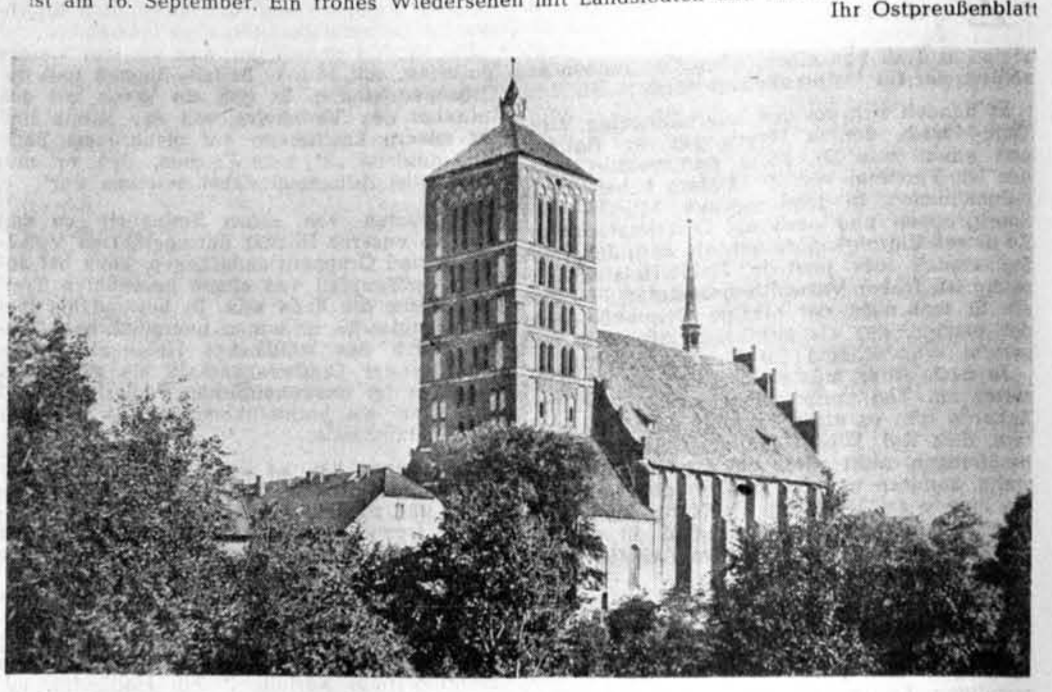
Als die alten Leutchen starben, er morgens um acht Uhr, sie denselben Tag mittags, fehlte nicht einer aus dem Dorf und vom Gut bei ihrem Begräbnis. Sie blieben unvergessen, der Ohm und seine Frau.

**Hildegard Knorr**

# Ein Gruß des Ostpreußenblattes . . .

Auch heute grüßen wir Leser und Freunde, die an diesem Wochenende zusammenkommen, um der Heimat zu gedenken. So manches Gespräch wird dabei den Stätten des einstigen Lebenskreises gelten und vielleicht kommt die Rede dabei auch auf den Ort, den unser untenstehendes Bild zeigt. Wer kennt ihn? Aus dem Kreis derer, die die richtige Antwort finden, losen wir diesmal neun Einsender aus, die wir mit einem Buchpreis bedenken. Einsendeschluß ist am 16. September. Ein frohes Wiedersehen mit Landsleuten und Freunden wünscht

Ihr Ostpreußenblatt



Wo steht dieses alte Gotteshaus?



Wer erinnert sich an dieses Gebäude?



Und wer kennt diesen romantischen Blick?



An Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben — es werden nur Einsendungen auf diesem Abschnitt gewertet

Das Bild stammt aus meinem Heimatkreis

Es zeigt

Absender:

Wohnsitz in Ostpreußen

Abonnent des Ostpreußenblattes: Ja/nein

# Goldjunge, Goldmädchen und ein Ritter

## Am Rande des olympischen Geschehens von München für ostpreußische Leser aufgezeichnet

Im Münchener Olympiastadion war der Teufel los an diesem 31. August. „Heide, Heide", dröhnte es in Sprechchören von den Rängen und wir, die wir das olympische Geschehen an Fernseher und Radio verfolgten, waren genau so aufgeregt und hingerissen: Nach fünf Tagen, an denen alles, was ein Herz für den Sport hat in der Bundesrepublik, wegen des Ausbleibens der vorher vielfach so überschwenglich angekündigten Medaillen die Köpfe hängen ließ, kam der Durchbruch: Heide Rosendahl holte im Weitsprung der Damen das erste Gold für die Bundesrepublik.

Wir Ostpreußen haben wohl noch ein wenig mehr gebibbert als andere Sportfreunde: Ist Heide auch in Westdeutschland geboren, so ist der Name Rosendahl doch dem ostpreußischen Sport ein vertrauter Begriff: Vater Heinz Rosendahl, dreifacher deutscher Diskusmeister, und seine Frau haben lange in Tilsit gelebt, ehe sie nach dem Krieg in Radevormwald ansässig wurden. Heinz Rosendahl war Mitglied des Tilsiter Sportclubs. Er hat mit Hans Fritsch-Darkehmen und Gerhard Hilbrecht-Königsberg, die zur deutschen Spitzenklasse gehörten, Diskus geworfen und mit Siegfried Perrey Handball gespielt.

Ein wenig ostpreußischen Einfluß müssen die



Ehrenlegion: Siegfried Perrey

Eltern Rosendahl wohl mitgenommen und an ihre Tochter weitergegeben haben. Das stammt nicht von uns, sondern von der Redaktion der Fachzeitschrift „Leichtathletik", die vor Jahren schrieb: „Wenn Heide Rosendahl auch in Westfalen geboren wurde, so ist sie doch alles in allem ein echtes Ostpreußenmädel. Die besonnene Ostpreußenart, die Konsequenz, die Naturverbundenheit und die Unverwüstlichkeit von Vater Rosendahl haben sich in vollem Umfang auf seine Tochter übertragen."

Wir haben uns gern dieser Worte erinnert, aber nicht nur deshalb allein dem Goldmädchen von der Sporthochschule Köln ein Telegramm ins Olympische Dorf geschickt:

Mit dem ersten von fünf Sprüngen, 6,78 Meter weit, hatte Heide Rosendahl es bereits geschafft, aber sie mußte noch eine Weile warten, bis das amtlich war, und als die bulgarische Konkurrentin Deana Jurgova zum vorletzten Sprung ansetzte, der sie auf 6,77 Meter brachte, sah Heide lieber gar nicht hin. Aber sie selbst hatte mit dem ersten Sprung, der absichtlich so weit angesetzt war, nicht nur die Medaille geschafft, sondern noch etwas anderes: Sie hatte ihre Gegnerinnen entnervt, die ob solcher Leistung unsicher wurden.

Es war ein verdienter Erfolg, mit dem Heide Rosendahl zugleich nachholte, was ihr 1968 infolge Krankheit und Verletzung versagt geblieben war. Schon damals zählte sie zu den aussichtsreichsten Mitgliedern der deutschen Mannschaft.

Ihre sportliche Karriere begann 1964, als sie in Fulda deutsche Jugendmeisterin im Fünfkampf und Weitsprung wurde. Im gleichen Jahr durfte sie mit einer deutschen Jugendauswahl die Spiele in Tokio erleben, und als sie davon zurückkehrte, erklärte das Mädchen, das ursprünglich Innenarchitektin werden wollte, seinen Eltern: „Ich will lieber auf die Sporthochschule in Köln." Das tat sie denn auch, und heute unterrichtet sie dort. 1966 holte sie sich bei den Europameisterschaften in Budapest die Silbermedaille im Fünfkampf, und die Silbermedaille im Fünfkampf hat sie sich nun auch am letzten Sonntag bei den Olympischen Spielen in München geholt. Ganze zwanzig Punkte fehlten nur an der Leistung der englischen Goldmedaillengewinnerin Mary Peters — und das lag am Hochsprung. „Ich weiß nicht, woran es liegt, aber wenn ich hoch springe, springe ich immer weit", gab sie mit Charme und unbefangener Natürlichkeit im Fernsehen zu.

Schade, daß Heide sich im nächsten Jahr vom Leistungssport zurückziehen will. Es zeigt sich darin freilich auch die vorhin zitierte Besonnenheit: „Nicht das Alter, sondern die Jahre im Leistungssport zählen", sagte sie kürzlich.

*

Noch einmal an diesem Sonntag hatten die Ostpreußen besonderen Grund zur Freude. Zwischen 17 und 18 Uhr spitzten viele die Ohren, als es in einer Zwischenmeldung des ZDF über das 50-Kilometer-Gehen hieß: „Bernd Kannenberg bei 35 Kilometer allein in Führung." Später war von einem erbitterten Kampf zwischen Kannenberg und seinem sowjetischen Rivalen Soldatenko die Rede, und die Gedanken kreisten: Wird er es schaffen? Aber dann zog er allein mit zwei Minuten Vorsprung ins Stadion ein, der „Oberfeldwebel Bernd Kannenberg aus Königsberg", wie der Sprecher betonte. (Dankeschön, ZDF!) Strahlend und, wie es schien, noch frisch, obwohl er am Donnerstag zuvor beim 20-Kilometer-Gehen einer Verletzung wegen hatte aufgeben müssen. Aber mit ostpreußischer Zähigkeit, er war am 20. August gerade 30 Jahre alt geworden, schaffte er es doch, am Sonntag dabei zu sein und zu siegen. Es war die sechste Goldmedaille der Bundesrepublik.



Sechstes Gold: Bernd Kannenberg

Fotos (2) dpa

Bernd Kannenberg, noch am Sonntag von Minister Leber zum Hauptfeldwebel befördert, ist gewissermaßen ein „Spätentwickler" unter den Gehern, denn er begann mit Ringen und Gewichtheben und kam erst mit 28 Jahren über den Volkslauf zum Gehen. 1970 wurde er in Rom inmitten der Weltelite bereits Dritter über 20 Kilometer und ein Jahr später bei den Militärmeisterschaften in Finnland holte er die Goldmedaille auf der gleichen Distanz. Er ist im übrigen wohl so ziemlich der einzige Geher, der beide Strecken bewältigen kann. Bernd Kannenberg tut Dienst bei der Bundeswehr-Sportschule in Sonthofen und ist Junggeselle. Auch ihm haben wir telegrafisch gratuliert.

*

Noch eine Auszeichnung für einen Ostpreußen: In München überreichte Frankreichs Staatssekretär für Jugend und Sport NOK-Präsident Willi Daume und seinem Königsberger „Chef des Stabes", Siegfried Perrey, die Insignien eines Ritters des Ordens der Ehrenlegion — verdiente Auszeichnung für einen Mann, ohne den der deutsche Sport heute kaum denkbar ist. Perreys sportliche Laufbahn begann in der Handballmannschaft der Vorstädtischen Oberrealschule Königsberg, die damals einsame Klasse unter den Schulmannschaften im Reichsgebiet war. Die Teilnahme an den Spielen von 1936 in Berlin verhinderte eine Verletzung.

Sein Talent zum Organisieren zeigte sich schon bald darauf bei der Wehrmacht: Überall, wo Siegfried Perrey Dienst tat, entstanden plötzlich Handballmannschaften. Seit 1950 ist er endgültig organisatorisch im Dienst des Sports tätig. In achtzehn Ländern wirkte er als Handballehrer, betreute die deutschen Mannschaften in Helsinki, Rom, Tokio und Mexiko und ist diesmal Chefkoordinator der Spiele in München. Wenn ein Sportpressefest auszurichten ist, wenn es um Weltausstellungen geht, immer wird „Mr. Olympia" geholt, damit auch alles klappt. Selbst beim 70. Geburtstag von Altbundespräsident Theodor Heuss wirkte er als Protokoll- und Organisationschef. Auch das deutsch-französische Jugendwerk holte sich den Königsberger als Experten für Leistungssport. In Brasilien machte ihn die Universität Sao Paulo schon vor Jahren zum Ehrenprofessor der Pädagogik.

Herzlichen Glückwunsch auch Siegfried Perrey!

*

Und worüber wir uns am 26. August beim Einmarsch der Mannschaften ins Olympia-Stadion gefreut haben: Die Fahne der Bundesrepublik Deutschland trug ein Ostdeutscher, der Schlesier Detlef Lewe.

HUS

---

sein, diese Ausführungen des namhaften Historikers zu hören. Um rege Teilnahme wird gebeten.

**Norderstedt** — Sonntag, 10. September, Feier zum Tag der Heimat, veranstaltet vom BdV und den Ortsgruppen Harksheide und Friedrichsgabe, in Zusammenarbeit mit dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund. Programm: 11.15 Uhr Kranzniederlegung am Vertriebenenehrenmal in Harksheide, Kirchplatz; 15 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken im Sportlerheim TURA, Harksheide. Für die Mitglieder aus Friedrichsgabe fährt ein Bus ab Kirche um 14.30 Uhr zum Sportlerheim, der für Hin- und Rückfahrt kostenlos eingesetzt wird. Er hält an allen Bushaltestellen ab Ulzburger Straße, südlich Bahnhofstraße. Um 15.10 Uhr Begrüßung der Gäste durch den 1. Vors. des Ortsverbandes vertriebener Deutscher, Herbert Meier, Friedrichsgabe, Liedvorträge der Chorgemeinschaft Alster-Nord (Leitung Professor Detel), dann Vortrag zum Tag der Heimat von Schulrat Berthel, Leezen, ein Vortrag des Beauftragten der Landesregierung in Bonn, Staatssekretär Dorenburg, Schlußwort und anschließendes geselliges Beisammensein. Eine Plakette zum Tag der Heimat und eine Marke für Kaffee und Gebäck für zusammen 1,— DM gilt als Eintrittskarte und für die Bewirtung. — Dienstag, 12. September, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe Friedrichsgabe im Jugendheim Glockenheide. Unter anderem steht ein Farbfilm der Bundesbahn auf dem Programm. — Freitag, 15. September, 20 Uhr, Gasthaus zum tiefen Brunnen (Eggers), Ulzburger Straße 332, bunter Heimatabend mit der schlesischen Tanz- und Singegruppe Rübezahl. — Nächstes Treffen der Gruppe Harksheide vor der Zusammenlegung am 2. Adventssonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, im Gemeindehaus Falkenberg-Kirche.

**Schönwalde** — Freitag, 8. September, 11.15 Uhr bis 13.30 Uhr, Sprechstunde des BdV im Gasthaus Zum Lachsbach, Eutiner Straße. Die Berater des Bundes stehen zur Erledigung von Renten-, Lastenausgleichs- und sonstigen Fragen zur Verfügung. Diese Sprechstunde wird in Zukunft monatlich stattfinden. Sie ist zur Unterstützung des Vertriebenenbeauftragten gedacht. Bitte, machen Sie von dieser Einrichtung Gebrauch und tragen Sie den Beratern Ihre Wünsche und Anliegen vor. — Sonntag, 17. September, 9.45 Uhr, Festgottesdienst zum Tag der Heimat, anschließend Kranzniederlegung am Ehrenmal. Ab 15 Uhr Festveranstaltung im Gasthof Zum Landhaus. Es sprechen Pastor Lembke, der Bürgermeister und Fritz Latendorf (MdL). Liedvorträge vom Gesangverein von 1872 Schönwalde, es spielt das Akkordeonorchester Malente. Der Eintritt ist frei. Gäste sind herzlich willkommen.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60 Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119. Telefon 05 11/80 40 57.**

**Braunschweig** — Mittwoch, 13. September, 20 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, nächste Zusammenkunft.

**Celle** — Dienstag, 19. September, Busfahrt nach Bad Salzuflen mit Besuch des Kurgartens und einer Textilschau. Abfahrt um 8 Uhr von der Waldwegschule, danach Postamt Lauensteinplatz und um 8.30 Uhr vom Museum. Die Kosten für Fahrt, Mittagessen, Besuch des Kurgartens und Textilschau betragen 10,50 DM. Meldungen bitte im BdV-Geschäftszimmer, Markt 17, montags bis freitags von 10 bis 12 Uhr. Meldeschluß ist der 11. September. Gäste sind herzlich willkommen. — Die kürzlich veranstaltete Fahrt zum Osterwald in Verbindung mit einem Besuch des Agnes-Miegel-Hauses und der Ruhestätte der Heimatdichterin in Bad Nenndorf fand großen Anklang unter den zahlreichen Teilnehmern.

## BREMEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein gerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg. Telefon 0 42 21/48 08.**

19. September, Di., 15.30 Uhr, Frauennachmittag der Ost- und Westpreußen bei Wildbach/Beckedorf unter Leitung von Frau Todtenhaupt.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109, Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71 Telefon 02 11/48 26 72.**

**Düren** — Sonnabend, 16. September, im Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend, Beginn 19.30 Uhr. Anmeldungen für den Ausflug am 30. September werden an diesem Abend entgegengenommen. — Sonnabend, 7. Oktober, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Erntedankfest. Es spielt die Kapelle Meyer. Gäste sind herzlich eingeladen.

**Düsseldorf** — Freitag, 8. September, 19 Uhr, Stammtisch der Gruppe der Ostpreußen im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Dienstag, 19. September, 17 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Zimmer 712. — Mittwoch, 20. September, 20 Uhr, Feierstunde der Ost- und Westpreußen anläßlich dse 150. Todestages von E. T. A. Hoffmann mit Ministerialrat Albinus, Bonn, im Haus des Deutschen Ostens, Eichendorff-Saal. — Sonnabend, 23. September, 14.30 Uhr, Wanderung um Neuß. Treffpunkt Haltestelle der Linie 5, Neußer Stadthalle.

**Essen** — Gruppe Altenessen: Sonntag, 17. September, 16 Uhr, Kammermusiksaal des Städt. Saalbaus, Feierstunde zum Tag der Heimat. — Sonntag, 5. Oktober, 17.30 Uhr, Gaststätte zum Sportsfreund, Kultureller Heimatabend zur Pflege des heimatlichen Plattdeutsch. Dazu Vorträge in heiterer und besinnlicher Form aus dem Kreis der Mitglieder. Einzelheiten über die Veranstaltungen bitte dem Rundbrief für den Monat September entnehmen.

**Essen** — Donnerstag, 14. September, 14 Uhr, Stadtwaldplatz, Treffen der Frauengruppe. Je nach Witterung Fahrt oder Wanderung nach Lützenrath-Essen-Heisingen. Alle Madamches sind herzlich eingeladen. — Sonntag, 17. September, 16 Uhr, Kammermusiksaal des Städt. Saalbaus, Feierstunde zum Tag der Heimat. Die Festrede von Staatssekretär i. R. Dr. Peter Paul Nahm hat das Thema „Heimat in der Zeitwende". Nach der Feierstunde singt und spielt der Ostvertriebenen-Chor, Essen, außerdem die Tanz- und Spielschar der DJO. Der Eintritt ist frei. Gäste sind herzlich willkommen. — Donnerstag 21. September, 19.30 Uhr, Gaststätte Theo Steinforth, Essen-Rüttenscheid, Annastraße 19, Mitgliederversammlung. Haltestelle der Straßenbahn ist Rüttenscheider Stern oder Witteringstraße. Es ist gelungen, ein neues Lokal zu finden. Hier steht ein geschlossener Raum zur Verfügung. Gäste sind herzlich willkommen. — Der Sommerausflug im August ging zur Kirche Maria zur Höhe in Soest, zu den Externsteinen im Lipperland und zum Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald. Der gelungene und sehr gut vorbereitete Ausflug war für alle ein Erlebnis.

**Köln** — Freitag, 15. September, 19.30 Uhr, findet aus Anlaß des 200. Jahrestages der Rückgewinnung Westpreußens durch Friedrich den Großen im Stadtgarten-Restaurant, Venloer Straße, ein Westpreußenabend statt. Unsere Landsleute sind herzlich dazu eingeladen. — Der Tag der Heimat findet nicht, wie irrtümlich in unserem Mitteilungsblatt bekanntgegeben wurde, am 17. September statt, sondern am 16. September um 16.30 Uhr im großen Saal des Gürzenich.

**Lage** — Mittwoch, 6. September, Kaffeefahrt, 14 Uhr Abfahrt von der Bürgerschule mit dem Bus, Fahrkosten 3,— DM, nach Perlebeck. Anmeldungen bitte bei Giering, Friedrichstraße 38. — Sonnabend, 9. September, 14.30 Uhr, Hardts Bierstuben, Treffen der Kindergruppe. Bitte Blockflöten mitbringen. — Donnerstag, 14. September, 15.30 Uhr, Hardts Bierstuben, „Eine Wanderung über die Kurische Nehrung".

**Wuppertal** — Sonnabend, 30. September, große Ausflugsfahrt.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.**

**Marburg** — Dienstag, 12. September, 19.30 Uhr, Heimatabend im Waldecker Hof. Vortrag von Dr. jur. Rolf Opitz „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker aus französischer Sicht". — Vor der Sommerpause wurde eine Busfahrt zur Gebrüder-Grimm-Stadt Steinau unternommen. Dort Besichtigung des Schlosses und Besuch des Marionettenspiels „Das Glückskind" oder „Der Teufel mit den goldenen Haaren". Mittagessen und Kaffeetafel in Wächtersbach in Jongkinds Künstlerstuben rundeten den Tag ab. Die Wirtin, Beate Jongkind, erfreute mit dem heimatlichen Lied „Ännchen von Tharau". Trotz des nicht sehr günstigen Wetters sprachen alle Teilnehmer von einem gelungenen Ausflug. — Inzwischen hat wieder die Gruppenarbeit begonnen. Um rege Teilnahme an den Abenden wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

## RHEINLAND-PFALZ

**Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.**

**Ludwigshafen** — Freitag, 15. September, 20 Uhr, im Großen Bürgerbräu, Lichtbildervortrag über Persien.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54**

**Karlsruhe** — Dienstag, 12. September, 15 Uhr, Kolpinghaus, Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 10. Oktober, 15 Uhr, Stadtgarten, Eingang Ettlinger Straße, Treffen der Frauengruppe. — Im August traf sich die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen zu einem interessanten und lebendig gestalteten Lichtbildervortrag. Bei diesem Treffen wurden die letzten Anmeldungen für die Rheinfahrt entgegengenommen. Für die Albtalfahrt nach Reichenbach auf Einladung des Oberbürgermeisters der Stadt Karlsruhe sind noch einige Plätze frei, für die sofortige Anmeldung mit Alter, Name, Adresse und Bewirtungswunsch bei Hornicek, Weinbrennerstr. 71, erforderlich ist. Es wird außerdem um Beachtung der Einladung zum Tag der Heimat in der Tagespresse gebeten, da nur eine große Beteiligung Interesse dokumentieren kann. — Die Frauengruppe dankt anläßlich ihres Geburtstages der fleißigen Schriftführerin, Hilde Kaschub, für ihre Arbeit und grüßt ihr treues Mitglied, Frau Beil, zu ihrem 80. Geburtstag am 10. September.

**Reutlingen** — Sonntag, 24. September, 16 Uhr, Gaststätte Südbahnhof, Erntefest. Die donau-schwäbische Tanzgruppe hat ihre Mitwirkung zugesagt. Bis 23 Uhr gemütliches Beisammensein mit Lied, Spiel, Gesang und Tanz.

**Stuttgart** — Sonntag, 10. September, 14 Uhr, Killesberg, Freilichtbühne, Gedenkstunde zum Tag der Heimat. Näheres siehe Plakatanschlag bzw. örtliche Presse. — Sonnabend, 30. September, 8.30 Uhr, Busbahnhof, Bahnstraße 13, Tagesfahrt nach Bad Mergentheim. Besichtigung des Deutsch-Ordens-Schlosses, Besuch des Kurparks und anderer Sehenswürdigkeiten. Die Fahrtkosten betragen etwa 9,50 DM. Rückkehr ist gegen 19 Uhr. Anmeldungen bitte bis zum 23. September bei Herrn Okraffka, 7022 Oberaichen, Sindelfinger Straße 23, Telefon 74 25 14, oder Frau Brettschneider, 7 Stuttgart 71, Bockelstr. 92b, Telefon 47 54 28.

**Wendlingen** — Sonnabend, 23. September, 19 Uhr, Katholisches Vereinshaus, großer Heimatabend unter Mitwirkung der Göppinger Jugendgruppe. Die umliegenden Ortsgruppen sind dazu herzlich eingeladen.

## BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstr. 124/IV.**

**Gundelfingen** — Sonnabend, 16. September, 20 Uhr, Gasthaus zum Schützen, Heimatabend anläßlich des Tages der Heimat. Gäste sind herzlich willkommen.

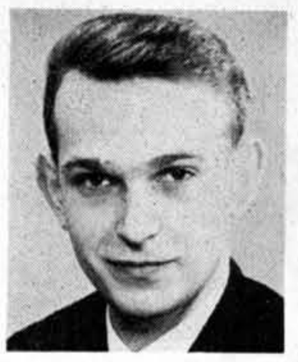
## ---neues vom sport---

**Zwei ostdeutsche Olympiateilnehmer** wurden kurz vor Beginn der Spiele noch verletzt. Der schlesische Hockeyinternationale Detlef Kittstein konnte so erst im zweiten Spiel nach dem 3:1-Sieg gegen Belgien eingesetzt werden, war aber gegen Malasia dabei und war der Torschütze zum 1:0-Gewinn. Gegen Argentinien dann 2:1. Der Deutsche Meister im Straßenrennen, der Oberschlesier Alfred Gaida, stürzte beim Training und zog sich Prellungen und Abschürfungen zu.

**Die deutsche Kunstturnriege** der Männer, erstmalig ohne einen der ostdeutschen Nationalturner (Lyhs-Johannisburg, Jaschek-Sudetenland und Bischof-Königsberg), vorbereitet von dem ostpreußischen Bundestrainer Eduard Friedrich, kam bei der Pflicht etwas überraschend auf den vierten Platz ganz knapp vor den Polen, die mit den oberschlesischen drei Brüdern Kubicka nur wenig zurücklagen. Bei der Kür klappte es in der bundesdeutschen Riege nicht so gut. Japan wurde vor der UdSSR und der mitteldeutschen Riege Olympiasieger. Die Polen verwiesen die bundesdeutsche Riege auf den fünften Platz, sechster Ungarn.

**Die ostdeutsche Speerwerferin** Ameli Koloska, Zoppot, erlitt beim Training eine Bauchmuskelzerrung, gab sich in Spezialbehandlung. Wenn sie an der Qualifikation teilnehmen kann, ist fraglich, ob sie ihre Bestleistungen bringen kann.

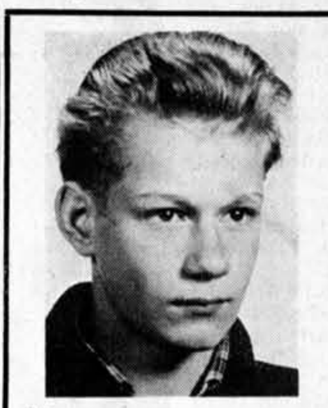
**Der älteste bundesdeutsche Schwimmer** Olaf von Schilling, Stralsund, schwamm in 200 m Freistil als Vierter seines Vorlaufs nur 2:00,27 Min. Er wird sich so auch nicht mehr für die Staffel wie 1964 und 1968 qualifizieren können.



[illegible]

Name: unbekannt
Vorname: unbekannt, vielleicht Toni oder Josef
geb. etwa 1943
Augenfarbe: blau
Haarfarbe: blond

Der junge Mann könnte aus Ostpreußen stammen. Wahrscheinlich hat er seine Angehörigen auf der Flucht im März 1945 in Swinemünde bei einem Bombenangriff verloren.
Zuschr. u. Nr. 22769 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



723

Name: unbekannt
geb. etwa 1944
Augen: braun
Haar: blond

Der junge Mann stammt vermutlich aus Ostpreußen. Er ist im September 1945 in die Kreiskinderklinik Graal-Müritz eingeliefert worden. Er hat über der linken Augenbraue eine Narbe.
Zuschr. u. Nr. 22770 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

## Bekanntschaften

**Raum Mannheim.** Welcher charaktervolle Herr möchte mit Witwe, 51/1,63, zwecks Ehe in Briefwechsel treten? Zuschr. u. Nr. 22721 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Südniedersachsen:** Blonde Ostpreußin, Mittvierzigerin, ev., solide und treu, möchte bald Federhalter mit Kochlöffel vertauschen und einen herzensguten Ehemann, Nichtraucher/Nichttrinker in geordneten Verhältnissen, umsorgen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 22801 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Verw.-Angest.,** 53/1,78, Ostpr., gesicherte Verhältnisse, m. Wohnung i. Holstein, solide u. human, durch abträgl. Lebenseinflüsse noch ledig, wünscht sich zwecks Heirat eine vertrauensvolle Partnerin, Nichtraucherin u. unter 40 Jahre. Zuschr. u. Nr. 22802 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

## Windjammerparade 1972

**WINDJAMMER LÜBECK KIEL 1972.** Das offizielle Programmheft zum Großseglertreffen in Lübeck-Travemünde und Kiel aus Anlaß der XX. Olympiade Herausgegeben von den Städten Kiel und Lübeck. Redaktionelle Gestaltung Bruno Bock. Koehlers Verlagsgesellschaft mbH, 49 Herford, Steintorwall 17 Großformat 28 x 30 cm. Kunstdruck, zahlreiche, z. T. farbige Fotos, 76 Seiten, 5,— DM.

Das Sensationellste an dieser Broschüre ist der Preis. Die zweite Sensation ist der Inhalt! Wann gab es je eine solche Kollektion großartiger Segelschiffs-Fotos? Und dann die Story von den Clippern, den „masters next God" und den „eisernen Matrosen" — großartig!

Das Treffen der Windjammer aus Anlaß der Segel-Olympiade in Kiel am vergangenen Sonntag gab den Anstoß zu diesem prächtigen Band. Neben vielen interessanten Daten zu allen teilnehmenden Schiffen schrieb der Herausgeber der großen deutschen Monatszeitschrift für die Schiffahrt, der „SCHIFFAHRT INTERNATIONAL/SEEKISTE" einen Text, der mit viel Humor und Sachkenntnis Überraschendes vermittelt: Wem war eigentlich klar, daß die Geschichte der Segelschiffahrt, wie sie uns allen geläufig ist, ganze fünf Jahrzehnte dauerte? Daß bis vor 120 Jahren praktisch Segler gebaut wurden, wie sie fünfhundert Jahre lang nahezu unverändert waren? Daß Englands Royal Navy nie einen der modernen Schnellsegler baute, sondern gleich von den „wooden walls" zu den eisernen Schiffen überging? Daß die vielzitierte Zeit der Clipper ganze dreißig Jahre dauerte? Daß die Dampfmaschine praktisch schon beim Bau des ersten modernen Seglers Pate stand und das Totenlied erdröhnen ließ? Wer ahnte, daß die berühmten Schnellsegler von halben Kindern gesegelt wurden? Diese Broschüre steckt voller Überraschungen. Eine Fundgrube für alle, deren Herz an den Schiffen mit den windgeschwellten Segeln hängt.

## Zu wenig Hotelzimmer in Ostpreußen

**Warschau** (hvp) — Das Tempo der Zunahme des Fremdenverkehrs im südlichen Ostpreußen habe sich in den letzten Jahren „bedeutend verringert", schreibt die Warschauer „Glos Pracy". Die Gründe dafür lägen in der unzureichenden Erschließung des Ermlandes und Masurens für den Fremdenverkehr und in den begrenzten Möglichkeiten für das Camping. In der „Wojewodschaft" Allenstein gebe es nur 77 000 Übernachtungsmöglichkeiten, von denen aber nur 12 500 allgemein zugänglich seien, während 76 Prozent sich in geschlossenen Zentren mit einem überwiegend „sehr niedrigen Ausstattungsstandard" befänden. An Hotelbetten gebe es nur 1303 Stück, was den Bedarf der ausländischen Touristen in nur geringem Ausmaß decke.

## Ein Arzt für 612 Bundesbürger

Die Zahl der Ärzte in der Bundesrepublik hat sich in den letzten zehn Jahren um rund 25 Prozent erhöht. Nach den jüngsten Statistiken gibt es rund 100 000 berufstätige Ärzte und 6000 Medizinalassistenten. Umgerechnet ergibt sich jetzt je 612 Einwohner ein Arzt, gegenüber 703 in 1960. Die Zahl der Ärzte mit freier Praxis hat sich seit 1960 jedoch nur um 1500 auf 50 700 erhöht und ging damit — gemessen an der Gesamtzahl der Ärzte — zurück. Hier kommt auf je 1200 Bundesbürger ein frei praktizierender Arzt, gegenüber 1130 im Jahr 1960. Den größten Zuwachs hatte die Ärzteschaft in den Krankenhäusern, in der Forschung und Verwaltung (Gesundheitsämter) zu verzeichnen. Vorwiegend an Krankenhäusern sind auch die 5000 ausländischen Ärzte tätig, die sich zur Zeit in der Bundesrepublik befinden. **np**



## FAMILIEN-ANZEIGEN



Unseren lieben Eltern

Paul Küssner
und Frau Hedwig
geb. Neufeld

zur SILBERNEN HOCHZEIT am 12. September 1972 die herzlichsten Glückwünsche von Euren dankbaren

Kindern und Enkelkindern

4791 Leiberg, Kreis Büren, Försterberg 200

Am 11. September 1972 feiert unsere liebe Mutti, Frau

Alma Nehm
geb. Schlaak
aus Wolmen, Kreis Bartenstein
jetzt 44 Münster, Hohenzollernring 2

ihren 60. Geburtstag.

Dazu gratulieren wir sehr herzlich und wünschen alles Liebe und Gute.

Erich Nehm
und Tochter Elsbeth

70

Unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Luise Pegert
geb. Kurztusch
aus Kloschenen, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

feiert am 12. September 1972 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und in Dankbarkeit

Kinder und Enkelkinder

2309 Kirchbarkau/Kiel, Eversweg 1

Im September 1972 feiern unsere Eltern

Anni und Adolf Plewka
aus Osterode
jetzt 2875 Ganderkesee/Oldb.

ihren 45. HOCHZEITSTAG

und unsere Mutter

Anni Plewka
geb. Grabowski

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder aus Köln
und USA



Unsere liebe Mutti und Omi

Lehrerwitwe

Paula Karsubke
geb. Pipper
aus Königsberg Pr., Tiergartenstraße 55,
jetzt 89 Augsburg, Vorderer Lech 33

wird am 12. September 1972

75 Jahre alt.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen alles Gute

die Kinder und Enkelkinder



Unserem lieben Vater und Großvater

Friedrich Rosinski
aus Wittingen, Kreis Lyck,
jetzt 3181 Heiligendorf, über Wolfsburg

zu seinem 88. Geburtstage

am 10. September 1972 allerbeste Wünsche, Gottes Segen und einen langen, gesunden Lebensabend wünschen von Herzen seine

Kinder und Enkel

Am 8. September 1972 wird

Marie Ruhnau
aus Skerwitten, Kr. Pr.-Eylau

84 Jahre alt.

Sie ist geistig noch sehr rege.

Ihre 6 Kinder wünschen ihr noch viele gesunde Jahre.

7891 Eschbach, Kr. Waldshut



Frau

Minna Raeder
geb. Koebbel
aus Lauken, Kr. Ebenrode, Ostpreußen

feiert am 8. September 1972

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder, Enkel
und Urenkel

46 Dortmund
Mallinckrodtstraße 194



Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Auguste Hausmann
geb. Skottke
aus Bartenstein, Parkstraße 9
jetzt 32 Hildesheim, Königstraße 51

feiert am 10. September 1972 ihren 75. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren ihr sehr herzlich und dankbar

ihr Mann Fritz
ihre Söhne
Fritz, Kurt und Klaus
ihre Schwiegertöchter
Gertrud, Ruth und Rosemarie
und ihre Enkel
Peter, Susanne, Sabine
und Thomas

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Schwager und Onkel

**Arthur Petrowski**
Müllermeister
aus Zimmerbude, Kreis Fischhausen/Samland

ist im Alter von 79 Jahren nach kurzer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
**Ehefrau**
**Helene Petrowski,**
geb. Hecht
**Kinder:**
**Günther Petrowski**
**mit Familie**
**Gert Petrowski**
**mit Familie**
**und alle Anverwandten**

7101 Eberstadt-Lennach, Brunnenstraße
den 25. August 1972
71 Heilbronn, Dammstraße 38

Nach einem Leben voll aufopfernder Fürsorge für uns entschlief am 12. August 1972 meine Tochter, unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

**Christel Paul**
geb. Zimmeck
aus Rudwangen/Kreis Sensburg
* 14. 8. 1915 † 12. 8. 1972

In tiefer Trauer
und dankbarem Gedenken
**Erna Zimmeck,**
geb. Czygan
**Werner Paul**
**und Frau Christiane,**
geb. Kaspereit
**Rainer Kahl**
**und Frau Marianne,**
geb. Paul
**Henning Wesselhoefft**
**und Frau Susanne,**
geb. Paul
**und Enkelkinder**

2308 Rethwisch bei Preetz
Trauerfeier war am Donnerstag, dem 17. August 1972, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle Preetz.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich mein lieber Mann, mein gütiger Vater

**Fritz Fleischer**
geb. 9. 7. 1914 gest. 10. 8. 1972
Popelken (Markthausen), Ostpr.

In stiller Trauer
**Irmgard Fleischer,**
geb. Gerichow
**Wolfgang Fleischer**
als Sohn
**Edith Krüger,**
geb. Fleischer
**Gretel Todtenhaupt,**
geb. Fleischer

1 Berlin 20, Brüderstraße 19

Am 26. August starb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

**Gertrud Tomkowitz**
geb. Turowski

im Alter von 77 Jahren.

**Hans-Jürgen Tomkowitz**
**Gerhard Tomkowitz**
**Anneliese Tomkowitz,** geb. Bartels
**Johannes Tomkowitz**

8 München 40, Mainzer Straße 19

Allen Verwandten und Freunden gebe ich hiermit bekannt, daß meine liebe Schwägerin

**Helene Zacharias**
geb. Bartel
aus Lamgarben, Kreis Rastenburg
* 1. 10. 1892 † 30. 8. 1972

im Altenheim, 8551 Behringersmühle, verstorben ist.
Sie ist in Nürnberg beigesetzt.

Ich trauere herzlich um sie
Herta Zacharias, geb. Rojahn

757 Baden-Baden, Kaiser-Wilhelm-Straße 13

Nach einem unermüdlichen, arbeitsreichen Leben hat uns am 1. September 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter Großmutter und Tante

**Karoline Domaß**
geb. Dormeyer
aus Bunhausen, Kreis Lyck, Ostpreußen

kurz vor Vollendung ihres 98. Lebensjahres für immer verlassen.

In stiller Trauer
**Otto Domaß**
**Helene Domaß,** geb. Andreas
**Hermann Domaß**
**Elfriede Domaß,** geb. Sauer
**Franz Domaß**
**Elfriede Domaß,** geb. Rudnik
**Frieda Domaß,** geb. Höppner
**sowie die Enkelkinder**

2 Hamburg 73, Scharbeutzer Straße 129 E

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 14. September 1972, um 14 Uhr auf dem Rahlstedter Friedhof statt.

Heute entschlief unsere liebe Oma und Uroma

**Grete Ulrich**
geb. Ehmer
aus Tilsit/Ostpreußen

im gesegneten Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
**Klaus Boeck und Frau Marion,**
geb. Dörge
im Namen aller Angehörigen

314 Lüneburg, Feldstraße 10, den 26. August 1972

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 30. August 1972, um 13.45 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 28. August 1972 fern ihrer geliebten Heimat meine liebe Frau, unsere gute Mutti und Oma

**Hedwig Gille**
geb. Krutenat
geb. am 2. 10. 1905 in Insterburg

Im Namen der Hinterbliebenen
**Adolf Gille**

239 Flensburg, Twedter-Berg 8

Nach einem von Tatkraft und Humor erfüllten Leben entschlief sanft im 89. Lebensjahr unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

## Käthe Wisomiersky

**bis 1945 Beamtin der Landwirtschaftskammer Ostpreußen**
in Königsberg Pr.

Wir werden sie sehr vermissen
**Hans Wisomiersky**, Oberst a. D.
**und Frau Elly**, geb. Scherz, Uetze
**Jutta Wisomiersky**, Hamburg
**Christa Wahl und Familie**, Bonn
**Renate Winter und Familie**, Hannover
Major **Hans Wisomiersky** jun.
**und Familie**, Hamburg
Major **Wolf Wisomiersky und Familie**, Münster

2 Hamburg, den 19. August 1972
3162 Uetze/Han., Gifhorner Straße 26
2 Hamburg 76, Finkenau 28

---

Heute früh entschlief nach langem, schwerem Leiden meine über alles geliebte Schwester unsere liebe Cousine und Tante

## Berta Girod

im 66. Lebensjahre.

Dieses zeigt im Namen aller Hinterbliebenen tiefbetrübt an
Maria Legies, geb. Girod

3101 Ahnsbeck, den 15. August 1972

Die Beerdigung fand am Freitag, den 18. August 1972 in Ahnsbeck statt.

---

Am 19. August 1972 verstarb im 83. Lebensjahre meine geliebte Mutter und Schwiegermutter

## Albertine Jordan

**geb. Manser**
Inhaberin der Gaststätte „Zur Jordanquelle"
aus Groß Sakrau, Kreis Neidenburg/Ostpreußen

Sie folgte meinem Vater

**Richard Jordan**

der am 6. Februar 1971 für immer die Augen schloß.

**Waltraut Woskowski**, geb. Jordan
**Hermann Woskowski**

6 Frankfurt 90, Schultheißenweg 2, im August 1972

---

Plötzlich und unerwartet verschied am 13. August 1972 meine liebe Frau, unsere gute Mutter

## Elise Bahl

**geb. May**
aus Rastenburg

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
**Friedrich Bahl**
**und Kinder**

73 Esslingen, Augustinerstraße 3

---

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 15. August 1972 im Alter von 79 Jahren unsere liebe

## Helene Migge

**geb. Schillock**
aus Angerburg, Ostpreußen

In ehrendem Gedenken
auch im Namen der Familie und der Freunde
**Herbert Hauptmann**

2930 Varel i. Old, Oltmannsstraße 33, den 26. August 1972

---

In tiefer Trauer gebe ich den Tod meiner lieben Kinder

## Hildegard Oberländer

**geb. Kuhr**
* 4. 3. 1917 † 19. 8. 1972

## Dr. Rolf Oberländer

* 22. 5. 1912 † 17. 8. 1972
Lötzen und Königsberg Pr.

bekannt.

Im Namen der Hinterbliebenen
**Elisabeth Kuhr**, geb Baehr

23 Kiel, Schillerstraße 22

---

Fern ihrer geliebten Heimat ging meine treue Freundin

## Frida Perkun

aus Insterburg
* 23. 7. 1897 in Allenstein † 27. 8. 1972 in Sahlenburg

nach langem Leiden heim in den ewigen Frieden.

Es trauern um sie
**Marie Schrader**
**Hildegard Perkun** als Schwester
**und Angehörige in Mitteldeutschland und alle, die sie lieb hatte.**

2194 Sahlenburg, Witthöhn-Süd 4

Die Trauerfeier fand statt am 31. August 1972 um 11 Uhr in Brockeswalde.

---

Fern der ostpreußischen Heimat wurde meine geliebte Frau meine gute Mutter von ihrem langen, schweren Leiden erlöst.

## Ursula Rade

**geb. Holldack**
* 8. 1. 1919 † 18. 8. 1972
aus Gerdauen und Georgenswalde (Samland)

Ihr Leben war Liebe und aufopferungsvolle Sorge für die Ihren. Sie ging ein Jahr nach dem Tode ihrer geliebten Mutter Käte Holldack von uns.

In tiefster Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Hans-Dietrich Rade**
**Uwe Rade**

4 Düsseldorf-Benrath, Silcherstraße 19

---

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner lieben Heimat starb nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

## Paul Sanio

geb. in Königswalde, Kreis Lyck

In stiller Trauer
**Frieda Sanio**, geb. Niessolleck
**Waltraud Weyland**, geb. Sanio
**Franz Weyland**
**und Anverwandte**

462 Castrop-Rauxel 2, Buchenstraße 11, den 22. August 1972

Die Trauerfeier fand am 26. August 1972 um 11 Uhr in der Trauerhalle des Bladenhorster Waldfriedhofes statt.

---

Am 25. August 1972 verschied mein lieber Mann, Bruder, Schwager und unser Onkel, der

**Obergerichtsvollzieher i. R.**

## Herr Paul Strauß

**Oberleutnant d. R.**
aus Cranz, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
**Lisbeth Strauß**, geb. Schwagereit
**und Angehörige**

5 Köln-Poll 91, Pollerdamm 60

---

Am 10. August 1972 starb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Walter Oltersdorf

aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 67. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
und stiller Trauer
**Toni Oltersdorf mit Familien**
**und 5 Enkelkindern**

7 Stuttgart 60, Kemptener Straße 22

---

Am 25. August 1972 verschied an den Folgen eines Verkehrsunfalls

## Gerhard Zacharias

geb. 3. 10. 1928
in Lübeckfelde, Kreis Lyck

Im Namen der Trauernden
**Gerhard Kühn**

41 Duisburg, Oberstraße 42

---

## Emil Zander

* 30. 9. 1895
**Lehrer a. D.**
aus Milucken und Birkenwalde, Kreis Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
**Margarete Zander, geb. Sadowski**

3 Hannover, Ritter-Brüning-Straße 24, den 26. August 1972

---

Im 95. Lebensjahr entschlief heute unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater

## Magnus Freiherr von Braun

auf Neucken, Ostpreußen, und Wiesenthal, Schlesien
**Reichsminister a. D., RR des Johanniterordens**

**Sigismund Freiherr von Braun**
**Hildegard Freifrau von Braun**,
geb. Beck-Margis
mit **Carola und Dr. Christoph Rüger**
**Christina und Dr. Tilo Held**
**Christoph-Friedrich und Andrea**,
geb. Henkel
**Cornelia**
**Claudia**
und **drei Urenkel**

**Wernher Freiherr von Braun**
**Maria Freifrau von Braun**,
geb. von Quistorp
mit **Iris**
**Margrit**
**Peter**

**Magnus Freiherr von Braun**
**Nathalie Freifrau von Braun**,
geb. Heaton-Woodruff
mit **Alec**
**Lisa**
**Kurt**

**Katharina und Siegfried Hainzl**
als langjährige Betreuer

8203 Oberaudorf am Inn, Laurentiusstraße 14, den 29. August 1972
Bonn,
Washington, D. C., USA
Detroit, Mich, USA, und Esher, Sry, England
Paris
Düsseldorf

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 1. September 1972, um 15.00 Uhr von der Kapelle des Friedhofes in Oberaudorf stattgefunden.

---

Plötzlich und unerwartet verstarb am 28. August 1972 nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber, herzensguter Mann, lieber Vater, mein guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

## Hans Arnsberger

aus Gumbinnen, Goldaper Straße 53

im 47. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
**Erna Arnsberger**, geb. Längsfeld
**Sigrid Arnsberger**
**Heike Arnsberger**
sowie alle Angehörigen

3353 Bad Gandersheim, den 2. September 1972
Breslauer Straße 10

---

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Otto Reiner

Wittkampen, Kreis Ebenrode

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Helene Reiner**
**Jürgen Eggers und Frau Hannelore**,
geb. Reiner
**Wolfgang Stehr und Frau Christa**,
geb. Reiner
**mit Christian und Ulrike**

2071 Papendorf, Poststraße 25, den 20. August 1972

---

## Kurt Klewe

**Bankkaufmann i. R.**
22. 1. 1898 1. 8. 1972

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

**Eva Klewe**
geb. Spankowsky
**Dr. med. Sabine Niemann**
geb. Klewe
**Dr. med. Friedrich-Karl Niemann**
**Dipl.-Soz. Hanna Klewe**
**Elisabeth Klewe**

53 Bonn-Bad Godesberg, Königsberger Straße 2 a

---

2362 Wahlstedt, Emil-Nolde-Weg 11

Mein lieber Mann, Vater und Opa

## Karl Wauschkuhn

aus Schudau, Kreis Angerapp

ist am 6. August 1972 im Alter von 81 Jahren unerwartet und sanft entschlafen.

In stiller Trauer
**Meta Wauschkuhn**, geb. Zielich
**Töchter Liesbeth und Edeltraut**
**Christel Sprecher**, geb. Wauschkuhn
**mit Familie**

73 Esslingen/Neckar, Tannenbergstraße 8

# Wenn ich an Deutschland denk...

## Betrachtungen zu den Spielen der XX. Olympiade in München

*„Sportliche Höchstleistungen sind ein Ausdruck der Leistungsfähigkeit der gesamten sozialistischen Gesellschaft."*

*(Aus einem Staatsrats-Beschluß der „DDR")*

Wir haben unseren Lesern bereits in einer gedrängten Vorschau über die geradezu gespenstische Groteske berichtet, die zum Ausschluß der Mannschaft Rhodesiens von den Münchener Olympischen Spielen führte. Daher können wir uns heute auf nur wenige abschließende Bemerkungen beschränken, bevor wir die Problematik beleuchten, die uns Deutsche bei diesem weltsportlichen Ereignis insbesondere betrifft. Die Abstimmung über Rhodesien erfolgte zwar geheim, doch macht es nach Ansicht gut unterrichteter Beobachter keine sonderlichen Schwierigkeiten, die Herkunft jener 36 Neinsager auszuloten, die sich dem skandalösen politischen Erpressungsmanöver in München unterwarfen. Es waren ohne Zweifel die neun Vertreter des kommunistischen Ostblocks, die sechs afrikanischen sowie die süd- und mittelamerikanischen Delegierten, vermehrt noch durch ein paar Herren, die offenbar unter den Boykottdrohungen der Farbigen so nervös wurden, daß sie es vorzogen, um den Preis der „heilen Spiele" in der Isarstadt den olympischen Offenbarungseid zu leisten.

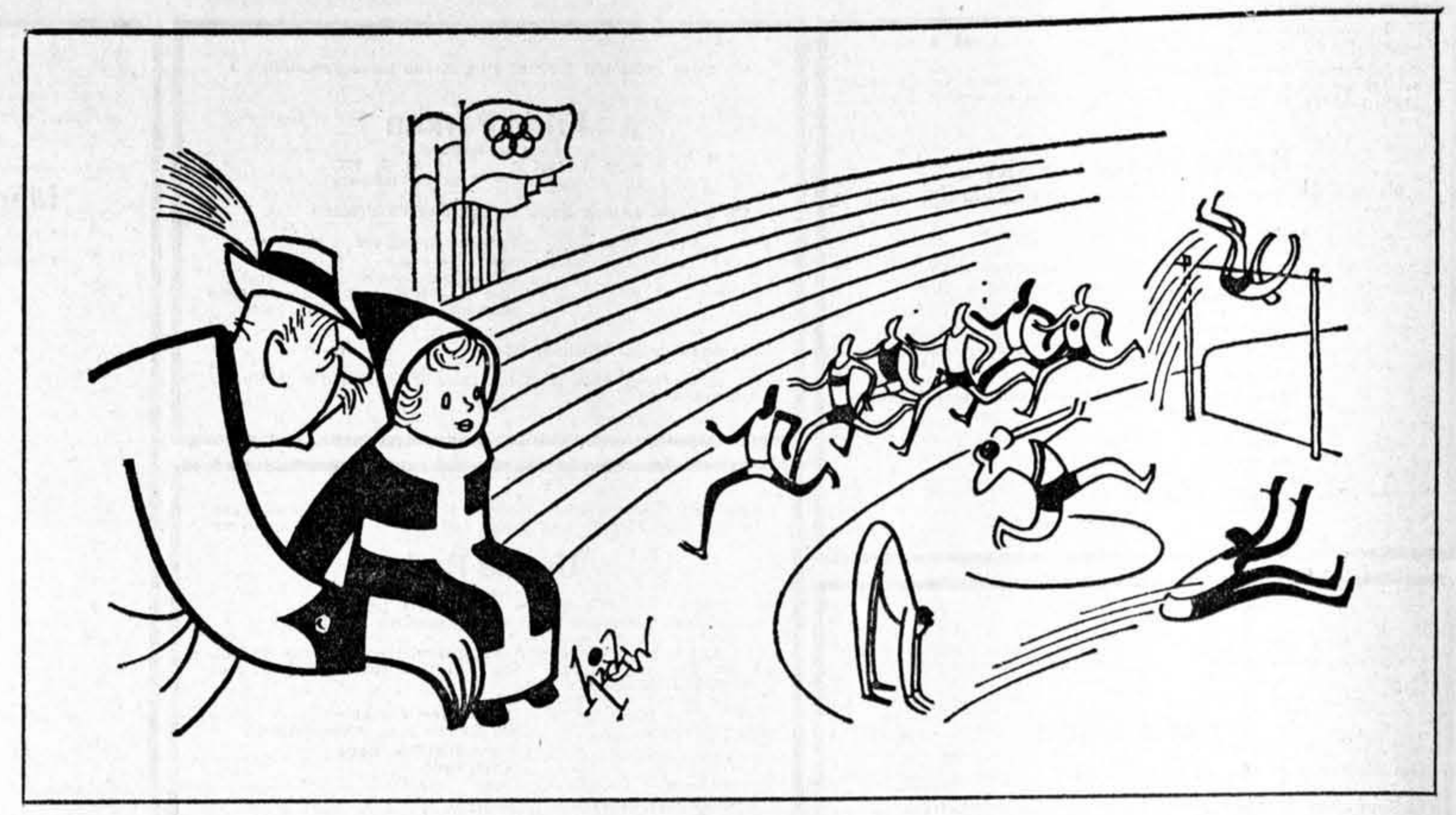
Wie ein Kommentator hierzu unterstrich, so geht es jetzt nicht mehr um die Frage, ob und in welchem Maße den Rhodesiern Unrecht geschah oder inwieweit die rassenpolitischen Bedenken der farbigen Afrikaner zu Recht bestehen; das Ereignis muß viel eher als der erste Testfall in der Geschichte des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) gewertet werden, bei dem es den Mitgliedern sozialistischer Staaten und der „Dritten Welt" in einer gemeinsamen Aktion gelang, die Stimmenverhältnisse im IOC zu ihren Gunsten zu verändern und diesem Gremium ihren Willen aufzuzwingen. Die Jugend der Welt wird also künftighin nach der politischen Melodie neuer Herren und Kräfte zu tanzen haben. Und kein olympischer Gott wird sie jemals wieder aus diesem Zwang befreien. Sind es also „heitere Spiele", wie uns dies die Regisseure versprachen? Willi Daume meinte zerknirscht: „Das Ganze ist eine Tragödie". Und in der Tat, zumindest der Auftakt war nur ein Kelch voll bitterer Galle, der vor allem auch an uns Deutschen noch lange nicht vorübergehen wird.

### Objektiv – und albern

Es lag nahe, daß sich insbesondere unsere Fernsehmedien redliche Mühe geben würden, durch auszugsweise Filmdokumentationen Vergleiche zu den Berliner Olympischen Spielen im Jahre 1936 zu ziehen. Und wir, die wir dies damals miterlebten, räumen gerne ein, daß sich die einschlägigen Berichterstattungen in durchaus sachlichen Grenzen bewegten. So kam man beispielsweise auf die aktuelle Idee, unsere Medaillengewinner von einst um einen runden Tisch zu versammeln, ihnen Auszüge aus dem bekannten Streifen von Frau Leni Riefenstahl vorzuführen und sie nach ihrem heutigen Urteil zu befragen. Um nicht in den Verdacht der Rückfälligkeit zu geraten: die Szenen sprechen für sich selbst, unsere alten Athleten bekannten sich nach wie vor begeistert zum „Wunder" ihrer damaligen allein 30 Goldmedaillen. Und der Moderator war so nobel, dem Geschehen im Berliner Olympia-Stadion zu konzedieren, daß es einen vorwiegend „militant-heroischen Charakter" getragen habe, so, wie es bei einer solchen Gelegenheit jedem Regime auf der Welt erlaubt bleiben müsse, sich in d e r Form darzustellen, wie es halt nun eben einmal ist. Dies nennen wir objektiv. Ein Werturteil war jedoch demgegenüber, als ein Bonner Minister in einer späteren Sendung den untauglichen Verniedlichungsversuch unternahm, zu behaupten, es habe sich hierbei nur „um einen kleinen Teil der Deutschen" gehandelt, ganz abgesehen davon, daß selbst der greise IOC-Präsident Avery Brundage feststellte: „Die Berliner Olympiade 1936 ist unpolitisch gewesen". Hier irrt demnach Walter Scheel.

Nicht minder aufschlußreich war in dem Zusammenhang eine Fernsehsendung unter dem Titel „Erinnerung an einen Sommer in Berlin", die ein Buch des bekannten amerikanischen Schriftstellers Thomas Wolfe zum Gegenstand hatte. Der Stoff war gleichfalls in das Berliner Olympia-Jahr verlegt. Wolfe bekennt sich offen als Wunschdeutscher, zieht nicht immer vorteilhafte Vergleiche zu seinem Vaterland, und er erlebt dies alles unbeirrt von zeitgenössischen Kritikern begeistert mit. Joachim C. Fest, der das alles andere als pronazistische Werk „Das Gesicht des Dritten Reiches" schrieb, kommentiert das Fernsehspiel und macht es zeitnäher, indem er Kurzinterviews mit Leni Riefenstahl und dem ehemaligen Reichsrüstungsminister Albert Speer einbaut. In einem Gespräch mit Speer wirft er die Frage auf, wie es denn möglich gewesen sei, daß damals die französische Mannschaft bei ihrem Einmarsch in das Stadion Adolf Hitler mit dem „Deutschen Gruß" geehrt habe. Und Fest deutet an, daß dieser Vorgang unter Umständen der „Magie des Führers" zuzuschreiben gewesen sei. So weit, so gut — oder auch so ungut, je nach dem Standort, den man bezieht.

Heute, will sagen in München, sind nun „heitere" Spiele geplant. Doch da ja schließlich die Afrikaner nicht allein zu Störenfrieden werden können, so schloß sich ihnen die Leitung der Olympiamannschaft der „DDR" an, die schärfsten Protest gegen die Verteilung des Buches „DEUTSCHES MOSAIK-Lesebuch für Zeitgenossen" erhob, das als offizielles Geschenk für Teilnehmer und Gäste der Münchener Spiele ausgegeben werden sollte. Nicht nur stammt das Vorwort von Bundespräsident Gustav Heinemann, sondern die Beiträge, die das Buch enthält, reichen von Willy Brandt über Herrn von Weizsäcker, Heinrich Mann, Rosa Luxemburg und Kurt Tucholsky bis hin zu dem „DDR"-Heroen Bertolt Brecht, ein Spannungsbogen also von Deutschlands politischer Mitte bis zur Linken, ja Ultralinken hin. Aber was hilft es: Protest um jeden Preis. Und die Münchener Olympiagastgeber sollen sich nach dem Willen der „DDR" für diese „Anhäufung von Unwahrheiten, Verleumdungen, Fälschungen und Diskriminierungen" entschuldigen. A u c h „heiter", kann man da nur sagen, vor allem wenn man bedenkt, daß noch heute von der staatlichen Handelsmission in Ost-Berlin eine vor zwei Jahren in Umlauf gesetzte „Olympia"-Broschüre erhältlich ist, in der es u. a. heißt, daß München „den traurigen Ruhm beanspruchen" könne, Hauptstadt jener gefährlichen Bewegung zu sein, die gegen den Frieden in Europa, gegen den territorialen Status quo und die Anerkennung der Resultate des Zweiten Weltkrieges, also auch gegen die olympische Idee gerichtet ist. Zugleich wird die Olympiastadt als ein „Zentrum der psychologischen Kriegführung gegen die sozialistischen Staaten" dargestellt. Wie wir sehen, nichts als Haßgesänge.



„. . . und für die Prawda san ma wida amoi die Hauptstadt der Bewegung!"

Zeichung aus „Die Welt"

### Gruß mit geballter Faust

Die Ost-Berliner Regisseure der „DDR"-Mannschaft verfolgen mit ihrer Propaganda ein ganz bestimmtes Ziel, das sich zumindest in einem Punkt auf die knappe Formel bringen läßt: „Unsere völlig selbständige Teilnahme mit allen souveränen Rechten ist ein großer Sieg, den keine Medaille aufwiegen kann". Doch die „DDR" gebärdet sich auch noch anders. So hebt z. B. die „Sozialistische Demokratie", Organ des Staatsrats der „DDR" mit Nachdruck hervor: „Unsere absehbaren Erfolge in München sind weder ein Wunder noch ein Geheimnis. Es ist das gesellschaftliche System unter Führung der Partei der Arbeiterklasse, das Körperkultur und Sport als wichtigen Bestandteil sozialistischer Lebensweise anerkennt und fördert". Genau dem entgegengesetzt lauteten die Feststellungen des Bundespräsidenten Heinemann in seiner Rede vor 72 Mitgliedern des IOC, worin er sinngemäß erklärte, wollte man aus der Zahl der gewonnenen Medaillen auf den Wert dieses oder jenes Gesellschaftssystems schließen, so gerate hierdurch nur die Idee der Olympischen Spiele in ernstliche Gefahr. Doch was kümmert dies schon den Staatssekretär Manfred Ewald, Präsident des Deutschen Turn- und Sportbundes des Honecker-Regimes, der auf der Rolltreppe seines Flugzeuges an der Spitze der „DDR"-Mannschaft der Olympiastadt seinen kommunistischen Gruß mit geballter Faust entbot? Und wie provozierend, wenn man weiß, daß das Zentralorgan der SED „Neues Deutschland", das zu Unrecht den Namen „Deutschland" am Kopf seiner Titelseite trägt, noch kurz zuvor unverfroren verkündet: „Unsere Republik ist die wahre Heimstatt der olympischen Idee"!

In diesem Chor darf natürlich auch die Tschechoslowakei nicht fehlen, mit der das heutige Bonn demnächst zu einer „Entspannung" kommen möchte. So lesen wir z. B. in der Prager Familienzeitschrift „Kvety", was so viel wie „Blumen" heißt: „In München wird nicht nur Bier hergestellt, es ist auch ein bedeutendes Rüstungszentrum. Und im Schein des olympischen Feuers werden aus den Fabriken des Flick-Konzerns, Krauss-Maffei, die Panzer vom Typ „Leopard" rollen. Bier und Waffen: eine besondere Kombination. Man möchte fast sagen, eine typische Kombination, denn aus der Mitte der Bierbank-Politiker in den Münchener Bierkellern rekrutierten sich die begeisterten Anhänger des erfolglosen Studenten der Münchener Akademie, Adolf Hitler".

Wie auf Kommando abgestimmt, ja wie gleichlautend dies fast alles klingt, beweist schließlich die Moskauer „Prawda", die hervorhebt, daß München zu den Zentren der westdeutschen Schwerindustrie gehöre, vornehmlich des „militärisch-industriellen Komplexes". Von den Fließbändern rollten nur so die Panzer, gebaut würden Kriegsflugzeuge, Raketen, und hergestellt würden Munition und anderes Rüstungsmaterial. Zwar werde die Stadt von der SPD verwaltet, doch in Landtag und Regierung schalte die „reaktionäre Strauß-Partei", die CSU. Die Herren der bayrischen Industrie bildeten einen der hauptsächlichsten Stützpunkte von Strauß, dessen Partei in enger Verbindung mit den Konzernen stehe und Bayern in ein Asyl der westdeutschen Reaktion verwandelt habe — unter Aufnahme von ultrarechten, revanchistischen und neofaschistischen Kräften". Und in diesem Tone geht es unablässig weiter, wobei natürlich auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft, die übrigen Vertriebenenverbände sowie die Emigrantengruppen aus dem Ostblock nicht vergessen werden und alle, alle — so betont man — hätten sich verschworen, den Geist der Olympischen Spiele zu mißbrauchen. Am Ende dieser apokalyptischen Schilderung wird, wie könnte es auch anders sein, an die Regierung Brandt/Scheel der dringende Appell gerichtet, diese Kräfte zu verbieten, weil sie „auf die Belebung der Hitlertradition hinarbeiten". Wie der Leser sieht, sind alle diese Stimmen ausgesprochen „heiter". Heiter im wahren Sinne wirkt dagegen die Karikatur einer Zeitung, auf der ein alter Mann in bayrischer Tracht zusammen mit dem Münchner Kindl auf das Stadion herunterblickt, wo die Sprinter wie die Teufel laufen, und dazu bemerkt: „ . . . und für die Prawda san ma wida amoi die Hauptstadt der Bewegung"!

### In Quarantäne

Die West-Berliner, die nach wie vor die Schikanen des Ostens erdulden müssen, denken in ihrem sprichwörtlichen Humor sicher genau so, aber sie reagieren härter und stoßen mit ihren Betrachtungen bis zum Kern unserer innerdeutschen Tragödie vor. Sie erinnern daran, daß in Mexiko zwar die beiden deutschen Mannschaften getrennt in die Arena einmarschierten, doch dabei wenigstens noch eine gemeinsame Hymne und Flagge hatten. Für die Bürger des freien Teils der alten Reichshauptstadt trägt einzig und allein das von Moskau unterstützte SED-Regime die Schuld daran, daß diese Münchener Spiele nicht zu einem „gesamtdeutschen Familienfest" werden konnten, nicht zuletzt auch darum, weil die Machthaber in Ost-Berlin überhaupt nur ganzen tausend ihrer linientreuen Untertanen die Reise an die Isarstadt erlaubten. Man muß die Athleten der „DDR" vereinsamt und wie in Quarantäne gesperrt vor ihrem Wohnblock im Olympischen Dorf haben sitzen sehen, nur verlegen lächelnd, jedes Interview strikte von sich weisend und bar jeder Freundschaftsbesuche bei benachbarten Kameraden. Es ist auch heute noch die Angst, die hier zittert, die Furcht vor möglicherweise Abspringenden, die — wie schon so oft — den Wert der gesamten ideologischen Erziehung durch ihre kommunistischen Einpeitscher vor aller Welt in Frage stellen könnten.

Wir möchten hier nun allerdings nicht mißverstanden werden, denn was gut ist, verdient auch Anerkennung. Unter den Klängen einer geglückten, aufgelockerten Musik gelang es beim Einmarsch ohne Frage, dem Ganzen jedweden militant-heroischen Charakter von einst zu nehmen. Doch täusche man sich nicht: der Beifall, der hier aufbrandete, war keineswegs pauschal, sondern zumindest von demjenigen Teil der Massen, die um den politischen Hintergrund dieses Treffens wußten, durchaus gezielt. Es mag dem Leser überlassen bleiben, ob er nun dabei war oder nur vor dem Bildschirm saß, im einzelnen die Gewichte zu verteilen. Der Jubel, der die Israelis empfing, war zweifellos ein Zeichen inneren Wandels und wurde von ihnen auch so registriert. Daß die Zuneigung des Publikums unseren alten Freunden galt, versteht sich eigentlich von selbst, wobei wir hier nur ausnahmsweise den prachtvollen Sportgeist der Engländer hervorheben möchten, die ihren Landsleuten schon vor der Abfahrt zuriefen: „Fliegen Sie mit uns herüber und erleben Sie, wie prima wir verlieren können!" Welch ein klaftertiefer Unterschied zu der nur auf Biegen und Brechen ausgerichteten Medaillengier derjenigen, die die Rhodesier mattsetzten und die ihre eigenen Erfolge entgegen dem olympischen Geist nur als einen Triumph der antiwestlichen Systeme betrachten.

Selbstredend wurden bei ihrem Einmarsch auch die Sportler des Ostblocks freundlich empfangen, ein Vorgang, aus dem Willy Brandt schon wenig später in einem Fernsehinterview die unzulässige Folgerung ziehen zu müssen glaubte, damit sei eindeutig die Popularität seiner „neuen Ostpolitik" bewiesen. So leicht macht sich der Kanzler diese Dinge, denn er verschweigt zugleich, daß beim Einmarsch der Mannschaft aus der Bundesrepublik die Fähnchen der „DDR", die zuvor noch so begeistert geschwenkt worden waren, blitzartig verschwanden. Sieht so etwas der Kanzler nicht oder wollte er es nicht sehen? Auf jeden Fall liegt es nahe, seine einseitige Darstellung in eitler Selbstbespiegelung als ein handfestes Stück von Wahlpropaganda mit olympischen Argumenten zu bezeichnen.

Und schließlich noch eines. Das „ZDF" hatte sicherlich in guter Absicht in seine „Olympia-Drehscheibe" ein Quiz eingebaut, das die Preisfrage stellte: „Kennen Sie diese Nationalhymne?" Insgesamt 13 Staaten wurden in dem Zusammenhang dem Zuschauer vorgeführt — mit Landschaften, Gebäuden, Bürgern und prominenten Persönlichkeiten. Und warum sollten da nicht eines Abends auch der Dresdener Zwinger, Goethe, sein Gartenhaus in Weimar und noch andere Bilder mehr erscheinen, die allesamt die „DDR" symbolisierten. Wir nehmen es dem „ZDF" nicht übel, wenn sich unter den Mitwirkenden seiner „Drehscheibe" auch reichlich unpolitische Moderatoren befinden, desgleichen möchten wir was dies betrifft keine Haarspalterei betreiben. Als Journalisten kennen wir natürlich den Staatsgesang der „DDR" von Johannes R. Becher: „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt. . ." Unsere Gegenfrage lautet nur kurz und präzise: Ist dies wahrhaftig eine „Nationalhymne", denn dann gäbe es ja „unter Brüdern" — oder sind wir keine mehr — neben unserem „Deutschlandlied" noch eine zweite und also auch z w e i deutsche Nationen, von denen bisher weder in unserem Grundgesetz noch nach dem Wortlaut der Verfassung der „DDR" die Rede ist. Läßt man sich hier versehentlich zum Aufbau eines politischen Trugbildes verleiten, das vor dem Tribunal der Weltgeschichte keinerlei Bestand hat, mit welchem Zungenschlag auch immer und wie lange auch noch die Politiker in Bonn und Pankow daran herumbasteln mögen? Gewiß, für Leute, die gern die „Internationale" singen, ist dies kein Problem, desto mehr aber für uns. Und darum wählten wir für unsere Betrachtungen zur Münchener Olympiade ganz bewußt die Überschrift: „Wenn ich an Deutschland denk'. . . ."

**H. G. K.**